

Frommanns philosophische Taschenbücher

herausgegeben und geleitet von

Prof. Dr. HANS EHRENBERG

\*

4. Gruppe

## NATUR UND MENSCH

\*

Band 1

PARACELSUS · KRANKHEIT UND GLAUBE

Eingel. u. herausg. von Dr. R. Koch u. Prof. Dr. E. Rosenstock

Band 2

HOBBS · DAS NATURREICH DES MENSCHEN

Eingeleitet und herausgegeben von Dr. H. Schmalenbach

Band 3

DIDEROT · DER TRAUM D'ALEMBERTS

Eingel. und herausg. von Dr. R. Koch und Dr. C. S. Gutkind

Band 4

KANT · DER ORGANISMUS

Eingel. u. herausg. von Prof. Dr. Victor Frhr. v. Weizsäcker

Band 5

LAMARCK-DARWIN

DIE ENTWICKLUNG DES LEBENS

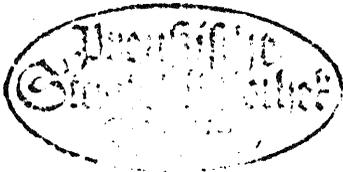
Eingeleitet und herausgegeben von Prof. Dr. E. U. Meyer

*Dr. Frommann*  
125  
**THEOPHRAST VON HOHENHEIM**

**FÜNF BÜCHER  
ÜBER DIE UNSICHTBAREN  
KRANKHEITEN**

Eingeleitet und herausgegeben von  
*Dr. Richard Koch und Prof. Dr. Eugen Rosenstock*

\*



STUTTGART  
F. R. FROMMANN'S VERLAG (H. KURTZ)  
1923

**Alle Rechte vorbehalten**

Hoffmannsche Buchdruckerei Felix Kreis in Stuttgart

## EINLEITUNG

Die Schrift Hohenheims über die unsichtbaren Krankheiten behauptet ihren Platz in dieser Schriftenreihe wegen ihrer inneren Fülle. Das ist eigentlich alles, was der Herausgeber über sie sagen kann. Hohenheim ist uns Menschen von heute eine Gestalt, die wir ansehen, deren Stimme wir lauschen. Er hat unsere Liebe, aber jedes Wort zerbricht an ihm. Als Arzt und Chemiker, als Philosoph und Gottesgelehrter ist er groß gewesen. Fast alle Wissenschaften werden auch heute noch von dem zauberischen Lichte bestrahlt, das von den Worten dieses einzigartigen Menschen ausgeht. Trotzdem entzieht er sich der geschichtlichen Einreihung und der systematischen Bestimmung. Er ist nicht veraltet, sondern wächst mit der weiterlaufenden Zeit. Er ist zu sehr Persönlichkeit und zu wenig Typus, um an anderen Menschen und an anderen Lehren gemessen zu werden. Er hat Menschen und Bücher beiseite geschoben und den Geist der Natur selber beschworen. Er ist neben aller Zeitgebundenheit aus seiner Zeit herausgetreten und hat gleichsam in der Ewigkeit gelebt. Man kann an ihm verstehen lernen, daß früher Menschen vergöttert und damit aller Kritik, aller Literatur, aller Geschichte entzogen worden sind. Jedenfalls sind es dieselben Gefühle, die uns hindern, wissenschaftliche Verfahren auf ihn anzuwenden, und die uns voraussehen lassen, daß die Zeit längst verweht haben wird, was wir über ihn sagen, wenn er selbst noch ungealtert vor anderen Geschlechtern steht. Aber trotz alledem scheut man sich, ein Buch, das über wirkliche Dinge geschrieben ist, nur mit den Worten zu übergeben: lest es, ihr werdet Freude daran haben; ob es wahr oder falsch ist, was darin steht, kann ich nicht sagen. Und auch diese Scheu besteht zu Recht, irgend etwas wäre sonst an dieser kurzen Einführung nicht ganz richtig. Denn auch den schweigend Schauenden und Lauschenden zwingt Hohen-

heim, Partei zu ergreifen. Wir sind ihm, da wir doch auch sonst über diese Dinge reden, schuldig, wenigstens den Versuch zu machen, die Worte zu finden, die ausdrücken, daß er zu Menschen und nicht in den Wind gesprochen hat.

Hohenheim will von den unsichtbaren Krankheiten schreiben. Er versteht darunter weder das, was wir heute Geisteskrankheit nennen, noch auch unsere sogenannten hysterischen, psychogenen, seelisch entstandenen Krankheiten, obwohl die Erscheinungen, die er meint, heute zum Teil so bezeichnet werden müßten. Aber es handelt sich ihm nicht um die Erscheinungen selber, sondern darum, woher sie kommen. Damit hat er es sehr schwer. Es geht ihm aber damit nicht anders, als es uns geht. Wie Hohenheim würden auch wir nur mit Behelfen eine Theorie der geistigen Beeinflussungen des Körpers geben können. Außer den Schwierigkeiten, die wir mit ihm teilen, hat er noch andere. Denn Hohenheim lebt noch in einer ganz anderen Welt. Er hat es noch mit Hexen und Zauberern zu tun, mit Basilisken, deren Blick tötet, mit Leichen Ermordeter, deren Wunden zu bluten anfangen, wenn der Mörder gegenwärtig ist. Für ihn ist all das noch wahr, was noch Jahrhunderte nach ihm die Gelehrten glaubten, was heute noch im Aberglauben weit und breit gilt. Er hatte außerdem, wie jeder Denker, mit den philosophischen Schulsprachen seiner Zeit zu ringen, vor allem mit den neuplatonischen Strömungen, die eine strenge Scheidung zwischen der geistigen Welt des Seins und der natürlichen des Werdens und Vergehens aufrecht erhielten. Dann machte seine reformatorische Kritik am Kirchtum, ähnlich wie die Luthers, vor dem Wort der Bibel halt, und bei all dem war er handfester und erfolgreicher Naturforscher und vom Willen besessen, durch autoritätsfreies Denken mit den nächsten und letzten Dingen zurecht zu kommen. Das allein würde genügen, um einem Mann, der leidenschaftlich von der Liebe zur Wahrheit besessen ist, das Handwerk schwer zu machen. Aber es gab für ihn noch eine andere Schwierigkeit, die viel tiefer saß. Er war glaubensstark. Er hatte nicht die Fähigkeit, in seiner Welt so lange

aufzuräumen, bis nur noch erklärbare Dinge übrig blieben. Wir sehen an ihm viel zeitliche Beschränktheit, die wir seit seiner Zeit verloren haben. Er war der eigenen und berichteten Erfahrung gegenüber so gläubig, wie heute nur die Abergläubischen. Sein Denken fing damit an, daß die Welt wirklich sei. Es gibt Prophezeiungen, Zaubersprüche, Amulette, also muß da irgend etwas da sein. Vielleicht ist es anders, wie die Menschen meinen, aber ihre Meinung muß von einem Wirklichen handeln. Jedenfalls darf man sich die Erklärung nicht dadurch erleichtern, daß man das Auge vor dem Unerklärten schließt. So kam es, daß er an Basilisken und das Verschwinden der Schwangeren glaubte, aber daß er auch nicht die Beeinflußbarkeit körperlicher Vorgänge durch den Glauben als etwas Neues auf einem Umwege lernen mußte. Er hatte noch nicht mit den Worten der Bibel, den Begriffen der Theologie das preisgegeben, was diese Worte in der Welt bezeichnen wollen. Unerfahrener und erfahrener, ungeschulter und geschulter war sein Geist als unserer. Wenn man nun gar nicht auf das sieht, was er vor uns voraus hat, sondern nur auf das, was er in seiner Beschränktheit an für ihn Zukünftigem, also an Wahrheiten gewann, auf die wir stolz sind, so ist das Ergebnis erstaunlich genug. Er erkannte, daß manche Krankheiten, die nach der Ansicht des Volkes eine übernatürliche Ursache haben sollten, wie Epilepsie, Unterschenkelgeschwüre, Rotlauf, sich von den anderen, als natürlich betrachteten Krankheiten, nicht unterschieden. Man darf hier daran erinnern, daß schon Hippokrates über die Epilepsie dasselbe sagt, und daß andererseits noch heute in manchen Gegenden Deutschlands der Rotlauf „besprochen“ wird. Die Tanzwut deutet er richtig als eine geistige Epidemie und stellt sie auf eine Stufe mit den Ausbrüchen einer fanatischen Reformationswut. Die Wiedertäufer sind für ihn Kranke aus Mißbrauch des Glaubens. Diese Deutung eines geschichtlichen Vorgangs darf mindestens als modern gelten. Sie ist zudem noch genauer, als wenn wir heute von geistiger Massenerkrankung sprechen, weil sie mehr über das Zustandekommen der Erscheinung aussagt. Hingegen ist falsch,

was er über die Einwirkung der Phantasie der Frau auf die Leibesfrucht sagt. Muttermäler und Mißgeburten entstehen sicher nicht auf diese Weise. Wir glauben auch nicht, daß phantasiebefruchtetes Menstrualblut und Sperma Geister und Gespenster zeugt. Und trotzdem denken wir darüber nach, ob seine Anschauung von der Möglichkeit einer Auswirkung der Vorstellungen der Form auf die Keime, während jede andere Auswirkung der Vorstellungskraft im Raum unmöglich ist, nicht doch in einem noch allgemeineren Sinne wieder wahr ist. Man denkt hier an die moderne Lehre Semons, der als Biologe für die Anschauung eingetreten ist, daß erworbene Eigenschaften doch in einem gewissen Umfang vererbbar sind, nämlich soweit, als ein seelischer Eindruck des Keimträgers den Keim beeinflußt. Es ist wahrscheinlicher, daß diese Lehre nicht unbedingt falsch ist. Am wirklichkeitsfernsten scheint uns Hohenheim im vierten und fünften Buche zu sein. Hier schreibt er über die heilende Einwirkung von Reliquien und Amuletten (Charakteren). Dafür tritt hier das Reformatorische in den Vordergrund und wir hören Ansichten über Wunderheilungen, die, mit aller den Heiligen gezollten Verehrung vorgetragen, trotzdem heute noch nicht in jeder Zeitung erscheinen könnten.

Aber der Wert der Schrift liegt heute nicht darin, daß sie soviel Richtiges enthält. Ihre reformatorische Kraft hat sich längst entladen. Die von Hohenheim gestürzten Götzen werden zwar im geheimen noch verehrt, aber es hat sie niemand öffentlich wieder aufgerichtet. Wir können heute noch darüber staunen, wie früh und kraftvoll er den Wahngewalten, die ihn umgeben, zu Leibe rückt. Hundert Jahre vor Wallenstein ist für ihn die babylonische Astrologie erledigt. Er hat der Magie den Zauber genommen, die primitive Chemie und Physiologie der Antike durch die Anfangsgründe der modernen chemischen Wissenschaft ersetzt, steht naturphilosophisch höher als die meisten Forscher der Jahrhunderte nach ihm, hat die Glaubensform gefunden, in der innerlich wahre Menschen heute noch leben können, und in der praktischen Medizin sehr fruchtbare Gebiete

angebaut. Auch an der deutschen Sprache hat er wohl viel gebildet. Mindestens kann man eine Linie des Sprachstils von ihm aus über Jakob Böhme, Angelus Silesius und die Sprechweise Goethes in gebundener und ungebundener Rede verfolgen. Hohenheims lebendiger Wert liegt darin, daß er als erkennen wollender Mensch mit der Welt, wie sie ist, zurecht zu kommen sucht, nicht mit einer künstlich vereinfachten Welt. All die Probleme, an denen wir uns abnützen, um zu zeigen, daß die lebendige Welt eigentlich nur eine besonders verwickelte Erscheinungsform der toten Masse ist, bestehen für ihn noch nicht. Seine Biologie ist philosophischer als die naturwissenschaftliche und seine Philosophie weiß mehr von der Natur als die abstrakte Philosophie. Darüber hinaus hat das, was für uns nur noch mit dem Gefühl geahnt wird, bei ihm noch Form und Namen. Daß der Mensch die sichtbare Natur erfahren, die unsichtbare aber richtig oder falsch glauben kann, ist eine sehr tragfähige Grundanschauung.

Zur Bequemlichkeit des Lesers folgt eine kurze Lebensbeschreibung Hohenheims (nach Sudhoff) und eine kurze Darstellung der Lehre.

## LEBENSDESCHREIBUNG

Philippus Theophrastus von Hohenheim stammt aus dem schwäbischen Adelgeschlecht der Bombaste von Hohenheim. Sein Vater war Arzt in Einsiedeln in der Schweiz, seine Mutter in Einsiedeln geboren. Die schwäbische Abkunft ist wesentlich. Diese Stammesart bleibt lange schweigsam. Aber wenn sie zum Peden kommt, quillt der Gedanken- und Sprachstrom aus der Tiefe. Theophrast wurde 1493 geboren. Die Welt seiner Kindheit war das einfach derbe Arzthaus, der von ihm verehrte Vater, dessen ärztliche Tätigkeit, vielleicht seine Bibliothek, sicher die besondere Luft des Wallfahrtsortes. Die Mutter starb früh. Theophrast blieb das einzige Kind. Als er neun Jahre alt war, siedelte der Vater nach Villach in Kärnten über. Nach dem Wallfahrtsort die

Stadt mit Bergwerken, Schmelzhütte und Bergschule. Dann Universitätsjahre in Italien. Doktor der Medizin in Ferrara, wo der berühmte humanistische Arzt Leoniceno lehrte, dann rastloses Reisen durch ganz Europa, „den Künsten nach“, wahrscheinlich aber auch von unwiderstehlichem Wandertrieb getetzt. Diese erste Reise trat er mit einer Ausbildung an, die reicher war, als die Universität allein sie bieten konnte. Jetzt suchte er die Krankheiten in der Welt, nicht in den Büchern, die Heilmittel nicht nur bei Aerzten, sondern überall, wo man Krankheiten zu heilen suchte, auch bei ungelehrtem und geringem Volk. Er sah Kranke, nahm die Volksmedizin auf, suchte leidenschaftlich das wirklich Heilsame und ersann und ergrübelte eine neue, natürliche Lehre von Kranksein und Heilen. Die erstarrte galenisch-arabische Medizin versank. Für kurz kehrte er zum Vater nach Villach zurück. Dann ließ er sich in Salzburg nieder (1524). Bauernkrieg und neue Reisen. Erforschung der Schwarzwaldbäder. Neue Niederlassung in Straßburg (1526). Sein Name und die Neuartigkeit seiner Lehre sind jetzt bekannt geworden. Der Buchhändler Froben läßt ihn in schwerer chronischer Krankheit nach Basel kommen. Er lernt so den Kreis der Baseler Humanisten kennen. Auch zu Erasmus von Rotterdam entsteht ein etwas geschraubtes Verhältnis. Er bekommt in Basel Bewunderer und Feinde. Der Rat beruft ihn zum Stadtarzt und damit wird er Universitätslehrer. Die Herrlichkeit zerrinnt, wie sie gewonnen war. Es hätte viel überlegene Güte, viel stolze Bescheidung der zünftigen Welt gebraucht, den genialen Landfahrer, den jetzt schon in seiner Größe erkennbar gewordenen, aber wilden Reformator im Akademischen bodenständig zu machen. So kam's, wie es kommen mußte. Nach knapp zwei Semestern waren Reibungen und Zerwürfnisse so stark geworden, daß Hohenheim fliehen mußte. Zehn Jahre lang neue Reisen. Fiebernde schriftstellerische Tätigkeit. Nur wenig und gerade nicht das Bedeutendste kommt bei Lebzeiten zum Druck. Zeiten innerer Verwirrung wechseln mit Zeiten der Klärung und Vollendung. Frühes Altern. Zuletzt noch zwei Jahre Ruhe in Kärnten (1555)

bis 1540), schließlich eine ehrenvolle Einladung nach Salzburg, wo ihm am 24. September 1541 ein Ende in Ruhe und Wohlanständigkeit beschieden war.

## AUS DER LEHRE

Hohenheim hat die antike Lehre von der Zusammensetzung des Organismus aus den vier Säften Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle durch eine noch primitive, aber entwicklungsfähige Elementarchemie ersetzt, deren Anfänge bei den Arabern liegen. Er hat die Autorität des dogmatisch erstarrten autoritativ überlieferten Galenismus gebrochen und der Natur dem Buch gegenüber zu ihrem Recht verholfen. Dabei steht er der antiken Medizin und Biologie in Wirklichkeit viel näher, als ihm bewußt war. In der Krankenbehandlung geht er über die Griechen und ihre Nachfolger dadurch hinaus, daß er spezifische Heilstoffe sucht. Das griechische Heilmittel hilft der Natur, indem es eine Lebenstätigkeit zugunsten des Kranken anregt oder dämpft (Abführmittel, Brechmittel, Schwitzmittel usw.), oft unter der Vorstellung, daß ein schädlicher Krankheitsstoff abgeführt werden muß. Hohenheim will zudem bestimmte Krankheiten mit bestimmten Heilmitteln radikal vernichten. Es ist in der Schöpfung gegen jede Krankheit ein Kraut gewachsen, es gilt nur, es zu finden. Die Leitgedanken sind dabei teilweise verworrener, als die der Hippokratiker und Galenisten. Die Krankheit ist ihm nicht nur ein Stoff, sondern auch etwas nach Art einer platonischen Idee mit bestimmten Affinitäten. Er hat das größte Verdienst an der Einführung stark wirksamer Arzneibereitungen aus Arzneipflanzen, der Extrakte und Tinkturen und hat die mineralischen Mittel innerlichen Gebrauchs in den Heilschatz eingeführt. Eine ganze Reihe von Krankheitsgruppen hat er nach natürlichen Gesichtspunkten neu bearbeitet, die Steinbildungen im Körper, die Wundkrankheiten, die Syphilis, manche Nerven- und Geisteskrankheiten. Dagegen findet man bei ihm sehr viel zeitbedingten Aberglauben und über all dem Guten und Schlechten eine

umfassende Weltanschauung, von der die vorliegende Schrift einen Begriff gibt. In ihr ist die Medizin nur ein Glied, eine aus göttlicher Barmherzigkeit dem Menschen gegebene Aufgabe. Recht leben heißt unter anderem auch die Geheimnisse der Natur aufdecken, um mehr und mehr Leiden lindern und heilen zu können. Diese Kunst und Aufgabe ist schon den Heiden gegeben. Sie gehört zum Adam. Mit Christus ist dann noch eine ganz anders gartete Erlösung von Leid in die Welt gekommen. Die präziseste und best fundierteste, aber auch sehr vorsichtig gehaltene Darstellung der Lehre Hohenheims findet sich bei Karl Sudhoff, Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin, Berlin 1922, S. 241—260. Von dort aus findet man auch am besten den Zugang zu den Werken Hohenheims und zu der sehr lesenswerten Literatur über ihn. Dort noch nicht erwähnt ist eine Paracelsus-Anthologie in der Sammlung Der Dom, Inselverlag 1921. Der schöne Band bringt Stellen, die gerade für den nicht ärztlichen Leser besonders wertvoll sind, und ein Verzeichnis paracelsischer Kunstausrücke. Die Gestalt Hohenheims ist aber zweifellos einseitig gesehen. Denn er war kein Mystiker; unter seinen geistigen Nachkommen finden sich Vertreter fast aller Menschenart, und darunter allerdings auch Mystiker. Ferner ist bei Sudhoff noch nicht zitiert das lebensvolle Buch von F. Schlegel, Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit, Tübingen 1922.

Außerdem sei erlaubt, darauf hinzuweisen, daß über die allgemeinere Bedeutung der Baseler Zeit einer von uns in jüngster Zeit gehandelt hat (Rosenstock, Paracelsus in Basel, Neuwerk 1923).

### DIE SPRACHE DIESER AUSGABE

Die meisten Herausgeber und Biographen Hohenheims seit dem 19. Jahrhundert haben ihren großen und kleinen Bann auf den gelegt, der es wage, seine unnachahmliche Sprache durch eine Uebersetzung zu verwässern. Wer, um einen allemannischen Ausdruck zu gebrauchen, das urchige Deutsch des Mannes einmal an der Quelle geschmeckt hat, dem wird allerdings jede Modernisierung wie Leitungswasser vorkommen.

Und auch die unsere ist sich über diese ihre relative Fadheit nicht im Zweifel. Aber schon Freudenberg hat 1918 in aller Bescheidenheit vorgebracht, daß eine solche Umschrift unvermeidlich sei, wenn man den Leser von heute zu zusammenhängendem Lesen führen wolle. Auch wir mußten uns sagen: Es handelt sich hier eben nicht darum, aus dem würzigen Bergwald der Hohenheimischen Schriften einige Waldbeeren in Gestalt hinreißender Einzelsätze heimzubringen. Die pflückt sich der Leser allerdings am Original allein; nur in der Urform behalten sie ihr Aroma. Sondern es geht um den Zusammenhang der Gedanken, sozusagen um die Ordnung und das Wesen des Waldes selber. Und da leugnen wir rundweg, daß Hohenheim ohne Umschrift in die Literatursprache unserer Tage geistig aufgenommen werden kann. Strunz hat daher in der weitgehendsten Weise mit doch störenden und subjektiven Sperrungen gearbeitet. Eine Illustration zu unserer Behauptung gibt der Originaltext auf Seite 88. Es darf daher nicht so aufgefaßt werden, als werde hier das saftvoll Alte in das verblaßte Neudeutsche als in seinen eigenen Enkel modernisiert. Nicht der zeitliche Abstand ist der Hauptgrund, der die Umschrift erzwingt, sondern unsere Gewöhnung an einen wissenschaftlichen Stil auch im Deutschen, den es zu Hohenheims Zeit nur im Lateinischen gab und dessen Autorität die Schüler Hohenheims veranlaßt hat, in erfundenen Vorreden auszusprenken, Hohenheims Originale seien lateinisch abgefaßt! Man beurteile also unsere Ausgabe wie die lateinischen Uebersetzungen seiner Werke um 1600. Daß man ihn damals in die Literatursprache der gebildeten Welt zurückübersetzen mußte, und zwar für Kaiser Rudolf und das deutsche Inland mindestens ebenso sehr als für das Ausland, zeigt, daß wir uns nur belügen würden, wenn wir eine heutige „Latinisierung“ — darum handelt es sich — verschmähten. Daher bieten wir eine Umschrift in wissenschaftliches Deutsch, die dartut, wie wir Hohenheim verstanden zu haben glauben. Wie es denn in der Philologie längst gute Gepflogenheit ist, daß der Herausgeber sich durch eine Uebersetzung der Nachprüfung preisgibt, ob er den Autor verstanden hat. Wir haben auf mühelose „geistesgeschichtliche“ Exkurse verzichtet, vielmehr die uns selber schwer verständlichen Dinge klar zu stellen versucht, auf die Gefahr hin zu irren. Und unsere Umschrift enthält daher zugleich den Hauptteil unserer Erläuterung, auch soweit in nicht ganz geringer Zahl Irrtümer unserer Vorgänger dadurch stillschweigend berichtet werden. In den Anmerkungen mußten wir uns naturgemäß beschränken und haben daher nur die unserem Denken am fernsten stehenden Stellen besprechen dürfen.

Da der alte Text in dem wenn auch leider durch Auslassungen u. dgl. verderbtem Neudruck Strunzens bequem zu haben ist (Paracelsus, Paramirum, Jena 1904, 291—401), so wird jeder Leser, der die in unserer Ausgabe ihm nahegebrachte Gedankenwelt aktiv weiterarbeiten will, leicht den zweiten Schritt auf das Original hin tun können. Der Herstellung einer natürlichen Reihenfolge unter den Schritten, die in Hohenheims Werkstatt hineinführen, möchte unsere Ausgabe dienen. Zudem ist der erste Band der Sudhoffschen Gesamtausgabe schon angezeigt.

Zugrunde gelegt wurde der Text der Huserschen Quartausgabe B. I (1589), 238—327, verglichen die sehr mangelhafte Birckmannsche Erstausgabe von 1565 (Sudhoff, Nr. 70). Die lateinische Uebersetzung von 1603 (Sudhoff, Nr. 259) und von 1575, Sudhoff, Nr. 166) wurden fleißig benutzt, allerdings mit dem betrüblichen Ergebnis, daß sie von Mißverständnissen, Weglassungen in usum delphini — z. B. eines Angriffs gegen Aristoteles! — u. dgl. mehr wimmeln und zeigen, mit einem wie wenig echten Hohenheim man sich im Grunde schon damals — nicht erst heute — zufrieden gab.

PHILIPP THEOPHRASTUS VON HOHENHEIM.  
VON DEN UNSICHTBAREN KRANKHEITEN  
UND IHREN URSACHEN. IN FÜNF BÜCHERN

VORREDE

Nachdem ich drei Bücher im Lichte der Natur vollendet habe<sup>1)</sup>, in denen die Leiden und Krankheiten des sichtbaren und leiblichen Teils des menschlichen Mikrokosmos erzählt werden, und nachdem ich sie mit aller Sorgfalt und Umsicht unter genügender Darstellung seiner theoretischen und praktischen Erscheinungsformen beschrieben habe, kann ich zwar sagen, daß in diesen Büchern die Leiden des sichtbaren Leibes unseres Mikrokosmos reichlich behandelt und in jeder Beziehung, Abschnitt für Abschnitt, dargestellt worden sind und daß, soweit das Licht der Natur zu begreifen ist, nichts darin ausgelassen oder vergessen ist. Trotzdem ist aber damit das Leiden des sichtbaren Teils des Mikrokosmos noch nicht vollständig nach seinem ganzen Umfange beschrieben. Denn obwohl alles geschildert ist, was den Augen sichtbar und den Händen durch Tasten begreiflich ist — diese Art Leiden und Krankheiten können durch die Naturphilosophie ohne jede Lücke so vollständig aufgedeckt werden, daß ein jeder Erfahrener in den Dingen ohne Irrung stehen kann, obgleich die Säftetheoretiker<sup>2)</sup> den ganzen Prozeß in Verwirrung gebracht haben, aber ihre unvollkommene

<sup>1)</sup> Das Opus Paramirum. In seinen drei Büchern wird eine chemisch-naturphilosophische Physiologie und Pathologie gegeben.

<sup>2)</sup> Die galenischen Aerzte. Sie führen die Erscheinungen des gesunden und kranken Lebens auf die gute und schlechte Mischung der vier Säfte des Altertums, des Bluts, des Schleims, der gelben und schwarzen Galle zurück. In dieser griechischen Lehre war damals die Lehre vom Leben und die Heilkunde verankert. Der Hauptangriff Hohenheims richtete sich gegen diese Lehre.

## Aufgabe der Naturphilosophie

Lehre zu übergehen, ist die größte Freude — so haben wir, wie bereits bemerkt, in jenen Büchern nur des halben Menschen Widerwärtigkeiten, nämlich seines sichtbaren Teils. Darum heißt es jetzt, auch die andere Hälfte des Menschen zu beschreiben, damit der Mensch vollkommen in der Anschauung des Arztes dastehe<sup>1)</sup>).

Freilich ist dieser Teil unsichtbar und doch greifbar. Was greifbar ist, ist nicht sichtbar. Im Licht der Natur ist das ebenso zu verstehen wie ein Blinder, der da greift, aber nicht sieht, was er greift. Dem entspricht es, daß wir sehen und greifen, aber nicht empfinden, was wir greifen. Und so wunderbar dem Blinden sein Greifen ist, so wunderbar ist unseren sichtbaren Augen, daß sie blinzeln und nicht empfinden, was doch die Hände greifen. Dies Beispiel ist bedeutsam. Nicht umsonst wird uns der Blinde geboren, sondern er gibt uns damit ein Beispiel, daß auch wir mit sehenden Augen im Lichte der Natur blind sind. Darum gilt es, das zu erforschen.

Wir Menschen auf Erden, was haben wir ohne das Licht der Natur zur Erkenntnis aller natürlichen Dinge? Aus diesem Lichte der Natur dringe ich weiter, wo es sich vom Sichtbaren in das Unsichtbare hinein erstreckt und ebenso wunderbar dort ist wie im Sichtbaren. Damit ich aber das Licht der Natur handhaben kann, darum ist auch das Unsichtbare sichtbar. Was die Augen uns geben, das bedarf, wie es in dem anderen sichtbaren Teil dargestellt ist, weniger Worte: denn die Augen sehen die große Welt und bringen die große Welt in die Naturphilosophie, so daß sie ihnen sichtbar unter den Augen ist. Alles was naturphilosophisch ergründet wird, ist sichtbar. Hingegen ist das, was in den hier folgenden Büchern als Thema behandelt wird, nicht sichtbar. Und um es dahin zu bringen, daß Unsichtbares für sichtbar gehalten wird, heißt es viel Worte machen. Denn grob, roh und tanzäpflisch sind die Studenten bisher erzogen

<sup>1)</sup> Mit der Zweiteilung in Sichtbares und Unsichtbares be-  
gibt sich Hohenheim in ein Bild. Im folgenden versucht er  
dann das Bild zu überwinden und unmittelbar auszusprechen,  
was er meint.

## Wir glauben den Werken

worden, so daß sie auch im Sichtbaren Klötze sind. Aber, um einen Schritt weiterzugehen, so wißt, daß die Welt und alles was wir in ihrem Umkreis sehen und greifen, nur der halbe Teil der Welt ist. Das was wir nicht von ihr sehen, ist ebenso umfangreich an Art und Gewicht, an Wesen und Eigenschaft. Das liegt daran, daß noch ein halber Mensch existiert, in welchem die unsichtbare Welt wirkt und sich abbildet. So müssen wir aus diesen beiden Welten auch zwei Menschen in dem einen Leibe uns vorstellen<sup>1)</sup>. Denn so wunderbar sind die Geschöpfe, daß sie im Licht der Natur ebensogut nach dem erkannt werden können, was Gott unsichtbar an ihnen gemacht hat, als an dem, was wir mit Augen sehen. Denn dazu stellt Gott seine Großtaten vor uns und die Schule des Lichts der Natur, damit wir nicht allein uns satt sehen können, sondern damit wir uns verwundern und den natürlichen Dingen nachforschen, die unser Blick nicht erfaßt, und die trotzdem so deutlich vor uns stehen wie eine Säule, die vor dem Blinden steht. So ziele ich ab auf ein Oeffnen der Augen. Denn im Licht der Natur wird so hell dargestellt, wie man dahin kommt, unsichtbare Dinge sichtbar zu sehen, nach Art des folgenden Beispiels: Der Mond ist ein Licht, aber die Farbe macht er nicht erkennen; wenn aber die Sonne aufgeht, so werden alle Farbenunterschiede sichtbar. So ist auch die Natur ein Licht, das über das Licht der Sonne hinüberscheint. Und wie der Mond gegenüber der Sonne, so scheint alle Sehkraft der Augen gegenüber dem Licht der Natur. In diesem Licht werden die unsichtbaren Dinge sichtbar. Darum haltet fest, daß immer ein Licht das andere überstrahlt.

Wir glauben den Werken<sup>2)</sup> und müssen ihnen glauben. Denn wer zu wenig glaubt, dem gebricht's an den Werken;

<sup>1)</sup> Damit ist nicht gemeint, daß im irdischen Leib ein anderer, feinerer, geistiger, ein Astralleib steckt, sondern nur, daß bestimmte sichtbare Erscheinungen unverstanden bleiben, wenn man sie nicht auf Geistiges zurückführt.

<sup>2)</sup> Jede Wissenschaft von der Natur muß davon ausgehen, daß die Erscheinungen Wirklichkeit und nicht Schein sind. Dieser Grundsatz ist nicht beweisbar, sondern beruht auf dem

## Die verschiedenen Lichter

die Werke weisen also auf ihren Ursprung zurück. Sind die Werke sichtbar, ihr Ursprung aber unsichtbar, so bedeutet das nur insofern eine Unsichtbarkeit, als wir nicht im selben Licht<sup>1)</sup> wandeln, das den Ursprung sichtbar macht. Das ist wie wenn wir in finsterner Nacht eine Glocke hören, wir können sie nicht sehen und sehen doch die Wirkung der Glocke; das heißt wir hören sie. Um den Ursprung des Getönes zu sehen, bedarf es eines Lichts. Der Mond ist ein Licht, aber finster; die Sonne erhellt's am gründlichsten. Deshalb dürfen wir uns nicht genügen lassen an dem Licht, das den Wirkungen leuchtet und diese sichtbar macht, sondern wir müssen weiter-suchen und bedenken, daß der Ursprung der Wirkungen mehr ist als die Wirkung; deshalb muß sein Licht auch das größere sein. Denn jeglich Ding hat sein Licht, in dem es sichtbar wird, und jedes Licht macht sichtbar, was zu ihm gehört und was unter anderm Licht unsichtbar bleibt. Wenn nun die Wirkungen über sich selbst hinausweisen<sup>2)</sup>, so würde der den Wirkungen keinen Glauben schenken, der sich von diesem Hinweis nicht wollte führen lassen. Glauben wir den Werken, so glauben wir auch dem Meister des Werks. Das ist ein toter Glaube und eine kindische Art, aus den Werken nicht zu dem

Glauben. So tritt uns der Glaube zuerst und ganz einfach vor aller Wissenschaft als notwendig und selbstverständlich entgegen. Er gehört zu den natürlichen Quellen unseres Wissens und ist nicht ein verzweifeltes Fürwahrhalten einer im Grund ungeglaubten höheren Welt. Er beginnt in der Wissenschaft von der Natur und ist nicht die Krönung der Theologie.

<sup>1)</sup> Die verschiedenen Lichter sind die verschiedenen Quellen der Erkenntnis.

<sup>2)</sup> Wenn eine Quelle der Erkenntnis, z. B. das Sehen, uns etwas so zeigt, daß wir es nur als ein Bruchstück sehen, dann wissen wir damit auch, daß das ungesehene Stück wirklich ist. Es kommt dann darauf an es zu beleuchten. Dieses Beleuchten kann auch übertragenen Sinn besitzen. Wenn eine Landstraße sich in Nebel verliert, sind wir von der Wirklichkeit ihres unsichtbaren Teiles doch überzeugt. Solche künstlichen Lichter können Experimente und Berechnungen, aber auch eine Glaubenskraft sein.

## Christus ein Licht der Welt

Meister<sup>1)</sup> zu wandeln. Die Bauten gefallen uns wohl; noch viel mehr soll uns der Meister gefallen. Die Bauten lehren uns nichts, ihre Lehre kommt vom Meister. Dazu ein Beispiel: Christus war ein Licht der Welt, aber unsichtbar als Mensch, der er war. Seine Wirkungen beweisen das. Die seine Taten in seinem Licht erkannten, die wandelten heller als alle Sterne am Himmel scheinen könnten. Unsere Augen sahen seine Taten nur in dem Licht, das aus der Sonne geht; dies Licht vermag aber den Meister nicht zu erkennen zu geben. Darum, wer ihn erkennen wollte und als den, der er war, schauen, der mußte das Licht haben, das über ihm schien und das Petrus zu dem Rufe veranlaßte: Hier wollen wir drei Hütten bauen<sup>2)</sup>. So hat jedes Ding sein Licht, und wer bei dem Hauptlicht nicht sehen will, dem stehen die unsichtbaren Gestalten vor Augen, so wie ein großer Berg in finsterner Nacht. Wir finden nun in der Natur ein Licht, das uns schauen läßt, was Sonne und Mond nicht zeigen. Wir haben damit als Grundsatz aufgestellt, daß wir den Menschen und alle Geschöpfe nur halb sehen und müssen darauf weiterbauen.

Weil nun auch Dionysius der Arcopagite bei seinem Licht die Werke, die unter dem Kreuz Christi geschahen, nicht sehen konnte, obwohl er doch als Astronom das Firmament kannte, und weil auch er im Werk nicht ertrinken wollte, sondern er wollte weiter sehen, den Werkmeister dieser Welt, suchte deshalb ein anderes Licht und fand's, so sollen auch wir nicht im Werke ersaufen<sup>3)</sup>. Denn wer da sucht und anklopft, der findet. Dieser Satz von den Werken gilt nun auch, wenn wir an uns Krankheiten finden, deren Ursprung am sichtbaren Leib nicht ermittelt werden kann. Dann sind diese Krankheiten nur Wirkungen; diese Wirkungen fordern von uns, nicht einfach zu sagen, das geht über meinen Verstand, sondern

<sup>1)</sup> Die Meister sind die Ursachen und Ursprünge.

<sup>2)</sup> Lukas 17.

<sup>3)</sup> „Im Werke ersaufen“ heißt Ursprünge und Ursachen da zu sein, wo sie nicht sind, im Sichtbaren. Der Kraftausdruck ist die Schwäche unseres heutigen Weltbildes an der veränderten Stelle

das Licht anzuzünden, das uns berechtigt zu sagen: Dies untersteht unserem Verstand. Gehen wir dem Licht nach, so ergibt sich, daß der andere halbe Mensch auch vorhanden ist, und daß der Mensch nicht nur Fleisch und Blut ist, sondern noch ein Körper, der den groben Augen zu durchsichtig ist, und in diesem liegen die Krankheiten und darüber hinaus die unsichtbaren Ursachen aller dieser Krankheiten <sup>1)</sup>. Von dieser Ursache und von dem Körper, in dem sie wirkt, ist meine Absicht, nunmehr zu handeln, damit diese Krankheiten und ihr Ursprung den Leser zu einem ganzen Arzt machen. Mithin folgen jetzt nach den leiblichen Krankheiten hier die unleiblichen, die nach unserer Erklärung auch wieder leiblich sind. Es veranlaßt uns dazu die Tatsache, daß das Werk auf seinen Meister zurückweist, auf sein Herkommen und das Wesen dessen, der es schmiedet und zimmert. Wie nun das zu erforschen ist, folgt hier nach Büchern und Abschnitten.

Ihr sollt aber alle wissen: Werke geschehen allein dazu, auf daß wir ihre Ursache erfahren. Alle Werke geschehen durch Gott. Uns aber ist befohlen, zu erforschen, wie sie an uns gelangen. Denn sie werden aus keiner anderen Ursache geboren, denn daß uns Gott damit etwas zu verstehen geben will und uns durch seine göttliche Weisheit anzeigt, von seinen Geheimnissen immer mehr Wunder zu erfahren, damit wir seine tiefe und unbegreifliche Weisheit, die ohne Zahl ist, erkennen und spüren. Gott will nicht nur unsere groben Augen sättigen, sondern erst hinter ihnen will er uns seine eigentlichen Großtaten dartun. Wenn er also die Werke

<sup>1)</sup> Auch damit ist nicht etwa ein „Astralleib“ im okkultistischen Sinn gemeint, sondern jener Habitus des Körpers, in dem dieser psychischen und spirituellen Einflüssen untersteht. Es handelt sich also nicht um einen Körper, der so fein ist, daß er auch wieder kein Körper ist, sondern etwas, das so stofflich ist wie alle andern Stoffe auch, das uns aber zwingt, auf ein Eingebettetsein in ein sinnlich nicht wahrnehmbares Wirkungsfeld zu schließen. Hohenheim teilt also nicht den Irrtum der Wissenschaft des 17. und 18., der Geheimwissenschaft des 19. Jahrhunderts, daß Geist ein besonders feiner Stoff ist.

## Der Teufel

vor uns hinstellt, so sollen wir sie füglich weiter untersuchen. Denn wir sind nicht zum Schlafen geboren, sondern zum Wachen, um für alle seine Werke bereit zu sein<sup>1)</sup>).

Dem Menschen, der nur im sichtbaren Licht der Natur wandelt, ist es unglaublich, und es erregt allem leiblichen Verstande Widerwillen und Groll, daß der Mensch vom Teufel<sup>2)</sup> besessen werden soll und ihn beherbergen, dergestalt, daß der leibliche Verstand denken muß: Dieser Mensch ist kein Mensch, sondern ein Teufel. Ist es nicht eine wunderbare Tat Gottes, daß der Mensch lebendig auf Erden einen Teufel zu haben scheint? Wo doch der Mensch ein Bildnis Gottes ist und nicht des Teufels, und dieser so weit vom Menschen absteht wie Stein und Holz. Abgesehen davon, daß der Mensch das Ebenbild Gottes ist, ist er doch auch durch Gott Sohn vom Teufel erlöst, wie unglaublich also, daß er trotzdem in solch greuliche Gefangenschaft geworfen wird und keinen Schutz haben soll! Den Grund dafür werden wir füglich in einem eigenen Kapitel darstellen. Zunächst ist auch das nur eine Wirkung, und wegen der Wirkung müssen wir glauben, daß da eine größere Ursache vorhanden ist. Und Gott will, daß wir diese Ursache wissen, will, daß wir die Wirkung nicht einfach als ein Werk hinnehmen, sondern erforschen und erlernen, warum sie eingetreten ist. Können wir doch auch erforschen und ergründen, wozu die Wolle an den Schafen gut ist und die Borsten auf dem Schweinsrücken, und können jedes

<sup>1)</sup> Hohenheim, der angeblich so großsprecherische Maulheld, sagt damit etwas sehr Bescheidenes, daß nämlich nicht nur für den Gelehrten und Forscher, sondern für jeden Menschen die Erkenntnis, die immer ein Erkennen Gottes ist, für alle Menschen vorhanden ist. Der Unterschied von Wissenschaft und Leben verschwindet ihm. So kann man auch den 19. Psalm lesen: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigen seiner Hände Werk“.

<sup>2)</sup> Erst wenn auch alles Böse so erkannt ist, daß es nicht mehr in Widerspruch zu dem vorher Gesagten steht, ist die große Schwierigkeit der Erkenntnis und des Lebens überwunden. An dieser Klippe zerbricht die meiste Wissenschaft und das meiste Leben.

## Das Unsichtbare

Ding in seine Ordnung bringen, und ferner die rohen Speisen kochen, so daß sie wohl munden, und warme Stuben für den Winter bauen und Dächer gegen den Regen, was doch alles nur zur Verzärtelung des Leibes dient, dann sollten wir auch um so mehr nach dem forschen, was nicht dem Leibe, sondern dem Ewigen dienlich ist. Denn was dem Leibe schadet, das zerbricht das Haus des Ewigen; wenn gar der Teufel im selbigen Hause wohnt, so zerrüttet er's. Wir fragen also mit Recht nach der Ursache, weshalb der Teufel dort zur Wirkung gekommen ist. Wenn das die sichtbare Vernunft nicht begreifen kann, so befragen wir die unsichtbare; wenn diese in ihrem eigenen Lichte befragt wird, so antwortet sie ebensowohl wie die sichtbare<sup>1)</sup>.

Wir nehmen aus diesen Wirkungen eine bestimmte Zahl und, da wie bekannt die Praxis immer aus der Theorie fließen soll<sup>2)</sup>, so folgen die Krankheiten Abschnitt für Abschnitt, wie diese Geisteskrankheiten bei uns auftreten. Ihr Geist aber ist sichtbar unter dem ihm eigentümlichen Licht. Denn er ist der halbe Mensch.

So will ich Dich, mein Leser, ermahnt haben: Bringe Dich bei allen nachfolgenden Krankheiten zu klarer Anschauung, denn die Wirkungen sind alle sichtbar, sichtbar müssen auch ihre Ursachen sein. Und laß Dich nicht betrüben, daß die Dinge nicht alle an der Sonne liegen; sondern betrachte, wie geheimnisvoll Gott außerhalb der Sonne ist.

Denn dann wird sich herausstellen, daß wir hier die unsichtbaren Dinge zu Unrecht sichtbar geheißen haben. Denn die Werke unterweisen uns, daß sie aus einem andern Werke hervorgegangen seien. In gleicher Weise

<sup>1)</sup> Jede resignierende Einschränkung der Wissenschaft macht es von vorneherein unmöglich, die Antwort auf diese schwerste Frage zu finden. Das Fehlen jeder Resignation ist eine der wesentlichsten Eigenschaften Hohenheims. Daß er ein großer Gelehrter ist und sich doch die ganze uneingeschränkte Wahrheit erkämpft, macht ihn zu einer so einzigartigen Gestalt. Es ist sehr fruchtbar, ihn mit Faust zu vergleichen. Es genügt ihm nicht, sich strebend zu bemühen.

<sup>2)</sup> Der Text ist hier zweifelhaft.

## Das Sichtbarwerden

wie ein Haus ein Werk ist und sichtbar, und sein Meister ist auch ein Werk und auch sichtbar, der Meister ist ein Werk Gottes, das Haus aber ist ein Werk des Meisters<sup>1)</sup>: So ist auch zu verstehen, daß wir die Werke sichtlich vor den Augen sehen, wenn wir den Meister des Werks ergründen, wird er uns auch sichtbar. In den ewigen Dingen macht der Glaube alle Werke sichtbar, in den leiblichen, unsichtbaren Dingen macht das Licht der Natur alle Dinge sichtbar. Darum erschrick nicht darüber und behandle ein Ding, das sichtbar zu werden vermag, nicht danach, daß es jetzt nicht sichtbar ist. Was sichtbar wird, das laß dir gerade sein, als sei es jetzt schon sichtbar. Ein Kind, das in der Empfängnis steht, das ist ein Mensch, obwohl es unsichtbar ist. Was schadet es dem Sichtbaren? Es ist gleich dem, was sichtbar ist<sup>2)</sup>.

Damit, lieber Leser, will ich meine Vorrede schließen und mich dagegen verwahren, Ihr möget mich nicht aburteilen bis zur vollständigen Auslegung aller Gründe. Denn, weil die Wirkungen so gewaltig erscheinen, so nötigen sie, die Ursache zu ergründen; und weil auch nicht nur ich, sondern viele in diesen Dingen mancherlei nachdenken, und ferner, weil dem Licht nicht nachgegangen wird, so werden solche Leiden des Mikrokosmos zauberisch, teuflisch, hexisch, wahrsagerisch, abergläubisch beurteilt werden, und das alles doch fälschlich und unrichtig, wie in den nachfolgenden Büchern geschrieben steht<sup>3)</sup>. (Vale.)

### Anordnung der folgenden Bücher

Um Euch über die hier behandelten Gegenstände zu unterrichten, so wisset, daß es zwei Naturphilosophien gibt; entsprechend auch zwei Wege der Heilkunde. Der

<sup>1)</sup> Ebräerbrief 3, 4.

<sup>2)</sup> Hier verschmelzen, ohne daß es ausdrücklich bemerkt ist, Vergangenheit und Zukunft, das was vor der Erscheinung liegt und was ihr erst folgt. Die Wirklichkeit dehnt sich nach beiden Seiten über die Gegenwart hinaus, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

<sup>3)</sup> Zauberisch, teuflisch usw. sind nach Hohenheim Ausdrücke des Verragens, der Resignation. Sie können nur im unbezweifelten, wissenschaftlich unzulänglichen Weltbild vorkommen.

## Plan der Schrift

eine von den leiblichen Krankheiten wurde schon behandelt; hier werden nun die unleiblichen zusammengefaßt und in vier Büchern wird dargestellt, warum sie unsichtbar sind und sichtbar werden sollen. Das erste Buch umfaßt die Krankheiten, die uns der Glaube gibt, in dem Umfange, als das Gebiet des Glaubens reicht. Das zweite handelt von den Einflüssen des verborgenen Himmels<sup>1)</sup>, in welchen Wegen und Gestalten er in uns wirke. Das dritte von den Krankheiten der Einbildungskraft, wie diese ohne alle Materie sich selbst zu gebären vermag. Darauf das vierte von den Geheimnissen der natürlichen Kräfte, die da wider die leibliche Vernunft wirken, durch die angeborene Eigenschaft, und wie die Dinge der Natur Arbeiten sind, soll hier bei mir zu finden sein. Da aber ein Buch mangelt, nämlich das der Heilung, darum folgt nach diesen vier Büchern ein fünftes, in dem ein jeder genugsam befriedigt wird.

**1. Buch: Von den Dingen, die dem Menschen aus dem Glauben geschehen.**

Diese Dinge müssen auf die Lehre Christi gegründet werden; denn menschlicher Vernunft, die aus Adam fließt, sind sie zu ergründen unmöglich, und wenn nun diese Lehre zugrunde gelegt wird, so muß sie stark im Glauben durchgeführt werden. Dem Menschen an und für sich sind des Glaubens Kräfte nicht zu ergründen; denn der, in dem das höchste Licht ist, zeigt hier den Grund an, was wir in solchem Glauben verstehen sollen. In derselben Weise gibt uns ja Gott einen Grund, um in der leiblichen Heilkunde zu lernen, nämlich an Kräutern, an Steinen, am Lauf des Himmels und dergleichen, und wir müssen uns wundern, aus welcher wunderbarer Erforschung der Natur wir erfahren, was im Augentrost und in andern dergleichen Dingen ist<sup>2)</sup>. Denn so

<sup>1)</sup> Dieses Buch fehlt.

<sup>2)</sup> Diese Stelle bezieht sich auf die bekannte Signaturenlehre Hohenheims. Er war der Ansicht — vgl. Goethes: „Es ist nichts in der Haut, was nicht im Knochen ist“ —, daß man den Dingen ansehen könne, wogegen sie heilsam seien. So könne die Heilkraft des Augentrostes z. B. daran erkannt werden, daß in seiner Blüte die Zeichnung eines menschlichen

## Macht des Glaubens

sind die Werke Ursache und Anlaß, dem rechten Verstand nachzugehen. Aber nicht alle Dinge sind auf solche Gegenstände gestellt, aus denen wir nur erfahren, was dem sichtbaren Leibe zusteht, der nur ein Teil ist, sondern sie stehen auch auf den Worten der höchsten Schrift, in der jener Gegenstand abgefaßt ist, durch den wir eben die Dinge zu erforschen vermögen, die in meinem Abschnitt vom Glauben zu behandeln sind.

Ihr wißt, wie das Evangelium einen kurzen Begriff von der Kraft und Macht des Glaubens gibt, wenn es sagt: Habet Ihr nur Glauben wie ein Senfkorn, und werdet Ihr auf diesen Glauben und kraft seiner zum Gebirge sagen: Du Berg, senk dich hinab in das Meer, so geschieht's. Daraus wißt, daß unsere Stärke, die der Leib aus Fleisch und Blut hat, eine gar kleine Stärke ist, unsere wahre Stärke aber liegt allein im Glauben. Und so sanft und leicht wir ein Senfkörnchen in unsere Hand nehmen und in das Meer werfen können, ohne daß es ein Gewicht gibt, so sanft und leicht werfen wir die großen Berge durch unsern Glauben in das Meer. Darum sollen wir begreifen, daß wunderbare Wirkungen im Glauben geschehen, an die der sichtbare Leib in seinen Sinnen nicht denken darf. Denn seht auch Simson, wie war sein Leib nichts. Sein Glaube war seine Stärke. Auch Josua und andere verkörpern uns, daß unser irdischer Leib keine Stärke hat, sondern alle Stärke, die wir haben und brauchen sollen, die soll im Glauben stehen. Wobei des Glaubens Kraft, so wie hier angezeigt, erkannt werden soll.

Hieraus wird aber weiter verständlich: Es ist zwar den Geistern auch möglich, und sie können den Olymp in das Rote Meer werfen, vermögen auch den Ocean auf den Aetna zu schleudern und dergleichen, wenn Gott

Auges zu sehen sei. Wahrscheinlich geht diese eigentümliche Lehre auf die Tatsache zurück, daß Nutzen und Schaden mancher Dinge instinktiv erkannt wird. So wird sich z. B. jedes Kind vor einem Tiger fürchten, weil er furchterregend aussieht. Es handelt sich also wahrscheinlich in der Signaturlehre um die Rücksicht auf verschüttete Instinkte. Koch, Die Seele Diagnose, 2. Aufl. (1920), S. 117.

## Das Senfkorn

solches verhängte. Aber die Geister haben nicht Leib, weder Blut noch Fleisch, nicht eigene Stärke: sondern der Glaube, den sie haben, tut's. Hieraus folgt, daß jener Satz des Evangeliums lautet, als wenn Christus sprechen wollte: Was seid ihr Menschen in euren Kräften, nichts, ich will euch aber sagen, wo ihr eure Stärke nehmen sollt, nämlich aus dem Glauben. Wenn ihr des Glaubens nicht mehr, als ein Senfkorn groß ist, habt, wohlan, so seid ihr so stark wie die Geister sind, und von nun an ist, wiewohl ihr Menschen seid, eure Kraft und Stärke allen Geistern gleich, wie sie denn auch in Simson gewesen ist. Daraus entnehmt, daß wir durch unsern Glauben zu Geistern werden. Was immer wir über die irdische Natur handeln, ist der Glaube, der uns mit Geist durchwirkt, und wir sind dann nicht weniger wie die Geister. Auch ist, als spräche Christus: Wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkorn habt und seid schon irdische Geister, wieviel mehr wird euch werden, wenn euer Glaube ist wie die Melonen? Wie sehr werden wir die Geister übertreffen, wenn er ist wie die großen Kürbisse usw.

Wisset nun in diesen Dingen allen, daß wohl der Mensch durch seinen Glauben das vermag, und daß dieser dem Menschen auf Erden bleibt. Und durch diese Stärke des Glaubens übertrifft er die Geister und überwindet sie, sodaß alle Geister vor ihm stillstehen müssen. Denn durch den Glauben wird den Geistern widerstanden, die sich sonst anders gegen uns zum Kriege stellen würden, nun aber stillstehen müssen und uns fliehen; und durch einen kleinen Glauben überwinden wir viel. Es ist, wie wenn ein großer Hauslaib Brot auf dem Tisch läge, und wenn unser Glaube nicht größer wäre, als der kleinste Brosame, der abbröckelt, so sind wir den Geistern gewachsen: wieviel mehr also, wenn wir ein großes Stück davon essen. Laß also gelten, als wäre der Glaube ein solcher Laib. Hieraus versteh weiter, das solcher Glaube von der ersten Schöpfung an Moses und Abraham zu Namen gebracht hat und hat sie alle in ihren Kräften erhalten. Darum sind sie wunderbare Männer gewesen, haben wunderbar übermenschlich gehandelt. Und ent-

## Mißbrauch des Glaubens

sprechend die, die den Glauben nicht gehabt haben, sondern sich vertröstet auf die irdische Stärke, Weisheit und Kraft: diese sind von den Geistern überwunden worden, und es haben diese den Menschen dazu gebracht, daß er die Kniee vor ihnen gebeugt hat wie vor einem gewaltigen König, ja, sie angebetet, als wären sie Gott, und sich zu Abgöttern gemacht. Ist das nicht eine Stärke ohne alle Spieße und Waffen, den Menschen dahin zu bringen und durch etwas, was weder Fleisch noch Blut hat, ihn so niederzudrücken? Was ist diese Stärke anders als der Glaube an die Geister? Sonst haben sie nichts.

Wisset aber mehr von dieser Stärke: Sie ist auch im Teufel. Daraus entnehmt die folgende Einteilung. Sie alle haben den Glauben, aus ihm haben sie ihre Stärke. Daraus folgt zweierlei, Brauch und Mißbrauch. Rechter Gebrauch bleibe hier auf sich beruhen, Mißbrauch ist das, wovon ich reden muß. Die Teufel haben ihren Glauben mißbraucht. Darum sind sie verstoßen worden. Der Glaube ist ihnen aber nicht genommen, indessen hängen sie von der Zulassung Gottes ab. Deshalb, weil ihnen der Glaube nicht genommen ist, haben sie Macht, die Berge ins Meer zu werfen und dergleichen. Sie haben auch Gewalt, durch ihren Glauben gesund und krank zu machen; und wie die Sonne Gutes und Böses überscheint, dem einen wie dem andern, so vermag auch der Teufel gegen den Menschen zu handeln: er vermag gute oder böse Zeichen zu tun. Weil ihm ja der Glaube bleibt, ist er des mächtig. So wie nun der Glaube verstanden wird bei den Geistern, so verstehe ihn auch beim Menschen: wir vermögen unsichtbar einander zu schlagen, den Glauben richtig oder falsch zu gebrauchen, wie uns Gott das zuläßt. Und solche Taten, die aus solchen Gräften geschehen, sind nicht anders zu verstehen und zu bewerten, als was Simson bewies, als er mit dem Kinnbacken eine solche Zahl Volk erschlagen hatte. Solches Schlagen ist von Gott zugelassen, und ein jeder, der Simsons Glauben hat — deren sind viel —, könnte das selbe, wenn Gott die Stärke auf Erden vollbracht haben wollte; es ist aber nicht nötig, — und obgleich

## Führe uns nicht in Versuchung

der Glaube in uns vermag, daß wir Teufel und Geister kraft seiner Stärke verjagen und die Berge in das Meer werfen mögen, darum sollen wir es doch nicht tun. Wir sollen es glauben und am Glauben genug haben. Simson, der glaubte es, darum geschah's, es tat aber not: Und wenn es heute nochmals in gleicher Weise nottäte, so wären noch mehr Simsons in der Welt. Wir sollen aber der Schrift und dem Evangelium glauben und daraus wissen, daß wir es vermögen, und nicht so handeln, als der tat, der das eine Auge ausgrub, damit es ihn nicht ärgerte. Was wir glauben, das bedarf der Werke nicht. Denn, wer den Werken zueilt, der eilt vom Glauben und begehrt nach der Verdammnis. Gott hat es nicht darum gesagt, damit wir dies Geschehen begehren sollten, sondern damit wir wissen, in welcher Kraft der Glaube in uns stehe. Und er hat uns dies in vielen Geschichten bewiesen durch die alten im Alten Testament und durch die neuen im Neuen Testament, durch die er die Kraft des Glaubens offenbart hat. Und obwohl wir im Fleisch wandeln auf Erden, so ist doch der Glaube so groß, den wir an den Schöpfer aller Dinge haben, daß niemand ihn aussprechen kann, und er wird niemand genommen, es sei denn dem, der ihn selbst hinwirft. Darum wirkt er in zwei Richtungen: in dem guten Menschen zu guten Dingen, in dem bösen Menschen zu bösen Dingen. Von denen zu guten Dingen ist nichts zu schreiben; aber von denen zu bösen Dingen wird hier gehandelt werden.

Haben wir also Glauben und verfallen mit ihm auf böse Dinge, was die Heilige Schrift in deutscher Sprache „versuchen“ nennt — denn da versuchen wir Gott und wollen den Glauben brauchen, wozu er nicht gegeben ist; wir wollen nämlich probieren, ob er so sei oder nicht sei, und wir sollen nicht versuchen. Wir sollen aber glauben, als wär's schon versucht und sollen „die Werke der Wörter“ nicht ansehen, so bleiben wir rein im Glauben. Nun ist es ein besonderes Gebet zu Gott: Führe uns nicht in Versuchung, das heißt, verhänge uns die Versuchung nicht! Denn wessen versuchendes Begehren Erfolg bei Gott hat, der hab acht auf seine Seele. Was nicht geschieht und seinen Fortgang nicht

## Unser Glaube ist Werkzeug

hat, ist eine Erlösung vom Uebel. Denn Gott läßt auch die Geister ihren Willen nicht vollbringen, denn sonst bliebe kein Werk an seiner Stelle. Nichtsdestoweniger vermögen sie es, und ebenso wir. Auch wir vermögen alle Berge und Hügel aus dem Wege zu tun und eben zu machen. Es geschieht aber nicht. Denn Gott will sie da stehen haben. Gott stellt sie hin, Du magst deinen Weg nehmen, wo Du willst. In gleicher Weise kann ein Zimmermann ein Haus bauen und er vermag, kann und weiß es auf einer Wiese oder einer Matte zu errichten: aber nur sofern's ihm der Herr dieses Grundstücks vergönnt und sonst nicht. Dergestalt ist das ein Punkt im Mißbrauch der Glaubenskräfte.

### Wie der Glaube den Leib krank macht

Was erzähle ich aber diese Dinge und bin noch nicht auf mein eigentliches Thema gekommen, wie es geschehe, daß der Glaube den Leib krank mache. Bisher habe ich allein Kraft und Stärke des Glaubens behandelt. Jetzt aber sei von einem zweiten Punkt, vom Mißbrauch die Rede. Ein Arzt, der über eine gute Arznei verfügt, der kann mit ihr verfahren, je nachdem er selber ist. Er kann dem Kranken damit helfen, er kann ihn auch damit töten. Er kann Melissentee eingeben zur Gesundheit, er kann auch Arsenik eingeben zum Tode. Wie ist dies Gleichnis zu verstehen? Nicht anders, denn daß wir Menschen gegen einander durch unseres Glaubens Kräfte Gutes oder Böses zu wirken vermögen, wenn anders der Herr seinem Zimmermann seinen Willen läßt. So ist unser Glaube nichts anderes wie das Werkzeug eines Handwerkers. Dieser Handwerker schmiedet ein Messer, um seinen Nächsten zu schlagen und am Leib zu verletzen, und ohne Messer oder dergleichen kann er ihn nicht niederhauen. So verstellst das nun im Gleichnis: Wenn wir den Glauben mißbrauchen wollen und fallen ab von dem, wozu er uns gegeben ist, und legen unseres Glaubens Kraft in eine falsche Richtung und verlaufen uns aus der rechten, und glauben, das sei gerade das und das, dann macht dieser falsche Mißbrauch unserer Glaubenskräfte, daß wir sagen,

## Wir werden den Geistern gleich

es sei das, und er schmiedet die Waffe, so daß wir schließlich glauben, es sei es.

Nun wißt weiter, daß wir eben das geschmiedete Ding, das leiblich sonst Waffe heißt, wohl als Geist bezeichnen dürfen. Denn ein Geist vermag ohne Hände und Füße zu tun, was ein Mensch tut. Wenn Waffe und Geist gleich wirken, so sind sie sich nicht unähnlich. Von dieser Waffenschmiedung ist nun kurz zu bemerken, daß der Glaube folgende Ordnung haben will: Wenn wir eine Krankheit im Lande haben und darauf verfallen, sie sei eine Buße, Rache oder Plage, so ist sie es dann. Und mag sie natürlich sein, so macht sie doch der Glaube un natürlich und bringt es dahin, daß nach den natürlichen Kennzeichen sich niemand darin zurechtfindet und bewirkt dadurch, daß alle natürlichen Hilfen da verloren sind. Dahin bringt's die Waffe, die der Glaube schmiedet; wir können Gutes tun, wir können auch Arges dadurch tun. Und wie der Berg in das Meer geworfen wird, so wird auch hier das Gewächs des Glaubens ausgesetzt. Denn der Glaube vermag aus eigenem alle Arten Kräuter hervorzubringen: unsichtbare Nesseln, unsichtbares Schöllkraut, unsichtbares Triol, und so ein jegliches Ding, was in der irdischen Natur wächst, das vermag auch die Stärke des Glaubens hervorzubringen. So kann auch der Glaube alle Krankheiten herbeiführen. Aber dabei ist ein Irrweg und ein Vorbehalt; Gott gibt Kraft und Macht, aber niemand soll sie gebrauchen. Wir haben Macht, einander zu erstechen und einander viel Uebles zu erweisen, wir wollen es aber nicht tun. So vermag auch der Glaube durch seine Kräfte. Die leiblichen Dinge geben ein Beispiel, wie sie imstande sind, mancherlei Gutes und mancherlei Böses zu tun; so auch der Glaube. Denn aus ihm werden wir den Geistern gleich, die alle Dinge unsichtbar tun können, die der Leib sichtbar tut. Kurz, der Glaube wird uns an sich nicht weggenommen und gibt ein Instrument, das wie jede Waffe geschickt ist, und welcher Gestalt das Erdreich den Menschen verletzen mag, dergestalt vermag es ihn auch zu vergiften. Und das alles aus Glaubenskraft, eben des Glaubens, kraft dessen wir den Berg ins Meer werfen. Es wäre aber ein schädliches Werfen, den Berg in

## Zu-Tode-beten

Meer zu senken. Nichts anderes bedeutet es aber, wenn wir den Glauben mißbrauchen und dazu glauben, damit unserem Nächsten Schaden erwächst. Durch unsern ernstlichen Glauben werden die Leute zu Tode gebetet, krumm und lahm. Natürliche Krankheiten werden in unnatürliche verkehrt. Und wo solcher Aberglaube in einem Land ist, da geht es dem Arzt gleich wie Christus in seinem Vaterland. Der konnte nicht viel Zeichen allda tun; denn sie glaubten nicht den Inhalt des Glaubens, sondern sie glaubten einander Unglück an. So ließ er's dabei bleiben. Denn Gott will, daß wir im rechten Glauben wandeln. Und wenn wir im rechten Glauben wandeln, so könnten wir uns selbst gesund glauben; das will Gott aber nicht, sondern will, daß wir den Glauben inwendig tragen und glauben an unser Vermögen dazu und sollen es den äußeren Augen nicht zeigen, weil er es zum Geheimnis haben will, gläubig und nicht versucherisch, darum sind uns die Arzneien erschaffen. Die sollen die Werke göttlicher Liebe gegen uns bezeugen und den Glauben seiner Werke ledig bleiben lassen, obwohl wir kraft seiner mit trockenem Fuß durch das Wasser gehen könnten.

Warum aber Gott verhängt hat, daß wir einander durch des Glaubens Kraft in Krankheiten bringen und mit Aberglauben einander krank und gesund machen weiß er allein.

Unterscheidung der Glaubensarten. Man muß aber beim Glauben wohl unterscheiden: es handelt sich hier nicht um den Glauben an Christus, das heißt um den seligmachenden, sondern um unseren angeborenen Glauben an Gott Vater. Der Glaube, durch den wir selig werden, ist hier nicht einbegriffen, von ihm ist bisher nicht gehandelt worden. Denn dieser Glaube geht aus Christus und wieder zu ihm. Christus verkündet ja nicht, daß wenn wir an ihn glauben, die Berge ins Meer sinken sollen, sondern er kündigt, daß wenn wir an ihn glauben, wir durch ihn selig werden. Christus hat als Sohn Gottes niemand von Krankheit oder Tod erlöst. Das hat er nur kraft dessen, daß er die zweite Person in der Gottheit gewesen ist. Als er auf Erden wandelte, war sein Satz kein anderes, denn uns vom Teufel, der Erde und

## Christlicher Glaube

der Hölle zu erlösen. Um des gemeinen Volks willen, das von der Schrift oder anderem Zeugnis nicht gläubig zu machen war, hat er ihm Zeichen und Werke offenbart, die niemand vermocht hat als Gott allein, damit sie sähen und durch die Werke glaubten, daß er der Sohn Gottes sei. Nun beachtet aber hierbei, wie sich das Gesundmachen unterscheidet. Wen Christus gesund macht, oder es geschieht in seinem Namen, die werden durch die Kraft Gottes gesund und nicht durch ihren eigenen Glauben. Sondern durch ihre Bitten und Gebet, die sie an Christus richten, haben sie die Barmherzigkeit Christi erbeten, so daß er sie durch diese Barmherzigkeit von Krankheit und Gebrechen erlöst hat.

Warum sage ich das? Ich will, daß ihr hieraus versteht: Wer nicht durch solche Bitte und Gebet und die Barmherzigkeit Christi gesund wird und wird doch wunderbar gesund, der glaubt sich durch seinen eigenen Glauben gesund. Mit dieser Genesungsweise hab ich's zu tun. Denn wir sollen nicht durch unsern Glauben gesund werden, sondern durch göttliche Barmherzigkeit. Denn ebensovienig vermögen wir einen Blindgeborenen sehend zu glauben oder einen gestorbenen Menschen lebendig zu glauben; aber durch Gebet die Barmherzigkeit Gottes erlangen können wir, damit solches geschieht. Sobald wir aber unsern Glauben gebrauchen, nur um den Berg ins Meer zu werfen und einen Geist in uns aufzurichten, fallen wir in die Hoffart und schlagen das Bitten und Erlangen der Barmherzigkeit aus und achten uns selber für Götter und gebrauchen unseres Glaubens Kraft und Gewalt, einander lahm und unglücklich zu glauben. Das überläßt uns Gott, daß wir Kraft und Macht unserer Glaubensgewalt sehen, daß wir uns selbst krank glauben und gesund glauben. Dies aber heißt auf gut deutsch nichts als ein verzweifelt Leben. Wir vergessen dabei unseres Gottes und seiner Barmherzigkeit und leben auf eigenes Pochen und Trotzen, die uns in Verzweiflung führen.

Nun wißt weiter: Die Krankheiten, die jetzt alle nebeneinander in der Welt sind, sind im Anfang der Welt eine nach der andern entsprungen. Darum erscheinen sie dem Volk fremd und seltsam. Wegen dieser Fremdheit

## Angeborener Glaube

vermeinten sie, es wäre eine Plage und Strafe, haben also hierbei die hervorragendsten und besten Männer unter ihnen zum Schutze gegen diese Plagen angerufen und sind so in Mißglauben geraten, nicht bedenkend, daß jede Plage auf andere Weise weggenommen werden muß. Und so ist der Glaube mißbraucht worden, worin am mächtigsten die Aegypter gewesen sind, und ist auch bei den Heiden so gewesen, und sie haben ihre Abgötterei aufgerichtet; und haben so lange geglaubt und mißglaubt, bis Aeskulap und Machaon gekommen sind. Die haben sich der Heilkunde und ihres natürlichen Ablaufs kräftig angenommen, haben gefunden, daß es sich um natürliche Krankheiten handelt und sie in Büchern beschrieben und dargetan, wie darin die Natur gearbeitet und nicht die Plage der Strafe. Und so haben sie den falschen Glauben, der mißbraucht worden ist, gedämpft. Und diese Wahrheiten muß der Arzt auch heute noch verkünden. Aber alles dessen ungeachtet ist es auch unter den Christen eingewurzelt; und wenn die Heiden Apollopriester gehabt haben, so sind durch unsere Priester die Namen vertauscht worden und aus Apollinisten sind Antonisten und Wolfgangisten geworden. Das heißt, sie haben im Glauben gehandelt, den Berg ins Meer geworfen, und aller Barmherzigkeit und Bittens bei Gott vergessen; außer was des äußeren Scheins wegen geschehen ist.

Wie es nun ist, so werfen wir einander den Berg ans Bein, in den Bauch und dergleichen, und ist kein Glied in uns vor dem Berg sicher, und ist keine Krankheit, der Berg muß auch hinein. Dadurch werden die Krankheiten unnatürlich. Und was nun den Berg in das Meer hinein geglaubt hat, das muß ihn wieder hinaus glauben an seinen Platz. Das ist aber die Kunst und Arznei in diesen Krankheiten.

Unvermeidlich entstand ein Aberglaube aus dem Mißbrauch des Glaubens. Da wir den Berg werfen, so müssen wir mit Bergen hantieren, das heißt, wir machen die Heiligen zu Bergen und bewerfen einander mit ihnen. Wir können wir die Heiligen nicht vom Fleck werfen. Der Glaube aber schützt uns Heilige; und aus seiner Kraft wirft er sie ins Meer, wohin wir glauben. So wie

## Hölzerne Bilder

der Glaube die Heiligen schnitzt und abkonterfeit, so abkonterfeit und schnitzt dieses Abkonterfeien und Schnitzen auch die zugleich, die die Heiligen ins Meer werfen; daraus werden die hölzernen Bilder. Und der Leib braucht seine Phantasie dabei und läßt sie spielen; so bosselt auch der Glaube und macht einen Geistgötzen aus des Geistheiligen Kraft. Es wird damit nach uns geworfen, wie wenn du St. Dionysius Kopf nähmst oder St. Katharinens Rad oder St. Wolfgangs Aextlein und würfst es einem Bauern in die Fresse. Wenn solche Heiligen die Krankheiten unnatürlich machen, so ist das gerade dieselbe Art; der Leib nämlich und sein Geist im Glauben rennen immer nebeneinander, und eins ist gerade so gut wie das andere. Wenn also die Stärke, die Gott in unseren irdischen Leib gegeben hat, zu solchen hölzernen Göttern gebraucht wird, wer will dann leugnen, daß auch die Stärke des Glaubens, die der unsichtbare Mensch ist, zu solchen Göttern gebraucht werde. Denn was der Leib anzeigt und tut, das tut ebensowohl der Glaube. Wo also solcher Heiligen Krankheiten oder Heilungen sind, die tut nicht der Teufel, sondern wir selbst; er aber hat darüber Freude und Lust. Der Glaube vermag, was der Leib vermag. Mit der Büchse den Nächsten zu erschießen, das vermag auch der Glaube, besser als der Leib. Dies Beispiel mag Dich belehren: Du bist sichtbar und leibhaft, es ist aber noch einer, der Du auch bist, der nicht sichtbar ist. Was nun Dein Leib tut, das tut der andere auch, Du sichtbar, der andere unsichtbar. Dergestalt haben im Glauben die Bilder ihren Ursprung genommen, so daß der Mensch ein Wachsbild auf den Namen seines Feindes verfertigte und es an seinem Körper verletzte, und so hat der Unsichtbare unsichtbar seinen Feind verletzt. Daß Gott solch geschehen läßt, ist ein Zeichen, daß wir es können, und läßt sehen wer wir sind; keineswegs aber, daß wir es tun sollen. Wer es doch tut, der versucht und erprobt Gott. Wenn es aber geschieht, wehe seiner Seele. Derart, mit solcher Begründung praktizieren die Bildenzauberer, malen ein Bild an die Wand, schlagen einen Nagel dadurch. Das macht auch ihr Geist kraft des

## Eigene Heilige

Glaubens, der da Berge versetzt, und schlägt einen unsichtbaren Nagel durch den Feind, wenn's Gott nicht verhütet. Von daher sind auch die Verführer entstanden, die die Frauen verzaubert haben. Sie haben wächserne Bilder angefertigt und mit Lichtern zum Schmelzen gebracht und so die Verführung vollbracht. Das heißt, ihr Geist hat mit dem unsichtbaren Licht gewirkt. Und ebenso haben die Aegypter und ihresgleichen andere Chaldäer Bilder nach dem Lauf der Sterne geschnitten und haben aus Kräften, die ihre eigene Einfalt nicht verstanden hat, Bilder gemacht, die sich bewegt und geredet haben, und haben darüber vergessen, daß die Natur nicht kann, was jene geistigen Kräfte, wie schon gesagt, können.

Darum versteht es genau und eigentlich, wie wunderbar der Glaube wirkt, wenn Gott ihn sich selbst überläßt. Sollte ich beschreiben, und zwar mit nur einiger Nachsicht gegen diese Zauberer und ihr Unwesen, was aus Gottes Verhängnis durch sie geschehen ist, es würde eine seltsame Chronik werden. Gott aber hat das allein darum verhängt, damit wir an solchen Taten sehen, daß wir allerdings den Berg ins Meer werfen können, und daß wir Geister und unsichtbare Wesen sind. Warum ich das alles sage? Nur darum, damit wir merken, daß wir eigene Heilige uns aus Glauben schmieden, die denen gleichen, die ein Töpfer macht. Ihre Kraft und Macht, die Leute krank oder gesund zu machen, ist in jeder Beziehung wie bei den Bildern nur aus dem Glauben. Und wenn wir diesen mißbrauchen, so können sie immerhin die Leistungen aufbringen, die der Leib nach seinen Kräften auch aufbringen kann, falls er diese mißbrauchen will. Kurz gesagt, der Glaube gibt den Menschen Unsichtbarkeit und schmiedet und fertigt, was der Leib schmieden würde, wenn er's vermöchte. Denn dadurch wird er zu einem Geist, der alsdann solche Dinge zu vollbringen vermag.

Die Stärke des Glaubens wie des Leibes wird uns nicht genommen, es sei denn durch Gottes Vorsehung. Und es ist so, wie wenn Gott jemand krank macht, dadurch die Stärke und sein Mutwille niemanden Schaden

## Namen der Geister

tun und ihn deswegen an Händen und Füßen lähmt: so lähmt er auch den Glauben solcher üppigen Leute.

Um zu Ende zu kommen: Wie schon bemerkt, haben die Zeichen der Heiligen je und je gewährt, auch vor Christi Geburt, darum können sie nicht für christlich gelten. Sie wären gar zu alt, wohl Großväter; der christliche Glaube hat aber keine Großväter. Aber die Leute, denen Gott im Glauben desgleichen nachsieht, die mögen gewaltig setzen (kraft des Glaubens, falls sie ihn zum Argen brauchen wollen) einen Wiedehopf auf einen Zaunpfahl und darnach selber Richter darüber sein. Weil ihnen der Glaube den Wiedehopf gegeben hat, sitzt er aus Gott da.

Darum schämen sie sich der Anbetung nicht, vergessen, daß Gott seinem Hirten Petrus dergleichen nie befohlen hat. So ist entsprechend dem alten ägyptischen Brauch und heidnischer Sitte aus dem Apollo St. Jakob geworden. Und der eine ist so viel wie der andere. Denn Apoll und seinesgleichen sind kraft Glaubens aufgebracht worden, nicht aber so, als hätte der Geist Apollo geheißen oder als heiße der Geist zu St. Jakob (di Compostella) Jakob.

Denn der Geister Namen, die so an die Stelle getreten sind, hat niemand gewußt außer dem Speculator, der aus Glaubenskraft den Berg geworfen hat. Wie dieser geheißen hat, wissen füglich die Geister, dem Meister nach, der dort Gott versucht hat und der, wenn er Zeichen durch den Glauben tun will und fort und fort den Versucher machen, dabei vergißt, daß wir keine Glaubenszeichen begehren sollen. Wir sollen glauben, ohne ein Geschehen zu verlangen. Nur die Zeichen sollen wir begehren, die aus der Barmherzigkeit Gottes zu uns gelangen; diese sind christlich, stammen aus Christus, gehen von ihm aus. Was also aus der Barmherzigkeit fließt, Liebe und Treue, das haltet für christlich. Was ich aber im übrigen den Glauben betreffend behandelt habe, so entnehmt dem, daß weder Apollo noch Jakob vorhanden seien, Heiden und Christen also betrogen.

Hierbei wird auch ganz vergessen, daß sich niemand gesund glauben kann, wenn er nicht durch Mißbrauch des Glaubens krank geworden ist. Dazu gehört die Gesundheit des Aberglaubens. Gesundmachen ist ein Werk.

## Gesundmachen lobt den Meister

lobt also seinen Meister; also fließt unsere Gesundmachung aus der Barmherzigkeit Gottes. Nun ist Gesundmachen ein Werk der Barmherzigkeit in der Art wie die Arznei. Gott hat uns geschaffen, hat der Zunge und den Augen ihre Lust verlichen, hat uns die Geschicklichkeit gegeben, sie nach unserer Lust und Willkür zu regen. Dabei hat die göttliche Vorsehung wohl gewußt, welche Gebrechen und Krankheiten uns daraus entspringen könnten. Und wegen dieser seiner Voraussicht hat Gott die Arznei geschaffen und die darin Sachverständigen, das heißt die Aerzte, die solche Krankheiten erkennen und die Arznei zu reichen wissen.

Nun urteilt, ob das durch den Glauben geschehen ist, oder durch Gottes Barmherzigkeit, die ja vor dem Menschen dagewesen ist? Denn als alle Dinge geschaffen worden sind, da ist der Mensch in der Schöpfung der letzte gewesen. Daraus folgt: die Gesundheit fließt aus der Arznei, und die Arznei ist aus Barmherzigkeit geschaffen. Auch was aus Gottes Sohn stammt, hat den gleichen Ursprung, nämlich daß seine Barmherzigkeit vor dem Glauben gewesen ist. Mithin sind die Werke der Genesung nicht Werke des Glaubens, sondern Werke der Barmherzigkeit. Würde aber der Glaube Zeichen und Werke tun, so denkt, daß Christus im Evangelium gesagt hat: Sie werden Zeichen tun. Er will damit sagen, sie werden nicht aus meiner Barmherzigkeit, sondern aus Glauben nach Maßgabe ihrer Kräfte einen Apollo und einen Jacobus aufrichten.

Hierbei muß noch eine allgemeine Ansicht erwähnt werden, es tue dergleichen der Teufel im Namen der Menschen; dies ist ganz abzulehnen. Allerdings ist von der Gewalt des Teufels anzunehmen, daß er durch seines Glaubens Kraft wohl solche Zeichen tun kann, aber nur für sich selbst, für seinen eigenen Lebensweg. Der Teufel verachtet solche Zeichen. Das Anliegen, das der Teufel gegen uns hat, richtet sich gegen die Barmherzigkeit Gottes, die uns versprochen ist. Die uns zu zerrütten, ist seine Absicht. So läßt er uns aus uns selbst Arges und Böses tun, läßt uns den Glauben mißbrauchen und uns selbst, was wir selbst fertig bringen können. Darüber

hinaus, wenn er unsere Kraft zum Bösen für zu schwach hält, so legt er noch etwas drauf. Aber das ist nicht sein einziges Mittel; denn damit allein wird er sein Reich nicht groß machen.

Seine Absicht ist, daß er uns an der Barmherzigkeit Christi, dem er Feind ist, verzweifeln machte, und daß er mit dem Glauben auf Christus Hoffnung und Liebe zerüttelte. Denn dadurch können wir uns die Verdammnis zuziehen. Alle seine andern Taten sind ungefährlich. Wenn selbst durch solchen Geist ein Nebenposen bei den zusammengegläubten Heiligen der Heiden und Christen, die aus der Region des Teufels stammen, getrieben würde, so würde das soviel sein, wie wenn ein grober Bauer neben einem Goldschmied stünde, und was der Goldschmied aus Gold macht, jener aus Dreck machte. Darum treibt er auch seine Zeichen gern in Kälber und Säue, das ist ein Zeichen, daß seine Gewalt sehr begrenzt ist und daß er nicht einfach in seinem Glauben fortfahren kann. Sonst würde er alle Dinge in Grund und Boden und würde sich mächtiger zeigen, als irgend jemand sich vorstellen könnte.

Von der Krankheit, die St. Veltens Sucht heißt

Der natürliche Lebenslauf der Menschen, der durch Elemente und Sterne gegeben wird, macht eine Krankheit, die den Menschen niederwirft, in Krampf bringt, seine Glieder, Hände und Füße krümmt und streckt, ebenso Augen und Mund usw. unter schrecklichen Erscheinungen. Und zu Beginn hat der Mensch geglaubt, es sei ihm zugefügt von den Heiligen, die wir etwa auf Erden erzürnt haben könnten, und die sich auf Erden in ihrer Schwäche nicht haben rächen können, nun aber die Rache vom Himmel herab uns schicken. Das ist zu einem Glauben geworden, der Glaube aber hat mit solchem Schwung den Berg ins Meer geworfen, daß schließlich auf ihn hin ein Männlein geschmiedet worden ist, das unsichtbar hierin handle. So wie wenn einer jemanden beim Haar schüttelt, nimmt und wirft ihn aus einer Ecke in die andere, so hat der Glaube gewirkt. Wenn also die Arznei von der natürlichen Fallenden Sucht schon ge-

## St. Quirins Buße

hollen hat, so hat doch der Glaube seine Wirkung weiter getan, so daß der Krankheit kein Abbruch geschah, und hat so alle Aerzte in Verzweiflung gebracht. So ist auch durch einige Beobachtungen des Volks bemerkt worden, daß die Planeten, Neu-, Viertels- und Vollmond und dergleichen Himmelsbahnen solche Krankheiten gereizt und verstärkt haben. Daraus sind dann Schulen entstanden: einige haben die Sterne vergöttert, andere sagten, die Heiligen seien zu Göttern und Gebietern der Sterne geworden. Solche Widersprüche der Schulen haben die Aerzte zu beurteilen und den wahren Sachverhalt zu entdecken.

Krankheiten, die offene Wunden geben wie St. Quirins Buße, St. Johans Rache und dergl.

Die Natur führt zu einem natürlichen Aufbrechen des Fleisches und der Haut, und zwar durch das Corrosif oder Actzsalz, das im Menschen vorhanden ist. Weil nun der Actzsalze mancherlei sind, so haben sie auch in verschiedenen Formen revoltiert. Und wie des Actzsalz Art und Natur ist, zu schmerzen und wehzutun, so hat das Volk auch hier eine Plage angenommen, bevor die Heilkunde eine feste Grundlage bekam. Dieser Aberglaube hat bis unter die Christen gewährt. Weil nun St. Quirin vor andern vom Volk für heilig gehalten worden ist, haben sie alle ihre Bresten dieses Heiligen Strafe genannt, als ob sonst kein Krankheitsmacher sei außer ihm. Durch diese Bußpriester gilt vor allem Schenkelfluß als St. Quirins Buße<sup>1)</sup>. Und wie der Ursprung, so die Arznei; man hat also im Glauben ein Bildchen geschnitzt, das die Schenkel geheilt hat, wie es ihr Glaube enthielt. Und so ist es auch mit St. Johannes gewesen, dem auch ein Schattenmännchen beigegeben worden ist, weil er ein beliebter Patron der betreffenden Kirche gewesen ist. Das ist nicht allein ihm, sondern auch anderen Heiligen geschehen, die durch den Irrtum des dummen Volks für alle Uebel die Täter haben sein müssen. Wie dem nun auch sei, so will ich nicht in

<sup>1)</sup> Aehnlich hießen in Frankreich die Skrofeln „mal de St. Quirin“.

Abrede stellen, weil ja die Anbetung und das Priestertum es damit begründet hat, daß der Teufel hier viel Nebenpossen mit gerissen hat: nicht um der Zeichen willen, sondern damit Hurerei, Geiz und andere dergleichen üppige Laster nicht aussterben, hat er das Volk in den Glauben getrieben, damit sie recht glaubten und so Hurerei und Büberei zunähmen. Denn die fördert der Teufel. Darum macht er sich dazu, um solches Priestertum zu fördern. Sonst läge nichts an den Zeichen, sie wären groß oder klein. Um aber seinen Laden dabei aufrichten zu können, hat er acht, wo solche Wunder geschehen, auf daß er auch dabei sei. —

#### Das natürliche Feuer, das später St. Antonius- Feuer genannt worden ist

Die Natur hat auch eine eigene innere Entzündung in sich. Die entsteht durch den menschlichen Schwefel<sup>1)</sup>, so

<sup>1)</sup> Für Hohenheim gelten die antiken Elemente, Wasser, Feuer, Luft und Erde als Naturerscheinungen weiter, sind aber nicht die Elemente des Stoffes, nichts was unseren chemischen Elementen verglichen werden könnte. Als solche galten ihm das Quecksilber und der Schwefel, die sich schon bei den vorparacelsischen Chemikern finden. (Vgl. dazu z. B. die Alchemie des Geber, übersetzt und erklärt von Dr. Ernst Darmstädter, Verlag von Julius Springer, Berlin 1922.) Paracelsus fügte diesen Urbestandteilen des Stoffes als drittes das Salz hinzu. So hatte er also als chemische Elemente Schwefel, Quecksilber und Salz. Sie entsprechen unseren Elementen darin, daß sie auch Laboratoriumselemente sind, also stoffliche Einheiten, die durch das stärkste Mittel des Laboratoriums, das Feuer nicht weiter zerlegt werden können. Sie unterscheiden sich aber von unseren Laboratoriumselementen dadurch, daß sie nicht nur Bezeichnungen für den wirklichen Schwefel, das wirkliche Quecksilber und das wirkliche Salz sind, sondern für alles, was diesen Stoffen in seinem Verhalten dem Feuer gegenüber gleicht. Damit werden die drei Elementarbezeichnungen symbolisch. Mit ihnen wird alles schweflige, quecksilberige, salzige Wesen benannt. Wenn man irgendeine Substanz verbrennt, so ist das, was in die Lüfte geht, das eigentlich Verbrennbare, Schwefel. Was sich an den Wandungen des Gefäßes niederschlägt, sublimiert, ist Quecksilber und was als Asche

## Die Elemente

wie die Blitze am Himmel und die Sternschnuppen und die schlagenden Wetter im Bergwerk. Obgleich nun die Aerzte die Krankheit nicht recht natürlich beschrieben haben, ist die Natur durch ihre Reaktionen auf die Arzneiwirkung immerhin so deutlich, daß es hinreichend feststeht, die Krankheit stamme aus der Natur, nicht der Unnatur. Die Prediger solcher Bußkrankheiten aber haben die Dinge gereimt; obwohl das Volk nicht hat glauben wollen, hat es daran glauben müssen, und griffen sie zur Ueberredung: St. Antonius sei der Herr des Feuers. Dabei war er doch nie ein Schmied und hat nie eine Esse angeblasen. Sie vergessen, daß er auch kein Herr der Elemente ist. Wäre er noch am Leben, so müßte er es heute selbst entleihen oder neu anzünden. Drum ist er auch kein Hephästos und hat auch nicht den Aetna

zurückbleibt, ist Salz. Diese Elemente sind, wie in unserer Auffassung, sowohl im Lebendigen, als auch im Unbelebten vorhanden. Nur spricht Hohenheim folgerichtig von vielen Schwefeln. Schwefel sind z. B. Harz, Gummi, Terpentin, Fett, Butter, Oel, Weingeist, kurz alle brennbaren Substanzen, wie sie sich in den drei Reichen finden. Ihrem Wesen nach sind sie alle Schwefel. Menschlicher Schwefel ist also alles Verbrennbare im Menschen. Die symbolische Bezeichnung ist also noch keine okkulte, oder im schlechten Sinne mystische. Hohenheim steht auch darin ganz auf unserem Standpunkt, daß man nicht nur das Verbrennung nennen darf, was mit Flamme brennt. Seine Auffassung von den Verbrennungsprozessen im Lebendigen gleicht ganz unserer Auffassung. Die Entzündung im lebenden Körper kann auf sehr verschiedene Weise zustande kommen. Wenn sich der menschliche Schwefel aus irgend einem Grunde entzündet, entstehen bestimmte Krankheiten. Eine solche Krankheit ist z. B. das Unterschenkelgeschwür, von dem hier die Rede ist. Auch Gelenkentzündungen können auf diese Weise entstehen. Wir sehen also an unserer Stelle, wie Hohenheim ein krankhaftes Geschehen, das sonst nur durch die primitive Säftetheorie der Alten, oder durch abergläubische Vorstellungen erklärt wurde, als chemisch-physiologischen Vorgang zu deuten versucht. Es ist charakteristisch für die Denk- und Darstellungsweise Hohenheims, daß sie uns zunächst gewöhnlich und alltäglich vorkommt und daß dann bei näherer Zusehen sehr handgreifliche Dinge zum Vorschein

## Veitstanz

zum Erlöschen gebracht; und da soll er jedem seinen stinkenden Eiterschenkel löschen! Selbst wenn er bei Lebzeiten auf Erden dergleichen getan hätte, so ist das hierfür nichts nütze. Denn was durch ihn geschehen ist, das wird wohl im Buch der Heiligen zu finden sein und nicht hier bei den Zauberern. Indessen hat es solch Glaube dahin gebracht, daß er einen vermeintlichen Antonius geschmiedet hat, der mit Fug und Recht Hephästos heißen sollte. Der hat angezündet und gefeuert, als sei er ein Schmied und lege ein Eisen ins Feuer. Hier soll jeder wohl beachten, wie solche Krankheiten ihre Natur verlieren. Denn die Abweichung von ihrem natürlichen Verlauf zu erkennen ist die Hauptsache.

### Der sogenannte Veitstanz

Diese Krankheit hat einen besonderen Ursprung, etwas anders als die bisher erzählten, und zwar den folgenden<sup>1)</sup>: Die erste, die die Krankheit hatte, war eine Frau Trophaea, schwierig und launisch und leicht aufgebläht und launisch gegen ihren Mann, wenn der ihr etwas befahl, was ihr nicht gefiel; sie nahm die Manier an, sie sei krank, und erdichtete eine Krankheit, die ihr gerade gelegen war. Jetzt verlegte sie sich aufs Tanzen und gab vor, sie könne nicht ohne Tanzen sein; denn den Mann verdroß nichts mehr als das Tanzen. Und um das Spiel durchzuführen und die Krankheit vollkommen darzustellen, hüpfte sie, sprang hin und her, sang und trällerte, was nur dem Mann recht mißfiel. Hiernach fiel sie nieder, zum Aerger des Mannes, zappelte eine Weile und schlief dann. Das gab sie für eine Krankheit aus und verschwieg, daß sie den Mann damit nährte. Daraufhin pflegten auch andere Weiber dies Benehmen, und eine lehrte es die andere. Die Gemeinde aber hielt solche Krankheit für

<sup>1)</sup> In seinem etwa 8 Jahre früher entworfenen therapeutischen Werke handelt H. gleichfalls vom Veitstanz, ohne diesen Ursprung zu erzählen. Hingegen schlägt er schon dort vor, das Leiden statt Veitstanz als *Chorea lasciva vel levitatio animi* zu bezeichnen. (Husers Ausgabe IV, 78.)

## Neue Krankheiten

eine Strafe und gab diesen Symptomen einen Urheber, der die Krankheit auch vertriebe. Und der Glaube verfiel zunächst als Ursache auf den heidnischen Geist Magor. Nicht lange aber, so wurde St. Veit der Glaubensgeist und mußte also zum Abgott hierfür werden, und so kam es zu dem Namen St. Veitstanz. Am Ende ward der Glaube allgemein und die Krankheit zu einer Tatsache. Und alle die, denen beim Tanzen wohl war, fielen unter den Glauben und unterlagen dieser Krankheit, so daß sie dauernd mit dem Glauben verknüpft blieb. Das ist bezeichnend. Jede angenommene Weise, die Mann oder Weib für wahr ausgeben, macht ihre Behauptung zu einem so starken Glauben, daß sie zu einer wirklichen Tatsache wird. Daher kommen viele Krankheiten, nicht nur der Tanz, sondern auch zahllose andere Arten, denn einige haben sich für besessen ausgegeben und zuletzt ist aus der Behauptung Wahrheit geworden. Andere sich St. Veitens Krankheit gerühmt und sind zuletzt drein verfallen. So sind viele Krankheiten entsprungen, die nun täglich auftreten, und das ist ein Weg, auf dem heute Krankheiten entstehen, die es vorher nie gegeben hat. So ist es auch mit der Syphilis gegangen, auf die haben sie den heiligen Dionysius gereimt und haben im Glauben einen Dionysius dafür erzeugt, daraus sie mehr unheilbar wie heilbar wird. Und auch in der Pest ist das beinahe die größte Ursache dafür, daß das Volk in die Verzweiflung fällt, es müsse so sein. Und aus solcher Verzweiflung haben sie den Glauben dahin verengt, daß es nicht menschenmöglich ist, ihnen durch Arznei zu helfen, so unmöglich, wie den großen Berg zu fressen. Ihr Glaube versteigt sich so weit, daß er selbst den Himmel zu Gift macht und dieser dann einigen nach ihrem Glauben die Pest schickt. Und in vielen solchen Stücken bewirkt der Glaube, was sonst nicht geschähe. Wir machen uns viel elende Krankheit und Jammer und bringen es dahin, daß wir wie ein Mann werden, der mit allem Wehr und Waffen wohl versehen ist, der aber, wenn er ein hinkendes Männlein mit geladenem Geschütz vor sich sieht, sich vor der Platte fürchtet und zusammenschrickt. So ist es in unserer

## Verdorbenes Glaube

Lage auch: Wir sind jedem äußeren Einfluss (dem „Gestirn“) gewachsen, wir sind auch stark genug zum rechten Gebrauch des Glaubens. Werden wir aber schwach, dann richtet sich die Stärke des Glaubens wie ein Geschütz gegen uns, und wir müssen dulden und leiden, was wir uns selber zufügen. So fallen in mehr Fällen, als ich erzählen kann, Ketten und Bande über uns, in denen wir zappeln. Ließen wir den Glauben unverdorben, verlangten für ihn keinen Beweis, wie ihn Gott für möglich erklärt hat, fielen nicht in Versuchung mit dem Glauben und brauchten ihn nicht wie geschildert, sondern so wie er uns verliehen ist, und versuchten den Glauben der Barmherzigkeit zu erwerben — was wollte uns in diesem Jammertal dann noch beschweren? So findet man's auch in anderen Wirkungen des Glaubens, ebenfalls angenommenen, wie beim St. Veitstanz; auch sie stammen aus eigenwilligen, aufgeblähten Köpfen. Solche Köpfe aber haben ihren Grund in einem neidischen Herzen, suchen jedermann das Seine zu verkehren und behandeln ihn wie einen Spruch aus der Schrift, den sie nach ihrem eigenwilligen Kopfe glossieren. Haben sie sich den nach ihrem eigenen Kopfe gereimt, so setzen sie einen solch ungeheuren Glauben darauf, daß diese Glaubenskraft wieder auf sie selbst zurückwirkt und sie so vollständig gefangen nimmt, daß sie für diese ihre eigene Auffassung das Leben einsetzen. Das beweisen die Wiedertäufer, die aus dem Mißbrauch eines solchen Narrenglaubens sich selbst dahin glauben, daß sie auf ihre Annahme sterben und verderben. Darum sollte ihr Wesen und ihre Lehre recht verstanden nichts anderes als Verzauberung heißen. Nicht daß sie von andern Leuten verzaubert werden, sondern sie treiben sich selbst zum Glauben, so daß sie sich aus Glauben und nicht aus der Wahrheit ins Feuer stürzen. Denn mit Gottes Willen ins Feuer zu gehen, das muß aus anderen Gründen getan werden, als einer zweiten oder dritten Taufe wegen. Zu deren besserer Empfängnis hat Gott niemanden zu sterben befohlen. Wer um Gottes Wort willen sterben will, der muß gewaltig überschäumen vom heiligen Geist, der stirbt dann selig. Wer aber

## Wiedertäufer

den Glauben selbst gleich zum Werk umschafft, nur damit er nicht ohne Werk sei, der drängt sich selbst durch den Glauben in die Werke ein, als wollten sie sagen: Will Gott keine Wunder durch uns wirken, so wollen wir es selber tun. So können sie nichts weiter erfinden, als dafür zu sterben, ein Tod, der nichts anderes besagt, als wann der Glaubensgeist beim Tanze die Springwut entfacht. Denn die Leute, die vom Tanzen besessen sind, haben die Vernunft so vollständig verloren, daß sie wie die Wiedertäufer geartet sind und sich für ihren Wahn gleich verbrennen ließen. Es darf nicht unser Eigensinn sein, der uns in solche Marter bringt. Nähme das jeder zum abschreckenden Exempel, wie man sich selbst einen zu schweren Berg auf den Buckel glaubt und sich so tief ins Meer fallen läßt, daß man sich sogar die fallende Sucht dabei anglaubt und niederfällt und stirbt. Was ist das für ein Grund aus der Bibel außer einer willkürlichen Annahme, die durch den Glauben zur Tatsache wird? Das sind die Wunder, die sie tun, und die Zeichen, von denen Christus geredet hat. Arbeiteten sie und äßen das Brot ihrer Arbeit und wären so beflissen, dem Nächsten zu geben, als zu nehmen, und übten die sechs Stücke der heiligen Barmherzigkeit usw., so würde ihr Unglaube eine andere Ordnung annehmen. Und wenn sie für solches Verhalten getötet würden, da würde sie jeder für Märtyrer anerkennen. Wahrhaftig, wenn sie für Werke der Barmherzigkeit ihr Leben hingäben, so würde ihnen nicht jede Flamme Schaden tun, sie würden manchem Tode entgehen und nicht so leichtsinnig verbrennen oder sterben. Die Artikel, für die sie ihr Leben wagen, können vor Gott nicht sehr angenehm sein, das beweisen die Taten ihres Glaubens. Denn wegen der Artikel würden sie auf dem Rost bald verbrennen und im Oelhafen bald versieden. Sie sollten lieber bedenken, daß die Heiligen von vielen Toden erlöst worden sind, sich selbst nicht so schnell preisgaben und vor manchem Tod behütet worden und wunderbar aus dem Kerker gegangen sind. Denn sie haben Gott gefallen, und darum hat er sie länger brauchen können. Den Wiedertäufern aber

## Früchte der Heiligen

wird ihr Leben nicht gestreckt; nur flugs dem Tode zu! Das ist das Gegenteil von den Heiligen. Die haben vorm Tode gezittert, sind mit schwerem Herzen herangetreten und die Liebe zum Leben hat sich den Tod nur abzwängen lassen, während die Wiedertäufer mit Tänzen hineinspringen. Und wenn wir alles das täten, was sie getan haben und folgten ihrer Lehre, so täten wir damit immer noch die sechs Werke der Barmherzigkeit nicht, deren Grund ist: die Liebe zum Nächsten. Was ist das für ein Werk, faul und gefräßig zu sein und aller Untreue voll? Nicht die Armen bekleiden, die Kranken nicht besorgen, nur die Augen niederschlagen und niemand anblicken. Sollte das nicht ein verführter Glaube sein und unter die Zahl der Krankheiten fallen, nach unseren Ausführungen über den Glauben? Vergleicht man ihre Geschichten mit den Heiligen, so findet sich nur Anmaßung, mit der sie sich selbst in einen Glauben versetzen, sie glauben den Berg ins Meer, aber nicht wieder hinaus. Sterben um den Glauben ist ein selig Ding, aber sterben wegen der Artikel, die sie aufbringen, das ist ein Tod, der aus dem Mißglauben entsteht, das ist kein wertvoller Tod, der aus solchen Dingen erlitten wird. Denn wenn Ihr verbrannt werdet, welche Werke folgen Euch dann nach? Wo sind die Früchte der Heiligen? Zweimal taufen ist keine Frucht der Heiligen; jedermann schmähen und verachten ist keine Frucht der Heiligen. Für Eure Feinde, die Euch in Acht und Bann tun, bitten, ist keine Frucht der Heiligen. Für die Artikel, die Ihr habt, würde selbst Paulus, wenn er lebhaftig zugegen wäre, Euch in Acht und Bann tun: Würdet Ihr dann auch für ihn beten? Bittet lieber ihn, daß er für Euch bittet. Denn Ihr tut in Acht und Bann, nicht die, für die Ihr bittet. Alle, die solchen Leuten begegnen, sollten einsehen, daß sie sich überglauben; den Glauben an Gott, den wir haben sollen, mißbrauchen sie an ihre Werke, und sie vergessen, sich selbst zu erforschen. Eingeredeter Glaube macht ihnen das Aufhören unmöglich. So liegen sie krank, wie die mit St. Veitstanz. Wenn die Einbildung über sie kommt, so muß ihr Vorhaben seinen Lauf

## Traumdeuter

nehmen. Und wenn wir alle würden, wie sie sind, wär immer noch kein Hungriger gespeist, kein Nackender gekleidet, kein Kranker gesund, kein Fahrender beherbergt, denn zu all dem braucht's eigenes Vermögen. Sie aber wollen nicht arbeiten, auf daß auch ihr Nächster habe, sondern faulenzten und schmarotzen und dadurch die anderen lehren. Soll das ein Glaube sein? Schauen nur auf ihre Küche, halten die Gesetze der Bibel und des Evangeliums nicht, verwerfen das Gesetz der Natur und halten auch das größte Gebot, das im Gesetz steht, nicht. Wer könnte sagen, daß die christlich stürben? Darum spricht ihrer keiner: Dreh mich um und brat mich auf der andern Seite auch<sup>1)</sup>). Denn je eher sie von der Welt kommen, desto besser für die Welt. Darum ist Gott in ihrem Tod nicht.

Der Glaube gibt den Menschen auch andere Begierden. Einige z. B. glauben, sie sähen die Heiligen und sähen Wunder. Denen erscheint auch dergleichen, indem ihnen der Glaube solche Bilder im Schlaf oder Wachen vor Augen stellt. Aus solchen Glaubensgesichten kommen die Traumdeuter. Denn was ist ein Traum an und für sich anders als die flüchtige Form des Glaubens. Und was sie glauben, erscheint ihnen auch. Die Heiligen stellen sich ein, an deren Dasein sie glauben. Die hölzernen Götzenheiligen macht der Körper, jene macht Dein Glaube. So bewegt der Glaube durch solches Spiegelbild die Wünschelrute in der Hand, löscht Kerzen aus, dreht den Schlüssel um und wendet Schere und Sieb. So wie man's bei diesen Künsten findet, heute gut, morgen böß, ein Ja, zehn Nein, einmal wahr, zehnmal erlogen, so sind auch die Träume und Gesichte durcheinander wahr und erlogen. Ihnen geht's mit ihrem Glauben, wie einem, der ein Alchymist ist. Auch der weiß nichts und sucht fort und fort. Gerät ihm eins, so mißlingen ihm zwanzig; kommt einmal etwas Richtiges heraus, dann aber auch wieder. So geht's auch mit den Dingen im Glauben; Du glaubst, was Du nicht weißt, und weil Du's nicht weißt, weiß es auch Dein Glaube nicht. Denn so wie

<sup>1)</sup> Worte des Hlg. Laurentius.

Die Zeit muß reif sein

Du bist, ist auch Dein Glaube. Trotzdem bleibt's dabei, daß wir im Glauben den Geistern gleich sind und uns alles bekannt ist. Aber nicht alles darf körperliche Gestalt annehmen. Wenn wir leichtsinnig glauben, schlägt es uns leichtsinnig aus; wir dürfen glauben, daß wir's vermögen, nicht aber wünschen, daß es geschieht, nicht täuferisch sterben, noch ein ähnliches Schicksal. Denn wie die Arznei, die zur Gesundheit dient, auch tödlich wirken kann, so und nicht anders muß auch der Glaube in seinen Werken verstanden werden.

[Das zweite Buch fehlt. Es sollte von den Einflüssen des unsichtbaren (inneren) Himmels handeln.]

### DAS DRITTE BUCH

Damit eins aufs andere folge und die Arbeit bis hierher nicht nutzlos bleibe, so folgt hier das dritte Buch von den unsichtbaren Dingen. Hier ist meine Absicht, ausschließlich von den Wirkungen der Einbildungskraft zu handeln<sup>1)</sup>, so wie sie die Frauen in der Schwangerschaft, wie sie die Kinder und schließlich auch durch die Einbildungskraft die Männer zu befallen pflegen. Denn obwohl dieser Dinge auf naturphilosophischer Grundlage bisher niemand gedacht hat, brauche ich mich doch nicht zu schämen, auch hier, wie schon in den bisherigen Büchern, der erste zu sein. Denn die Zeit muß reif sein, dann gibt sie den notwendigen Dingen, die der Ernte zugereift sind, den Schnitter und Fuhrmann, damit ein jedes zu seiner Zeit ans Licht gebracht werde. Viele haben gemeint und gewähnt, sie hätten den Weizen der Naturforschung geschnitten; es war aber taubes Korn, Hülse ohne Kern,

<sup>1)</sup> In diesem Begriff der Phantasie, oder wie mit der Scholastik Hohenheim meist sagt: „imaginatio“ muß die anerkannte Schulkategorie der Psychologie mit durchgehört werden. Auch innerhalb des Wissens unserer Zeit von den Dingen der Natur darf man wieder daran denken, daß zwischen dem, was Kraft hat, im Unbewußt-Lebendigen Gestalten zu bilden, und dem, was die Phantasie des bewußten Menschen zu bilden imstande ist, ein inniger natürlicher Zusammenhang besteht.

## Die beiden Körper

leere Spreu, Kleie und kein Mehl darin. Wie lang wird man für solchen Ertrag bauen? oder wer wird damit satt? Niemand. Zu früher Schnitt gibt kein Brot ins Haus. Ist aber die Ernte da, so werde verfahren, wie es in Erntezeiten Brauch. Nun sind die Werke der weiblichen, aber auch der männlichen Einbildungskraft wunderbar genug, darum wollen wir den Ursprung dessen, was der unsichtbare Körper in uns veranlaßt und herbeiführt, erforschen. Doch sollen hierin nicht Zauberei, Gespenster oder Geister gefunden und den abergläubischen Sekten kein Vorschub geleistet werden. Darum will ich bei der Beschreibung der Grundlagen mich auf keine Autorität der alten Schriftsteller berufen, sondern ohne Rücksicht auf sie alle will ich den Beweis aus dem Licht des Menschen antreten<sup>1)</sup>. In ihm möge man die einzige Grundlage festhalten, wenn man das Folgende verstehen will.

Die Vorrede zu Buch I enthält schon genug darüber, daß der Mensch aus zwei Teilen, dem sichtbaren und unsichtbaren, besteht. Vom sichtbaren gedenke ich nicht zu schreiben, es sei denn, daß er zu Vergleichszwecken sich anbietet. Denn was dient besser zum Vergleich, als was sich gleich ist. Hingegen will ich von dem unsichtbaren Körper mehr sagen, und zwar zuerst mit Hilfe folgenden Beispiels. Der sichtbare Körper wirkt auf alle Dinge; alle seine Bewegungen und was er tut, sieht der Mensch. Dennoch ist's nur die halbe Arbeit, die man sieht. Die andere Hälfte der Arbeit sieht niemand, die tut der unsichtbare Körper: Wie ein Zimmermann ein Haus mit Hilfe der beiden Körper baut: im Unsichtbaren baut er's in der Vorstellung, im Sichtbaren augenfällig, so sollt Ihr hierunter begreifen, wie der Leib bauen, machen und aufrichten kann, was die Vorstellung eingibt, und wie dem unsichtbaren Körper auch derartiges zu bauen und zu leisten möglich ist, das heißt ein jeder Körper nach seiner angeschaffenen Eigenart. Nicht anders ist's, wenn ein Zimmermann ein Haus baut; dann ist sein Leib in der Schöpfung dazu ausersehen worden. Nun ein zweites Bei-

<sup>1)</sup> Dies der berühmte Grundsatz seines Basler Programms v. 1527.

spiel: Eine schwangere Frau möge dies Haus ansehen und so lebhaft innerlich aufnehmen, daß ihre Aufnahmekraft dem Willen des Zimmermanns, ein Haus zu bauen, gleichkommt. Dann baut ihre Einbildung ein Haus innen im unsichtbaren Körper, entsprechend dem Hause, das sie sich vorgestellt hat. Denn was die Vorstellung dem Leib zu tun gibt, das gibt der Leib der Vorstellung zurück; und was die Vorstellung den Augen zu sehen gibt, das werfen die Augen wieder zurück in die Vorstellung. So sehen die Augen ein Haus. Und wenn das Haus gar nicht mehr vor Augen steht, siehst Du es doch noch. Dies Beispiel zeigt die Eigenart, die jedem Körper erschaffen ist.

Nun hat aber der Leib Hölzer und Werkzeuge, um alles aufzurichten und zu bauen. Diese Dinge sind auch in dem unsichtbaren Körper; da ist kein Handwerk, das nicht alle seine Werkzeuge auch in seiner Vorstellung vor sich sieht. Und so wie die Vorstellungskraft eines jeden die Dinge zu sehen vermag, so deutlich hat er sie in seinem unsichtbaren Körper; der sichtbare Körper aber lernt's aus dem unsichtbaren. Weil nun alle Dinge in dem unsichtbaren Körper liegen, kann sich der unsichtbare Körper in eben der Weise und Art verwenden wie der sichtbare. Nun kann der sichtbare Körper nicht wirken ohne Mithilfe des Weltraums, ohne Himmel und Erde. Denn in ihr und auf ihr werden alle Dinge vollbracht. Ein Maler, der malen will, muß eine irdische Wand haben; ein Steinmetz, der bauen will, muß einen Erdboden haben; der Schmied seinen Ambos auf der Erde. Das soll heißen: Alles was der Mensch macht, muß er auf etwas machen; ohne dies Etwas sind alle seine Fähigkeiten nichts. Gott gibt uns keine Fähigkeit, wenn nicht auch das vorhanden ist, was sie zu ihrer Auswirkung braucht. Daraus ergibt sich: Die Einbildungskraft ist ein Meister an und für sich, sie hat die Fähigkeit und alle Werkzeuge, alles was sie erdenken kann zu schaffen. es sei zur Küferei, Malerei, Schlosserei, Weberei usw. Für alles das ist sie ausgerüstet und fähig. Was fehlt ihr nun? Einzig der Raum, in dem sie es mache. Das heißt, die Wand, auf die sie malt, was sie haben will:

## Raum der Schwangeren

sonst fehlt ihr nichts. So fein und mächtig ist sie, daß sie alles nachbilden kann, was die Augen sehen und begreifen, selbst wenn's der eigene sichtbare Leib nicht kann. Ihre Fähigkeit ist so ausgeprägt und genau, daß sie eine Fliege an der Wand auf den Boden, der ihr zur Verfügung steht, abmalt. Und so scharf wie die Augen und die Spinne selbst ein Spinnwebgewebe sehen und machen können, ebenso scharf kann sie auch entwerfen.

Um das nun bei den schwangeren Frauen leichter zu verstehen und des Bodens nicht zu vergessen, so bemerke ich hier gleich: das Kind, das in der Mutter liegt, stellt den Boden und den Raum dar. Darum können die Männer in ihrer Vorstellungskraft ein solches Meisterstück der Technik nicht vollbringen. Infolgedessen wird von den Männern nicht weiter die Rede sein, sondern nur von den Frauen, in denen sie zur höchsten Entfaltung kommt. Obwohl auch beim Vieh alle Farben, die es äußerlich an sich trägt, die Einbildung gibt und nicht die natürliche Geburt, verlaufen seine Vorstellungen doch so dunkel und dämmericht wie ein närrischer Traum. Denn der stärkste Eindruck, den die Tiere empfangen in der Tragezeit, entsteht durch den Widerschein, wenn sie sich selbst im Wasser sehen. Jede Vorstellung wirkt durch Wasser am kräftigsten, obwohl sie auch oftmals aus Gewohnheit stammt; wie in den Kropfgegenden, wo sie mehr von den regelmäßigen Vorstellungen abhängen als von andern natürlichen Einflüssen. Um aber bei der Sache zu bleiben: Dafür, daß das Kind die Erde ist, auf die von der Vorstellungskraft ihre Wirkung aufgebaut wird, ist folgendes die Ursache. Der Leib, den wir sehen, ist der der Frau; die Vorstellungen der Einbildungskraft sind auch die ihrigen; die Frau ist also alles beides. Daher kann sie auf sich selbst nicht bauen, sondern nur auf etwas Zweites. Denn wer baut, der will den Bau benutzen; niemand aber benutzt sich selbst. Indem auf den Erdboden gebaut wird, beweist der Bau, daß hier Erdboden ist. So beweisen die Bauten der Einbildung, was im Mutterleib den Erdboden bildet. Dabei ergibt sich, Wirkungen und Bauten stehen auf dem Kind, darum ist auch das Kind die Erde, und worin es steht die äußere Weltkugel, die wir den Himmel nennen.

## \*Versehen der Schwangeren

So ist die Frau in ihrer Phantasie der Meister, und das Kind ist die Wand, auf der er hantiert. Nun ein Wort von der Hand, die die Bilder entwirft; das ist so zu verstehen. Die Hand ist unsichtbar wie die Werkzeuge, trotzdem sind beide dauernd im Zusammenhang. So wie die Kuh stets zur Tränke geht, das heißt, jeder Arbeiter in seine Werkstatt und zu der Stelle, an der er arbeiten will, so geht auch die Hand mitsamt dem Werkzeug in den Raum, in dem das Kind liegt. Und wie der Baumeister sich einen Platz auswählt, der nur durch die Erlaubnis des Bauherrn frei wird, so ist auch die Vorstellung mit ihrer Hand der Knecht. Der Leib ist nicht der Herr über den Vorgang selbst, sondern nur indem er den Bauplatz zur Verfügung stellt. Es ist wie wenn der Leib spräche: Da setze mir das hin, damit ich es stets vor Augen sehe. Und auf sein Geheiß ginge dann die Hand an die Stelle, die er haben will, zeigt auf den Platz, da könnte man's hinsetzen, und dann wird es an dieser Stelle von der Vorstellungskraft, so wie sie es erfaßt hat, fertig gemacht. Davon noch etwas deutlicher: Eine Frau hat eine Vorstellung aufgefaßt, z. B. sie soll eine Schnecke gesehen haben und hat sie sich eingebildet. In diesem Zustand greift sie mit der Hand aufs Knie, so daß beide Körper eine Sekunde lang zusammenwirken. Nun ist der Eindruck auf dem Kind, der Erzeuger des Eindrucks greift auf's Knie, dadurch rückt die Schnecke dem Kind aufs Knie, so wie wenn ein Herr dem Maler sagen wollte; male mir eine Schnecke auf den und den Ast. Wo der Griff der Einbildungskraft hingeht, dorthin geht der unsichtbare Körper mit seinem Werkzeug und baut, was ihm ins Gemüt gedrungen ist.

Um zu erklären, wie eine unsichtbare Farbe sichtbar wird, gebe ich folgende Beispiele. Ihr seht, daß jeder Same seine Farbe trägt, bevor er im Erdboden erstirbt. Nach dem Quellen kommen die Farben wieder heraus. So kann der Mensch auch in seinem körperlichen Leibe, nachdem jene Dinge zergangen sind, ihre Farben wieder ausdrücken. Wer Blei auflösen kann, der macht Rot daraus, Gelb und Weiß; wer Silber auflösen kann, der macht

Man. Das ist alles leiblich und sichtbar; aber auch der unsichtbare Leib hat es unsichtbar. Denn alles, was in der Welt ist, vermögen die Augen zu sehen; was die aber sehen, das enthält auch der unsichtbare Leib. Zum Beispiel sind die Dinge durch den Menschen zersetzt, so zersetzt sie auch der unsichtbare Leib. Er nimmt sie aus dem Unsichtbaren in die Welt, birgt sie sichtbar in sich, indem er sie am Kinde sichtbar macht. Hierzu zwei Beispiele, eins sichtbar, eins unsichtbar, trotzdem ein und dasselbe. Erstens, der Magnet zieht das Eisen an ohne Hände oder Füße. Wie der Magnet das sichtbar an sich zieht, so werden die Körper ungesehen durch die Einbildungskraft angezogen. Nicht der Körper geht hinein, sondern das, was die Augen sehen, und was nicht greifbar ist, also Form und Farbe, wobei der Körper nichts einbüßt. Das lehrt auch das zweite Beispiel. Leg auf ein Täfelchen aus Wismut einen gelben Bernstein, leg drei Spann weit davon ab Vitriol; dann verliert das Vitriol seine Farbe und seine Schärfe, und bei der Zubereitung des Bernsteins findet sich seine Farbe und Schärfe, und für den Augenschein bleibt auch der Vitriol ein gewöhnlicher Vitriol. Auf diese Weise werden viele Farben und Kräfte auf andere Körper übertragen aus den Dingen, in denen die Farben des hohen Wesens<sup>1)</sup> sind.

Ganz wie der Leib imstande ist, ein Kraut abzubrechen und zu essen, ist auch die Einbildung imstande, mit ihm zu essen; es ist dasselbe, wie wenn die Einbildung ein Haus bauen hilft. Es läßt sich nicht sagen, daß der sichtbare Leib es allein getan habe, sondern der unsichtbare muß mit dem sichtbaren zusammengerückt werden. Daher hat die Einbildung Macht, daß sie zusammen mit der schwangeren Frau aus einem Gelüsten heraus essen kann. Und weil die Erde etwas Leibhaftiges ist, die Einbildungskraft aber der Baumeister auf dem Platz, deshalb kann das Gelüsten nach der Speise Farben, Formen und Figuren anziehen, um es gründlich abzumalen und zu entwerfen; wie wenn Oel und Wasser beieinander stehen, und es wird Grünspan hineingeworfen und beide werden ge-

<sup>1)</sup> Soll wohl heißen: „in denen die Farben ursprünglich sind.“

färbt; oder wenn Kupfer in den Magen Vulkans<sup>1)</sup> käme, und es zwei Körper gibt, ein jeder mit seiner angemessenen Farbe. Denn da ist keine Trennung innerhalb der Frau: Was der eine Körper ergreifen oder tun kann, das kann auch der andere. Was er mit Verwilligung des Leibes denken kann, das geschieht. Da die irdischen Beispiele hart und schwer zu verstehen sind, so nehmt noch ein umfassendes Beispiel: Ein Mensch kann nach Maßgabe der Himmelsbahnen sich in das lange Leben des Saturn begeben, oder er kann sich zu einem Sonnenkinde machen; das heißt, angenommen er würde ein Mondkind und lebte in Krankheiten und Gesundheit mondgemäß, so kann er sich dieser Natur begeben und sonnenhaft werden. Dergleichen geschieht durch eine Anziehungskraft, die wunderbar wirkt. Man kann ebenso den unsichtbaren Dingen ihre Form und Natur abziehen, wie man den Leib mit Händen greifen kann, kraft desselben Vermögens, mit dem der Leib einen leiblichen Gegenstand abbrechen oder in die Hand nehmen kann, kann das auch die Einbildungskraft. Denn jedes Ding in der Außenwelt hat zwei Leiber, den sichtbaren und den unsichtbaren; daher jeder Leib den seinen nimmt. Und ebenso wie der Leib viel aufnimmt, ohne daß die gehobene Einbildung mittut, so wird auch viel von der gehobenen Einbildung aufgenommen, ohne daß der gehobene Körper mittut.

Ein weiteres Beispiel: Man pflegt zu sagen, es regnet Frösche; wie geht das zu? Die Dinge, die den Regen machen, entsprechen dem unsichtbaren Körper des Menschen, sowie die Erde seinem sichtbaren Leib; nun werden die Frösche irdisch und entspringen aus der Erde, das heißt von dort, wo der sichtbare Leib seinen Ursprung nimmt. Daß es aber Frösche regnet, ist wider die Natur, dieweil sie ja aus der Erde sich entwickeln und nicht aus dem Regen; daß sie trotzdem aus dem Regen kommen, liegt daran, daß sie aus dem Unsichtbaren, mit der Erde in gleicher Zeugungskraft verbundenen, Körper kommen. Darum sind die Erdfrösche auf ihren Grund und Ursprung

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich alchemistisches Gerät.

## Mißgeburten

sichtbar, die andern aber sind unsichtbar. Das geschieht auf folgende Weise. Der obere Leib hat die Anziehungskraft aus der Erde an sich zu ziehen; die Erde hat gleichfalls die Anziehungskraft aus der oberen Sphäre ihrerseits zu ziehen. Die Erde zieht etwas Unsichtbares an sich und macht es sichtbar: der Himmel zieht aus der Erde etwas Sichtbares an sich und macht es unsichtbar; kommt aber jedes wieder an den Platz, aus dem es stammt, so stellt es sich unserm Blick so dar, wie es zuvor gewesen ist. Die Sonne zieht an sich, was ihrem Magneten zugehört; und so ein jeder Stern nach seiner magnetischen Eigenart. So wird auch das Froschwesen hinaufgezogen durch die schwangere Art des Himmels. So wie ein Muttermal am Kind entsteht, so entstehen diese Frösche. Denn die Einbildungskraft ist im Himmel, und die Erde ist das Kind; auf sie fällt vom Himmel eben das, worin sich der betreffende Stern versehen hat und nach der Eigenart des schwangeren Magneten angezogen hat; dergestalt muß man solche Kräfte den schwängerischen Kräften zuschreiben, in den besprochenen Fällen, wo, was die Augen sehen, magnetisch angezogen wird und das hervorbringen am Kinde, was sie vor Augen haben, nach Maßgabe unserer Ausführung.

Es ist zu beachten, daß auf diese Weise sogar ein ganzer Same angezogen werden kann, der in den Frauen nachher zu Gewürm wird; jedermann wundert sich, daß dergleichen unmenschliches Gewürm im Frauenleibe getragen werden soll, dort wo doch das Ebenbild Gottes geboren wird. Allerdings ist der Wurm nicht nach dem Bilde Gottes; ist nicht aus dem Samen des Mannes, kann aber auch nicht durch Speise und Trank an die Stelle gekommen sein. Das erklärt sich so. Die schwangere Art der Frauen verhält sich meiner Meinung nach: Wenn die Stunde der Empfängnis im Schnitt steht und die Lust der Einbildungskraft Herr wird, und die Einbildungskraft figurirt als Mann und richtet sich auf solche Begierde, und die Anziehungskraft stiege auf ihren Höhepunkt — so wird der Same eingezogen und unsichtbar von seiner Stelle fort an die Stelle der Empfängnis genommen. In der natürlichen Wärme wächst nun der Wurm. So also

## Das inwendige Gestirn

entwickeln sich solche Wurmarten im Frauenleib. Darüber braucht man sich nicht zu wundern. Eingedenk des unsichtbaren Körpers, der nichts anderes sei als eine Abbildung auf das Kind. Zum Beispiel, was der Leib in der Schwangerschaft sieht und begehrt, das wird im Kinde vollzogen. Der innere Leib nämlich verhält sich bei dieser Tätigkeit, wie der Maler gegenüber dem Vater: ein Vater leistet das seine leiblich; was er leiblich geboren hat, das malt dann der Maler ab. Wie die beiden sich zueinander verhalten, so verhalten sich Muttermal und ähnliche Male gegen die Dinge, von denen sie herühren. Daß aber solche Dinge ganz im Mutterleibe hervor gebracht werden, das geschieht durch die Kraft, mit der der anziehende Magnet in den schwangeren Frauen ebenso wirkt wie der Magnet, wenn er das Eisen leibhaftig und mit allem an sich zieht. Also nicht wie der Bernstein dem Vitriol die Kraft aussaugt, ebensowenig wie der Amethyst, der im Eisenerz entsteht und das gelbe Vitriolerz von Steinen in seinen unsichtbaren Körper hineinzieht und nun bildet sich ebensolcher Atramentstein wie das Vitriolerz darstellt, bei dem er gelegen hat.

Man sagt, die Wärme brüte die Jungen aus, wie eine Henne ihre Jungen aus den Eiern, und will das so verstanden wissen, daß auch wir durch eine solche Wärme zubereitet werden. Es ist aber nicht die Schuld der Wärme, obwohl sie mitwirken muß, sondern es ist die Schuld der weiblichen Eigenart und eine Eigenschaft nur der Frauen und nicht der leiblichen Wärme, sondern der unsichtbaren Art, von der es heißt, sie stammt aus den Sternen. Und eben diese Sonne (das heißt nicht die am sichtbaren Himmel) kocht den Menschen. Und ebenso wie die Sonne am Firmament die ganze Erde wärmt, so wärmt diese zweite Sonne den Leib. Daraus folgt, daß die irdische Natur in uns mit dem Kinde in dieser Beziehung nichts zu schaffen hat und nur das inwendige Gestirn die Dinge fertig bringt. Daraus ergibt sich auch, daß, wie Ihr sehen könnt, daß die Sonne die Dinge entzündet, bleicht und schwärzt, je nachdem sie zu einer oder der andern Färbung sich eignen, so auch andere Dinge durch diese

Eindrücke geschehen. Denn dem Kind im Mutterleib geht's auch nicht anders, als daß es von jener Sonne die Farben nimmt. Darum haltet Euch an das Gesagte, wie die Gestirne des Weibes solche Wirkungen vollbringen, und wie der Mensch mehr ist als Gestirn und Einbildungskraft des Menschen; denn diese stammt aus der Wurzel des Menschen, und der Mensch regiert das Gestirn. Daraus folgt nun, daß der Baumeister das Gestirn ist und, was die Einbildungskraft befiehlt, geschieht. Denn der Mensch hat zu gebieten über all die Dinge, die in ihm sind, seine Gelüste und seinen Willen. Lust und Begierde ist jedesmal eine Einwilligung und ein Befehl, es solle, was in der Einbildungskraft sich befindet, geschehen. Der Mensch ist ebenso über seinem Gestirn wie Gott über dem Firmament; wie er gebietet, werde du dort, werde du da, so steht da ein Komet und dort ein anderes Sternbild. Entsprechend dieser Herrschaft ist auch die Einbildungskraft der Frau. Was sie sich an dem äußeren Körper wünscht, das zeichnet sich am Kinde ab. Denn das Kind ist das Angesicht des Himmels und der Leib ist die Erde, der Mensch aber ein Erzeuger dieser Zeichen wie Gott am Firmament. So schnell geschehen solche Zeichen, wie ein Feuerfunke, der dem Stahl entlockt wird. Die Hand ist es, die mit Gewalt solch Feuerfunken aus dem Kiesel schlägt und ein Feuer anmacht, wo keins ist. Auch die Begierde will ein Feuer haben und alle Gedanken richten sich beim Schlagen darauf. Daher kann auch die unsichtbare Hand dergleichen schlagen und kann auf das Kind ein Schattenfeuer lenken, wenn die betreffende Frau im Sinn gehabt hat, Feuer zu machen. Denn ihre Einbildung gleicht den Augen des Basilisk, der tötet, wen er ansieht, und zwar deshalb, weil seine mächtige optische Vorstellungskraft das Gift mit dem Augenblick hervortreibt, so daß Gift und Blick zusammenfallen. So auch bei den Frauen: Was sie in der Schwangerschaft erblicken und inbrünstig wünschen, das schlägt mit diesem Blick in sie selbst auf ihre eigene Leibesfrucht zurück. Denn diese Frucht ist das einzige, was von dem Willen der Frau beherrscht wird. Wenn der Basilisk in der

Sonne sich selbst sieht, so dringt sein eigenes Gift ihm ins Innere und vergiftet ihn. Ähnlich vollziehen sich die Dinge in Auge und Zelle der Vorstellung; die Augen treiben sie auf die Frucht, über die dieser Baum herrscht und der er zu gebieten hat; außerhalb ihres eigenen Körpers hat nämlich die Vorstellung keine Gewalt; darum wirkt sie sich dort aus, wo sie herrscht. Andernfalls wäre sie ja imstande, einem andern körperlich ebensolche Dinge anzubilden, wie dem eigenen Kinde. Tatsächlich sehen wir, daß Frauen durch die Kraft ihrer Augen auf einen Spiegel an ihren Regeltagen auflösend wirken. Entsprechend können sie wohl in solchen Zeiten einem andern einen Fleck ins Auge blicken, so wie der Basilisk sein Gift durchs Auge auf einen andern wirft.<sup>1)</sup>

Zu erwähnen ist, daß von der Einbildungskraft auch behauptet wird: Wenn die Frauen in jenem Zeitpunkt einen Gelehrten oder Weisen sich vorstellen, Plato, Aristoteles, oder einen Feldherrn wie Cäsar oder Barbarossa, oder einen großen Künstler wie Hofhammer<sup>2)</sup> auf der Orgel oder Dürer von Nürnberg in der Malerei, daß sie dann Kinder gebären, die jenem gleichen. Wer das aufgebracht hat, der ist ein rechter Narr gewesen, und zwar deshalb: Lust und Begierde genügen nicht, sondern nötig ist auch das Verständnis dieser Berufe und Fähigkeiten. Solch Verständnis ist doch z. B. vorhanden, wenn sie einen Fisch sehen, eine Erdbecre oder dergleichen. Hätten sie entsprechendes Verständnis und wirkte die Einbildungskraft entsprechend, so ließe sich nichts dagegen sagen, es gehört aber soviel dazu, daß es bisher noch nie dazu gekommen ist. Nicht minder geschieht's, daß wenn eine Frau einen Künstler, etwa einen Musiker oder auch einen Gelehrten hört und Lust dazu empfindet und den Eindruck ins Kind hineingibt, sie ohne eigenes Verständnis und Können es dennoch dahin lenken kann, so daß die Kinder ihm nachschlagen,

<sup>1)</sup> Vgl. Zarneke, Die deutschen Universitäten I (1857), S. 36 aus einem Studentenhandbuch von 1480: „Tunc mulies plus quam viprae venenosae sunt, ut si oculos in aliquos tunc spersit, sine cordolio non evadet etc.“

<sup>2)</sup> Nach Strunz: Der süddeutsche Meister Hofheimer, † 1534.

Allerdings nicht vollkommen gelehrt werden, sondern nur scheinbar und ohne festen Grund. Eine Begabung wird erzeugt, aber eine flüchtige. Das ist sehr wohl möglich und haftet dann bleibend am Kinde und wird als ein Fleck cingedrückt, so wie ein Muttermal an der Haut, wenn eine Frau in solcher Stunde die Lust ankommt, zu stehlen, zu buhlen oder dergleichen; das wirkt aufs Kind und wird ihm eingeboren und hängt ihm sein Leben lang nach. Daraus ist der große Irrtum entstanden, die Planeten seien daran schuld, während doch die Vorstellungen schuld sind. Auf diese Weise entstehen viele solche Eigenschaften und treten in den Kindern mit den Jahren ans Licht, so daß zahlreiche Jugendverderbtheiten sich finden. Hierher gehören auch die bekannten Ab- oder Zuneigungen für bestimmte Speisen. Das alles entspringt aus der sinnlichen Lust und wird durch das Gestirn des Menschen dem Kinde eingebildet, ohne alles Zutun der Dinge außerhalb des Menschen; die Einbildungskraft ist eben das Gestirn selbst.

Wie erwähnt, würden die Frauen gern das, wozu sie Lust haben, mit Form, Farbe und Gestalt einem andern auf den Leib bringen, so wie dem eigenen Kinde, wenn nicht das geschilderte Hindernis da wäre. Nun nimmt sich der Frauen Einbildungskraft das Regelblut als Substrat ihrer Wirkungen, weil es das einzige ist, das dem Frauengeist unterworfen ist. Und aus ihm gewinnen ihre lebhaften Gesichte Gestalt. Für die Größe der Einbildungskraft der Frauen ist ein Beleg, daß sie solch Regelblut mitten auf den Himmel suggeriert haben und durch die Einbildungskraft aus dem, was sie gemalt oder entworfen vor sich gesehen haben, gebildet haben. Nachher sind diese Formen und Gestalten durch dieselbe Vorstellung wieder auf die Menschen zurückgekommen, auf unbemerktem, wunderbarem Wege, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil die Einbildungskraft ihren Monatsabgang dahin erzeugt hat, daß es ähnlich die Menschen befallen hat wie im andern Fall das eigne Kind. Allerdings gesellt sich hier ein verzweifelter Aberglaube dazu, es sei der Teufel, der

diese Dinge zurichte, male und färbe. Das ist wider alle Wahrheit. Will man den Grund solcher Fallzeichen entdecken und unversehrt dartun, so muß man sagen, wenn die Wöchnerinnen in solchen Vorstellungen leben, dann entstehen die kleinen Kreuze und derartige mehr. Darüber soll man sich nicht wundern, denn käme es der Vernunft zu, die Kräfte des Regelbluts zu entdecken, so würden sich noch viel größere Wunder bewahrheiten, die ich hier übergehe. Denn viele Arten von Seuchen, die in Ländern oder Landstrichen auftreten, stammen aus dieser Ursache. Dort, wo ich von den Sonderrechten der Frau in der Schwangerschaft, im Kindbett und in der Menstruation reden werde, will ich euch über alles dies zufriedenstellen.

Bei alledem ist zu wissen, daß in der Schöpfung des Menschen der unsichtbare Leib so wie der sichtbare geschaffen ist, und beide kommen aus dem göttlichen Schoß. Ein Teil ist irdisch, der andere himmlisch. Der vom Himmel hat ebenso gut seine Wirkung wie der von der Erde. Der irdische hat den Auftrag zu bauen und die Hände zu gebrauchen; darum ist ihm mehr an Verständnis aufgetragen als dem unsichtbaren Körper. Wenn der äußere Leib handelt, entstehen Wirklichkeiten; wenn aber der unsichtbare handelt, entstehen schattenähnliche Wirkungen. Denn obwohl der äußere Körper durch die Einbildungskraft seine Wirkungen hervorbringt, bleibt doch alles leiblich. Aber allerdings, was leiblich geschieht, das kann auch von der Einbildung mit Hilfe des unsichtbaren Körpers wieder zerstört werden. So wie der Schatten vom Menschen sind die Eindrücke des Kindes zu verstehen; allerdings mit dem Unterschied, daß hier der Schatten ständig und unvergänglich ist. Denn wenn Lärm das Gehör zerstören, die Sonne das Augenlicht rauben kann, so kann eine leibliche Erkrankung eintritt, so kann auch die Einbildungskraft dasselbe. Es kann ja auch jemand mit seinen Augen einen, der vor ihm steht, so ansehen, daß dieser fortläuft. Oder es kann einer den andern heißen, tu das; es ist nur ein Wort, aber das Wort erzwingt, daß es geschieht, und dies Wort kommt doch aus dem

Körper. Und so ist es der Körper, der ihn dreißig Meilen weit treibt. Es sind nun die selben Gründe, wenn der Körper die Einbildungskraft zwingt, sein Gelüsten zu vollbringen. Hier im Zusammenhang ist das nicht anders wie ein Wort zu verstehen, das aus dem Körper kommt, ohne selbst Körper zu sein, und das den andern zwingt, das Gelüsten des Körpers, dem das Wort entstammt, auszuführen. Diese Vorgänge gehören in die Sphäre des olympischen (griechischen) Geistes, der zu allen Wirkungen des Körpers den Schatten reißt. Auf dem olympischen Geist beruht die Kunst der Kabbala mit ihrem Zubehör, eine Kunst, die beweist, daß der Einbildungskraft noch viel mehr möglich ist, wenn sich die Verbindungen der olympischen Geister untereinander verfügen. Denn so, wie die sichtbaren Körper sich verbinden können, können es auch die olympischen Geister<sup>1)</sup> der Schöpfung, die im Menschen das Gestirn darstellen. Diese Dinge werden in den Büchern der Kabbala behandelt.

Um nun von den Krankheiten zu reden, die aus solchen Vorstellungen entstehen: Wenn einer lahm aus dem Mutterleib kommt, und Vater und Mutter haben keine Veranlassung dazugegeben, dann ist die Lähmung oder Verkümmern nichts anderes, als daß der innere Mensch der Einbildungskraft krumm und lahm ist. Kann nämlich der Leib krumm sein, so kann's auch das Gestirn; denn sie sind beide Ein Mensch, zwei Teile eines Stücks. Darum kommt es oft vor, daß der Leib krumm und lahm ist, ohne daß Krankheiten die Ursache dazu sind, und der innere Leib ist gesund und gerade; oft auch, daß der innere Leib krumm und lahm ist und der äußere gerade. Nun schlägt einem von beiden Leibern das Kind nach und es empfängt das Aussehen dieses Leibes und wird mit ihm geboren. Wo daher eine solche Mißgeburt an den Tag kommt, ist anzunehmen, daß die Vorstellungskraft das Kind gekrümmt oder entformt hat, sei es nun durch eine von selbst hervorgebrachte Einbildung oder

<sup>1)</sup> Ueber den bedeutsamen Sprachgebrauch „olympisch“ und „heroisch“ s. S. 63 Anm. 2.

durch den Anblick einer äußeren Form, die so in der Natur entstanden ist. Und solcher seltsamer Geburten geschehen viele, die alle aus der Einbildung stammen ohne Verursachung der leiblichen Natur.

Allerdings ist auch das wahr, daß die Vorstellungskraft der Ursprung des Sukkubus und Inkubus<sup>1)</sup> ist, dergestalt, daß sie es ist, die die Dinge gebiert und dann werden sie getragen. Um das zu verstehen, muß zuerst am Sperma des Sukkubus und Inkubus verstanden werden, woher es kommt und geboren wird. Es kommt aus der lebhaften Vorstellung aller derer, die in Sinnen und Gedanken buhlen. Weil es nun aus der Vorstellung kommt, ist es kein rechtes, natürliches Sperma, sondern ein Salz, das dumm ist; ein Sperma, das der Same eines Kindes werden soll, darf nicht aus der Vorstellung geboren werden, sondern nur aus der Mitwirkung der Teile, die in der Schöpfung dazu bestimmt sind. Dafür ein Beispiel: es sei denn, daß ein Korn in die Erde geworfen werde und darin verweise, so bringt es keine Frucht; ebenso soll auch dieser Same in seine Erde, für die er bestimmt ist, gelegt werden, und an dieser Stelle durch sein Erdreich verwesen; sonst wird kein Kind daraus. Auch aus einem Samenkorn, das in eine Pfütze oder Lache oder dergleichen geworfen wird, würde zwar das Gleichnis eines tauben Kornes, aber kein Korn. So wie der Same des künftigen Jahres, der auf künftige Frucht gesät werden soll, dies Jahr mit Arbeit hervorgebracht werden muß und ohne Arbeit nicht in den Acker gebracht werden kann, so vermag auch kein natürlicher Same ohne die natürliche Empfängnisordnung erzeugt zu werden. So ergibt sich an dieser Stelle, daß Inkubus und Sukkubus das Sperma eines dummen Salzes sind, ohne natürliche Ordnung, nur aus der Vorstellung geboren; darum ist es kein natürliches Sperma, sondern ein taubes Ding. Darum hat sich Thomas von Aquino eine Blöße gegeben,

<sup>1)</sup> Weiblicher und männlicher Alp. Diese Lehre von ihrem Geschlechtsverkehr mit den Menschen fußte auf Augustin Vom Gottesstaat 15, 23. Die unausrottbare Unsitte, dergleichen gelehrte Ueberlieferung bei Hohenheim als „Volks glauben“ zu bezeichnen, ist also unzulässig.

...s er ein taubes Ding für ein leistungsfähiges genommen hat<sup>1)</sup>. Dieses Sperma, das aus der Vorstellung kommt, wird in „amor heroicus“<sup>2)</sup> geboren; was ist das für eine Liebe? Nichts anderes als daß einer in seinem Sinn sich eine Frau phantasiert und mit ihr die Buhlschaft zu Ende bringt. Daraus entspringt dann der Abgang eines dummen, tauben Samens, der nicht imstande ist, Kinder zu gebären; dies Sperma ist es, das den Inkubus und Sukkubus gebiert. Hierbei ist nun noch zu bemerken, daß solche Vorstellungsweise die Mutter unkeuscher Ausschweifung ist. Daher kommt es, daß wenn solcher Buhler oder Buhlerin zusammenkommen, sie durch ihre heftige Vorstellungskraft unfruchtbar sind. Denn die Vorstellungskraft beherrscht dieses Sperma, so daß die Natur und ihr Sperma zerstört wird. Das ist die häufigste Ursache bei vielen für die Unfruchtbarkeit und für Klumpfrüchte (Mondkälber). Um von der Geburt von Inkubus und Sukkubus noch zu reden: Dies Sperma wird durch die Geister vertragen, die in der Nacht wandeln; die tragen es an Enden und Orte, wo es ausgebrütet werden kann, also unter Würmer, Kröten und dergleichen unreine Tiere. Denn dort geschieht ein Geschlechtsakt von den Nachtgeistern mit diesem Sperma an solchen Tieren; ebenso mit Hexen. Daraus werden dann viele merk-

<sup>1)</sup> Thomas, Summae theologiae I, 51, 3 ad VI. sagt in der Tat, es könne ein Weib durch ihren Inkubus geschwängert werden, falls dieser als Sukkubus eines Mannes zuvor männlichen Samen empfangen habe.

<sup>2)</sup> Von Hohenheim geprägter, anscheinend nur in unserer Schrift verwendeter Kunstausdruck für die „genialische Sphäre“ der Liebe. Vgl. dazu Ovids „Heroides“. Das Wort hat gar nichts mit dem in anderen Schriften gewählten chemischen Begriff heros für den Salzgeist zu tun. Es muß in Zusammenhang mit Worten wie „olympisch“ aus Hohenheims gläubigem, antihumanistischem Standpunkt als Urteil über die sog. „rein geistigen“ Leidenschaften der Haiden verstanden werden. In einer Zeit, die den Keim zum modernen Titanismus und Uebermenschentum durch den antikisierenden Heroenkult legte, hat Hohenheim dessen Zusammenhang mit dem humanistischen Geistbegriff durchschaut und in scharfer Abwehr auch des Platonismus verworfen. Hohenheim war durchaus kein Humanist.

würdige Ungeheuer geboren, die zahllos sind und die jedenfalls für unsern Blick schrecklich sind. Da heißt es denn manchmal, was ist das für ein Tier? ich habe es noch nie gesehen. Wahrhaftig, wenn ein Mensch das bei sich selbst ausführlicher als ich hier von diesem Samen handeln kann, betrachte, wer wollte einen Eid schwören, nicht in die Ehe zu treten.

Bemerkenswert ist auch die Art solcher Monstra; weil sie aus der starken Vorstellungskraft ihren Ursprung nehmen, so wohnt solche Vorstellungskraft auch den Monstren selbst inne. Daraus ist zu schließen, daß hier ungefähr der Ursprung des Basilisken liegt, dessen Form und Gestalt niemand gründlich kennen kann. Denn wer wäre es, der ihn genau gesehen hat, wo doch niemand ihm unter den Augen bleiben darf? Durch seinen Blick erfolgt so schnell der Tod, daß niemand Zeit hat, ihn zu beschreiben. Denn die heftige Vorstellung, die ihm mit vollem Gift in seinen Augen sitzt, entstammt aus der Geburt von Inkubus und Sukkubus in Verbindung mit einer Art des Nachtgeists, und er wird am heimlichen Orte geboren, wie denn ausführlicher in andern Büchern über seine Natur berichtet wird. Uebrigens ist ein jedes solches ausschweifend erzeugtes Sperma den Nachtgeistern überlassen, daraus etwas zu bilden, falls sie einen Bauch dafür finden, nur nichts Menschliches mit einer Seele. Zwar sollen einige Riesen auf diese Art geboren worden sein; da sie aber offenbar mit einer Seele ausgestattet sind, so kann ihre Geburt nicht daher kommen. Es wäre zwar dem Glauben nicht ungemäß; allein es läge dann eine besondere Schöpfung des Menschen durch Gott vor, von der zu halten wäre, daß in einigen keine Seele gewesen sei. Weil sie mir aber nicht bekannt sind und wirklich gründlich nicht zu wissen sind, so bleibe es in seinem Wert, wie es sei. Die Welt wird oft erneuert und mit viel seltsamer Erneuerung beladen; wenn solches auch geschehen sollte, so muß man es als Wundertat Gottes gelten lassen.

Was ist aber der besprochene Amor heroicus? Sein Ursprung ist der sichtbare Leib. Der natürliche Mensch ist nach der natürlichen Ordnung dazu bestimmt, nicht

## Pollution

allein, sondern selbender ein vollkommener Mensch zu sein, das heißt, Mann und Weib sind ein Leib; ein Bauer kann nichts ohne den Acker, und der Acker nichts ohne den Bauern, sondern beide sind nur ein Ding. Ebenso ist auch der Mensch nicht nur ein Mann, nicht nur eine Frau, sondern sie beide sind ein Ding, aus dem nun der Mensch weiter geboren wird. Wenn aber der Mann nicht ein ganzer Mensch sein will, oder die Frau, so hat jeder in sich selbst zwei Leiber, sichtbar den irdischen und den himmlischen unsichtbar. Jeder dieser Teile hat seine Beziehung zum natürlichen Samen, während im Ackerbau nur ein Same ist. Hier hingegen spalten sich die beiden Leiber in ihren Wirkungen, so daß ein jeder schneller oder langsamer so oder so sich regen kann. Daraus folgt nun, daß auch der sichtbare Leib ohne Zutun der Vorstellungskraft seine Pollutionen hat; aber diese Pollution tritt nicht unter die Herrschaft der Nachtgeister. Wie der Himmel, so hat auch der Himmelsleib seine Bewegung und vollbringt seine Wirkungen in der Einbildung in der schon beschriebenen Weise. Und in diesem unsichtbaren Leib wird der Amor heroicus erzeugt. Geht er auf Wirkung aus, so handelt es sich nicht um Amor heroicus; wo nicht, handelt es sich um ihn. Mithin ist Amor heroicus selbst Vater und Mutter, ist Samenauswurf, aus dem Inkubus und Sukkubus ihr Wesen empfangen; das heißt, der eine ist der Nachtgeist der Frauen, der andere der Nachtgeist der Männer. Ferner muß man wissen, daß solche Erzeugung manchmal in der Mutter selbst bleibt und nicht austritt. Dabei ist zu beachten, daß ohne die Leistung des Sperma solche Dinge auch wunderbar bisweilen erzeugt werden. Die Leute sagen dann, die Frau ist lange schwanger gewesen und trägt etwas Seltsames, was sich bewegt und bemerkt wird. Solche Gewächse, sie seien wie sie wollen, stammen, wenn sie leben und irgend eine derartige Gestalt annehmen, aus einem solchen verhaltenen tauben Sperma, und niemand kann den Ausgang einer solchen Geburt wissen, meistens aber führt's zum Tode. Denn wenn die zwei Leiber, der sichtbare und der unsichtbare, sich vereinigen und treten in ihre Natur ein

aus einer Vorstellung oder einem Gelüsten, das gegen die natürliche Bestimmung ist, so muß dies, um sich selbst an der Stätte der Empfängnis zu erhalten, zu einem Gewächs sich entwickeln, es werde daraus was es wolle, je nach der Eigenart der zugrunde liegenden Vorstellung. Es mag nicht geschmackvoll sein, von diesen Dingen mehr zu reden, in der Richtung, daß auch alte Weiber, die nicht mehr fruchtbar und über diese Entwicklungsstufe hinausgekommen sind, sich reizen und unkeusch werden und mit sich selbst derartig phantasieren, sich reizen und ihre Vorstellung erhitzen; dann bringen sie auch ein taubes Sperma hervor, aus dem dann, wie bemerkt, solche Dinge erzeugt werden können. Ich habe aber diese Bemerkung deshalb machen wollen: Wenn die Vorstellung bei ihnen auftritt und der ihnen nicht werden kann, mit dem sie in Gedanken spielen, so wird ihnen doch der Inkubus und Sukkubus zuteil, die mit Vergnügen derart den Platz ausfüllen. So verhalten sich die Buhler der Hexen, ebenso die Nachtgeister bei solchen Männern, die dann auch Hexen sind.

Allen solchen Dingen zuvorzukommen, dient ein guter, ernster, redlicher Wandel; wer seiner selbst nicht mächtig bleiben kann, der bleibe nicht allein. Zwar macht Keuschheit ein reines Herz, das die göttlichen Geheimnisse erlernt; wer aber Befehl gibt, die Geheimnisse zu erlernen, der gibt auch die Keuschheit. Wer diesen Befehl nicht erhält und wem solches Amt nicht verliehen wird, und er will doch sich selbst erziehen, der folge dem großen Propheten David nach, wenn er spricht: „Deine Hausfrau wird wie ein Weinstock tragen, und Deine Kinder werden um Deinen Tisch stehen wie die jungen Oelzweige um den Stamm ihres Baumes; ist mit ihnen die Arbeit Deiner Hände, so wird's Dir wohl, und Du bist selig und fürchtest damit Gott<sup>1)</sup>.“ Es ist etwas Schlimmes um die Einbildungskraft, denn wenn man nacheinander die Kräfte und seltsamen Wirkungen der Einbildung bei Männern und Frauen beiden bedenkt, so wie sie dies

<sup>1)</sup> Paracelsus stellt die Sätze des 128. Psalms um und übersetzt mehr als frei. Der Luthersche Text ist nicht benutzt.

## Werden der Perle

Sich in der kürzesten und einleuchtendsten Form befaßt hat, so würde jede Obrigkeit die Müßiggänger zur Arbeit treiben und die, die ihre Vorstellung nicht beherrschen können, versorgen, damit solche argen und bösen Dinge verhindert werden. Denn durch sie wird der Leib, der ins Grab gelegt wird, verführt; soll er am jüngsten Tag auferstehen, so hüte ein jeglicher Hirte seine Schafe wohl; denn dazu ist er gesetzt.

Hiermit also will ich jetzt mein drittes Buch über die unsichtbaren Vorgänge schließen, gegründet wie es ist auf große Erfahrungheit und Praxis und abgeleitet aus der Fakultät, in der die sichtbaren Dinge vor sich gehen, und so haarscharf aus dem Licht der Natur genommen, dass nicht ein falscher Buchstabe sich darin findet. Würden aber nicht mehr Bücher mit Gottes Willen folgen, so wäre hier viel zu wenig darüber gesagt. Es steckt in diesen kurzen Bemerkungen ein großer Stoff zur Auslegung und ein umfassender Text in den kurzen Absätzen.

Indessen werden viele seltsamen Kinder geboren, die auch aus solcher Ursache zu einem Teil etwas mit zur Welt bringen. Um weniger abzuschrecken, lasse ich sie unterwegen. Sie lassen sich auch wohl aus der bisherigen Schrift erkennen. Nur soviel. Normale Kinder, die trotzdem etwas mit zur Welt bringen, mit deutlich ausgeprägten Zeichen, kommen in diese Doppelstellung aus folgendem Grund. Ebenso wie Gold und Silber in einem Erz entstehen und, trotzdem es sich da um eine Mißgeburt handelt, dennoch echtes Gold darin lebt, so sind auch solche Mißgeburten nichtsdestominder Menschen, so scheußlich sie aussehen. Denn in der Stunde ihrer Empfängnis ist die Mischung durcheinander gegangen, und sie sind nach ihrer Natur nicht getrennt worden. Denn so subtil ist die Natur in der Formung des Kindes, daß kein Goldscheider so kunstreich beim Scheiden sein kann. Das Kind schießt aus der Flüssigkeit des Sperma wie ein wohlgeläuterter Salpeter, der wie Kristall aufschießt und sich von dem Bodensatz, in dem er liegt, absondert; auch wie eine Perle, die sich aus ihrem Schleim ausscheidet. Fällt aber eine Mißgeburt vor, so wachsen beide zusammen, und niemand weiß, was eines oder das andere

## Heidnerverehrung

ist, wie Silber und Gold, wie Silber und Kupfer und noch mehr wie Silber und Zinn oder wie Gold und Zinn usw. So ununterscheidbar bleiben sie zusammen.

Im übrigen bleibe das meinen Büchern, die von der Geburt des Menschen ausführlicher handeln; hier will ich damit schließen.

## DAS VIERTE BUCH

### An den Leser!

Lies nun, gebildeter Leser, dies vierte Buch meiner Abhandlung, denn in ihm werden die unsichtbaren Dinge dargestellt, die durch ihre Wirkungen sich in der Körperwelt zeigen, nicht allein deshalb, damit Du die natürlichen Dinge kennen lernst, sondern damit Du auch ein Aufmerken lernst, wie betrügerisch sie gebraucht worden sind. Denn auf Grund dieser unsichtbaren Naturkräfte ist Mahommed erstanden und der große Abgott Apollo und haben in das heidnische Volk Bresche geschlagen, abgöttisch den Leib anzubeten, der in der Erde fault oder balsamiert liegt. Dieselben Sekten und Bräuche haben sich eingewurzelt in das Neue Testament und haben eine mächtige Sekte hervorgetrieben, was nicht nur zum Aberglauben geführt hat, sondern auch zum ärgsten und größten Laster, das von den Tempeldienern der Sekte genährt und zur Macht gebracht ist. Mir aber liegt ob, die Naturdinge zu beschreiben; wenn sie zur Niederschrift kommen, so wird vielerlei erkannt, was bisher verborgen gelegen hat und nicht recht erkannt ist. Denn kann der Arzt Gold in das fünfte Wesen (Quintessenz) verwandeln und den Sophisten Avicenna und seine Anhänger mit allen ihren Schriften beschämen, so kann auch ein Betrüger in der Medizin aufstehen und von der Medizin sagen: Die Natur tuts nicht, es tut der Asmodeus<sup>1)</sup>. Und kanns aufrecht erhalten und verteidigen, weil die dialektischen Aerzte in ihrem Unverstand es zugeben.

<sup>1)</sup> Der „König der Dämonen“; vgl. das Buch Tobias 3,8 und 6,13.

Darum gilt es festzuhalten, mein Leser: Groß sind die Kräfte der Natur; wer unterfängt sich, ihren Kräften alles das zuzutrauen, was doch in ihr steckt? Denn diese Kräfte fließen alle aus göttlicher Weisheit; wer kann der Weisheit an ein Ende kommen, da doch die Schrift sagt, sie sei ohne Zahl und von der großen Höhe und Unbegreiflichkeit seiner Weisheit spricht. Wie soll denn der Mensch in der Tiefe der Erde sich vorstellen und denken, wie er auch bei der höchsten Schau im Lichte der Natur der Weisheit Gottes gegenüber steht? Nicht anders als soweit er vom Boden der Erde bis zur Sonne hinauf hat und noch über die neue Sonne hinauf, die siebenmal klarer sein wird; und noch immer ist er nicht am Anfang der göttlichen Weisheit. Weil aber das Licht der Naturerkenntnis gleich den Brosamen vom Tische des Herrn ist, für alle Heiden bestimmt, und weil das Licht der Naturerkenntnis von den Juden gewichen ist, so gebührt es sich, nicht nachzulassen, sondern solange ein Brosämlein fällt von der Weisheit, es aufzuklauben<sup>1)</sup>. Und mag es uns zu schwer zu verstehen sein, so sei um so mehr Preis, Lob und Ehre dem gütigen ewigen Gott gesagt, der uns das Licht der Naturerkenntnis scheinen läßt, so daß wir in Sachen der Naturkräfte uns klar zu bewegen wissen.

### Beginn des vierten Buchs

Jedes Ding, das dem Licht der Natur gemäß ausgelegt werden soll, sollte aus der Aufzeigung seiner ersten Erschaffung erklärt werden. Denn jeder Anfang ist Ursprung seiner Folgen, ist auch ihre Eigenschaft und ihre

<sup>1)</sup> Hohenheim spricht hier und an anderen Stellen klar aus, daß nicht die Juden, sondern die Heiden dazu berufen waren, die Natur zu erkennen und daß man deshalb die Naturwissenschaft aus der heidnischen Tradition lernen müsse und nicht aus der christlichen. Der Beruf der Juden war, das Christentum vorzubereiten. Der fromme Christ H., der von aller Humanistik freie Ueberwinder des Galen bleibt vor den Tatsachen gerecht. Wieviel unbefangener und stärker ist der Humanismus dieses einen Satzes, als der bloß ausgrabende Humanismus der Zeit.

Natur; denn Gleiches erzeugt nicht Ungleiches. Nun ist die erste Schöpfung Himmel und Erde. Als sie erschaffen waren, nicht nur in Form und Figuren, sondern auch in Kräften und Eigenschaften ihrer Natur, und nach der Schöpfung aller dieser Dinge — da erst ist aus ihnen der Mensch gemacht worden von der Hand Gottes nach seinem Ebenbilde. Was will das hier besagen? Nur das Verständnis wecken dafür, daß der Mensch die Welt im Kleinen ist, also nicht nur in der Form und leiblichen Substanz, sondern in allen Kräften und Eigenschaften ist er wie die große Welt. So folgt aus dem Menschen sein Adelsname Mikrokosmos; das heißt soviel: alle himmlischen Bahnen, irdische Natur, Eigenschaften des Wassers und Wesen der Luft sind in ihm; in ihm ist die Natur aller Früchte der Erde und Erze, Natur der Wasser, dazu auch alle Konstellationen und die vier Winde der Welt. Was ist auf Erden, dessen Natur und Kraft nicht im Menschen wäre? So edel, so subtil und haarscharf ist der Ton gewesen, aus dem Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde gemacht hat. Denn das soll ein jeder Naturforscher bedenken, daß Gott den Menschen, den er nach seinem Ebenbild geformt hat, aus der edelsten Mischung gemacht hat, dergleichen nimmermehr wird; ausweislich der großen Wirkungen, die es offenbar machen, daß der Himmel in seinen Kräften nicht so edel sein kann, der Menschenleib kommt ihm gleich; nicht anders die Erde oder sonst ein Element. Diese großen, wunderbaren Dinge stecken alle im Menschen, alle Kräfte der Kräuter, der Bäume werden in seinem Heilstoff gefunden; nicht nur der Erdgewächse Kraft, sondern des Wassers, die Eigenschaften der Metalle, die Natur der Schwefel- und Eisenkiese, das Wesen der Edelsteine. Wozu die Dinge alle aufzählen und nennen, sie alle sind im Menschen; und ebenso stark und ebenso wirksam in seinem Heilstoff. Abgesehen von dem, was die Augen fassen hinsichtlich der Form und was die Hände greifen hinsichtlich des Leibes, fehlt es an nichts. Lachen muß man, soll man die Schriften lesen der sogenannten Naturlehrer; die lauten, daß man in ihnen merkt und spürt, das Licht der Natur ist nie erkannt worden; sondern sie haben ihre Grund-

## Mumia

lage in den Fragmenten, die von den Geistern eingegeben worden sind. Es ist zu beklagen, daß die Geister die Grundlage lieferten, auf der die Philosophen in Naturdingen gebaut haben. Von nun an aber nicht mehr, sondern es soll auf dem Grund gebaut und geschrieben werden, aus dem alle Dinge wachsen und entspringen. Wiewohl es sein mag, daß die Geister noch vielerlei Spezielles lehren könnten, sollen wir doch nicht der Schule, sondern dem Licht der Natur nach<sup>1)</sup>.

Um nun zusammenfassend von alle dem zu reden: wer einen Heilsaft, z. B. Opopanax, sucht, findet ihn im menschlichen Heilstoff, in seiner Mumia<sup>2)</sup>, und so alles

---

<sup>1)</sup> Hohenheim weiß, daß die Elementarzusammensetzung der Geschöpfe, ihre Chemie, nicht anders ist als die der unbelebten Natur. Das versteht sich keineswegs von selbst. In der antiken Physiologie gilt dieser Satz, ohne eigentlich chemische Kenntnisse. Hohenheim sieht, daß wirkliches Wissen nicht mit Fiktionen und nicht mit Einfällen zu schaffen ist, sondern durch unmittelbare Erforschung des Stoffes, wie seitdem die Chemie verfahren hat.

<sup>2)</sup> Mumia, Mumie war ein noch Ende des 18. Jahrhunderts in den Apotheken ständig vorrätig gehaltenes, sehr geschätztes Heilmittel. Es stand wohl ursprünglich im Rufe besonderer Heilkraft, weil echte ägyptische Mumien zu den seltenen kostbaren Dingen gehört haben. Später versuchte man dann die Heilkraft dadurch zu erklären, daß es sich bei den Mumienteilen in Wirklichkeit gar nicht um uralten Menschenleib, sondern um die zur Einbalsamierung verwandten balsamischen und harzischen Stoffe handele. Paracelsus suchte ganz im Gegensatz zu dieser Deutung den Sinn der Volksmeinung zu ergrübeln und hat sehr viel über diesen Gegenstand geschrieben. Er verstand darunter zweierlei: erstens den Saft, den der kranke oder verwundete Körper bereitet, um aus eigener Kraft Wunden oder Geschwüre zur Heilung zu bringen, zweitens echte Leichenteile oder vom Lebendigen entferntes Lebendiges, das man zu Heilzwecken verwenden kann. In diesem Sinn entspricht die Mumie etwa dem, was man heute ein Heilserum nennt. Aber auch unsere Organpräparate, z. B. die medikamentös gebrauchten Extrakte der Schilddrüse, der Nebennieren, der Hoden und der Eierstöcke würde er Mumia nennen. Er gibt aber dann für die Mumie auch noch eine biologisch-philosophische Auslegung. Sie ist ihm der an den Stoff ge-

andere. Wer den Menschen auseinanderlegen und zerteilen kann, das heißt, das voneinander scheiden, das unterschieden gehört, der findet all sein Begehren erfüllt und bringt aus ihm heraus, was durch das Feuer<sup>1)</sup> schwerlich aus äußeren Dingen hervorgebracht werden kann. Denn wer Melisse haben will, findet sie da; wer Antimon haben will, findet es da; in diesem Heilstoff ist alles, all diese Dinge sind natürlich, aber bisher nicht erkannt worden. Deshalb ist im folgenden meine Aufgabe, von den Kräften des Mikrokosmos zu reden, um die Dinge zu erklären, die unsichtbar bewirkt werden, und die das gemeine Volk für Zauber, Hexen- und Teufelswerk hält, während sie doch alle natürlich sind und natürliche Gründe für sie gefunden werden. Denn Ihr müßt in des Menschen Gliedern eine zweifache Natur erkennen: eine greifbar wirkende Kraft und eine ungreifbar wirkende Kraft. Denn der sichtbare Leib hat seine

bundene Geist des Lebendigen. Im Konkreten ist er der Ansicht, daß gerade eine einbalsamierte Leiche oder der Körper eines an Krankheit oder Alter gestorbenen Menschen praktisch ohne Wirkung sei. Hingegen sei es viel eher möglich, Heilsubstanzen aus solchen Körpern zu gewinnen, die mitten aus der Gesundheit heraus, also z. B. durch Hinrichtung getötet worden seien. Der Heilwert dieser Mumie verhalte sich zu der herkömmlich verwendeten, wie der Ernährungswert eines geschlachteten Tieres zu einem an Krankheit verendeten. Es ist fast nicht nötig hinzuzufügen, daß Paracelsus auch hier aus abergläubischem Brauche natürliches, richtiges Wissen herausdeutet. Eine schöne Stelle über die Mumie findet man z. B. in der Huser'schen Folioausgabe im zweiten Band, Straßburg 1616, Seite 311 „Philosophia Theophrasti Paracelsi, Traktatus III Vom Fleisch und Mumia“. Eine Stelle, die uns über die spätere Auffassung unterrichtet, findet man in der „Onomatologia medica, zum allgemeinen Gebrauch herausgegeben von einer Gesellschaft gelehrter Aerzte und mit einer Vorrede begleitet von Herrn D. Albrecht von Haller, aufs neue verbessert und vermehrt von D. Johann Peter Eberhard, Ulm, Frankfurt und Leipzig, 1772 bei August Lebrecht, Stettin. Spalte 1041“.

<sup>1)</sup> Im Original umfassender: „Durch den Vulkan“. Der Sinn ist: Der Geist des Menschen bringt mehr vom Wesen der Dinge an den Tag als der Naturvorgang aus sich heraus (Vulkan) aufweist.

## Blüte des Leibes

natürlichen Wirkungen, der unsichtbare aber auch. Für alle Gebrechen, die der sichtbare Leib trägt, hat er auch das Heilmittel an derselben Stelle, und was ihm für Schaden getan werden kann, den kann er auch wenden. So müssen die unsichtbaren Kräfte keine kleine oder nicht beachtenswerte Kraft sein, die da'so große Einprägung erregt. Wo solche Gründe liegen, da liegt auch mehr. So wie eine Kraft aus der Lilie ausströmt, so strömt auch der unsichtbare Körper sein Vermögen aus. Sind nun im Leibe wunderbare Dinge, die aus ihm herausbrechen, wie seine Augen, Zunge und Ohren beweisen, so liegt auch ein Bestand von solchen Dingen im mikrokosmischen Leib, so daß aus seiner Mumie Großes erzielt werden kann. Denn ebenso wie Ihr die Nelken auf ihren Stöcken stehen seht und das Schöllkraut im Garten: wenn sie lebendig sind, sind sie schön und lichreizend; wenn sie dürr und tot sind, so sind sie reizlos, aber noch sind ihre Kräfte da. Auch des Heilstoffs, trotzdem ihn niemand sieht, Kräfte sind nicht gestorben; denn das Leben nimmt nur das von ihm hinweg, was die Menschen miteinander bekannt macht<sup>1)</sup>; woraus es aber hervorgeht, das bleibt in der Mumie. Die zwei Naturen des Menschen, sichtbar und unsichtbar, sind mit wunderbaren Kräften begabt: mit dem, was der sichtbare Leib an Heilkunst leistet und mit dem, was der unsichtbare an Heilkunst leistet. Ebenso nämlich wie der sichtbare Leib redet und niemand das, was Rede ist, sieht, und wie die Augen sehen, und niemand sieht, was das Gesicht ist, so hat auch der sichtbare Leib, wenn er heilkräftig ist, noch bei sich den unsichtbaren Leib und kann so wunderbare Dinge wirken, als wenn er am Leben wäre. Und das ist der spezifische Heilstoff, die sogenannte Mumia, daß, wenn der Mensch nicht mehr das Leben hat, seine Blüte in geheime Naturkräfte hineingeht.

Um das zu erläutern, bemerke ich, daß zwei Wirkungen in der Mumie aufbrechen können, die eine derart, daß die Mumie tun kann, was der lebende Mensch hätte tun

---

<sup>1)</sup> Menschen erkennen einander am Leben; Tote erkennen sich nicht.

können, die andere, daß die Teile der Mumie eine vollkommene Medizin sind. Damit Ihr diese Dinge recht versteht, versteht sie also. Ihr wißt, der lebende Körper kann und mag kraft der Arznei die Kranken gesund machen; dergleichen nun kann auch in einer toten Mumie geschehen. Auf welche Weise aber, ist wichtig zu bemerken; denn hieraus sind viele Mumien entstanden, die die Zeichen getan haben. Ebenso sind auf einem andern Weg durch solche Mumien, die man ausgeteilt hat, dergleichen Wallfahrten und Andrang entstanden; die Natur ist hier nicht geschehen worden, vielmehr ein zauberischer Vorgang angenommen und dem Glauben verknüpft worden; so sind im Namen der Heiligen die Dinge für Zeichen geachtet worden, als ob ein Heiliger übernatürlich solches tue, wo es doch alles nur natürliche Dinge gewesen sind. Darum aber, weil nichts davon beschrieben worden ist und etwas Unsichtbares wunderbare Wirkungen erzeugt hat, haben sie nicht das natürliche Beispiel beachtet, daß der Magnet einen großen Haufen Eisen an sich zieht, und daß der Mensch auch ein Magnet ist, und wie ein Magnet das Eisen, so auch die Menschen an sich zieht. Man beachte folgendes Beispiel: Es ist die natürliche Art im Volk, wo etwa ein fremder, seltsamer Mann kommt, laufen alle hinzu und wollen ihn sehen, oder ein fremder Hund oder Vogel, diesem oder jenem Geschrei nach, oder ihrem Herrn und Meister nach. Wie das auf Erden ist, daß die Natur einem verleiht, daß ihm solcher Zulauf wird, das verleiht sie wahrhaftig auch dem toten Körper; wobei ein jeder ermessen kann, daß was die Natur lebendig gibt, sie auch tot geben kann. Daraus folgt denn: ist eine Mumia begraben und bringt die Natur solchen Zulauf mit Anzeichen des Gesundmachens bei der einen für diese Krankheit und bei der andern für jene, so hat das dieselbe Bedeutung, wie wenn ein Hauptmann in Lyon liegt und bezahlt mit Kronen was da kommt, ein anderer zu Trient der besoldet mit rheinischem Gold, und einer in Sachsen der bezahlt mit Schwertgroschen. Und nun läuft einer dem zu und der andere jenem; das sind alles natürliche und menschliche Händel. Abgötter bei lebendigem Leib. In gleicher Weise und

Art geht es auch der Mumie: die zahlt mit Wechselfieber, die mit der Pest, und dennoch ist's eine Weise und eine Art. Und wie nicht jeder Hauptmann sein kann und Geld ausgeben, so kann auch nicht jeder Mumienzeichen tun. Was ich aber Euch von dieser Mumia zu verstehen gebe und naturwissenschaftlich darstelle, das sollt Ihr fleißig erfassen und durchlesen.

Infolgedessen ist meine Absicht, jetzt die Mumie zu erklären, die Mumie nämlich, die aus der Erde ihre Wirkungen fließen läßt, Mumien, die von vielen für heilig gehalten werden, da sie einen solchen Zulauf machen und auch nach ihren Kräften und Vermögen auf natürlichem Wege gegen ihre Kranken handeln. Bevor ich das aber auslege, noch eins: Solche Mumia sind unter vielen Vorwänden gepredigt worden, als Heilige dargestellt und als Heilige angerufen worden, ohne zu beachten, wie wunderbar der Heiligen Taten über diese Taten hinausgehen. Denn einem Heiligen wird nicht nachgelaufen. So wunderbar sind ihre Taten, daß sie Dir an Ort und Stelle helfen; sie kommen zu Dir; Du brauchst nicht zu ihnen, wenn anders von Gott das beschlossen ist; Du brauchst nichts verheißen, schenken noch geben. Denn Christus ward auch nie nichts bezahlt.

Nun erwäge man doch: wenn ein Ort aufgesucht werden muß, so ist das nichts anders, als wenn Du einen Arzt anrufst, und er schickt Dir die Arznei und hilft Dir. Und wenn du genesest, heißt er Dich in die Apotheke gehen und die Medizin bezahlen; ist das nicht natürlich? Ja. Ebenso ist es auch mit solchen Körpern. Denn das entdeckt sich im Lichte der Naturerkenntnis, daß Doktoren nicht nur auf Erden sind, sondern auch in der Erde; daß nicht allein die Kraft in der Natur besteht, den Lebendigen nachzulaufen, sondern ebensowohl den Toten.

So haben die Heiden unter sich Götter bekommen, ebenso die Christen, ebenso die Türken, und den rechten Gott und Erlöser haben sie aus dem Sinn geschlagen und durch diese Körper ausgeschaltet; das ist zwar natürlich, aber doch nicht gebühlich. Denn Gott hat den Arzt geschaffen, auf Erden zu sein und nicht in der Erde, ebenso die Arznei aus der Erde und nicht in der Erde.

Und für die Lebenden soll vom Platz gewichen werden, nicht für die Toten.

Daß sie aber so laufen, daran ist Leichtfertigkeit schuld und Verführung, zu der der Satan hilft und reizt. Wenn solche Körper und Mumia ihre Kraft haben ausgehen lassen, hat der Satan seine Art auch dazu getan. Weil die Menschen nicht verstanden haben, daß das natürliche Wirkungen sind, hat er sie ihnen als Heilige angegeben, hat Priester darauf angestellt und so sein Laster auch dabei erzielt. So ist der Natur Art: sie hat einen Herbst, da hört sie eine Weile auf; sie hat eine Ernte, und da wird sie abgeschnitten; so sind solcher Heiligen viele mit der Natur in die Scheuern gekommen, und weder Zeichen noch Wunder sind fürder geschehen. Die Natur nimmt eben ein Ende, sie währt nicht ewig, während die Heiligen ewig bleiben. Ebenso wie eine Rose hervorbricht mit der Zeit, und mit der Zeit wieder zugrunde geht, so geschieht es auch den Körpern, heut blühen sie, morgen dörren sie aus; denn es sind alles natürliche Vorgänge, darum gehen sie mit der Natur auf und ab. Darum will ich jeden ausdrücklich ermahnt haben, gerad dies Buch gut zu beachten und zu sehen, was die Natur aus eigenen Kräften vermag.

Wollen wir Zeichen der Heiligen, die rechtschaffen und ohne Betrug geschehen, so sollen wir nicht auf ihre Körper Acht haben, noch den körperlichen Vorgängen nachgehen. Denn der Körper ist nichts als eine irdische Natur, und was er tut, ist ihm von Natur angeboren, wie dem Senf das In-die-Nase-riechen, wie den Goldblumen das Blasenzeichen<sup>1)</sup>. Da ist kein Heiligenwerk dabei. Nur aus Einfalt und Unverstand, die über die Naturkräfte bei uns im Schwange waren, sind solche Dinge für übernatürliche geachtet worden. Veranlaßt haben uns dazu die Naturgelehrten (Philosophen und Aerzte), die den Namen ohne die Sache gehabt haben. Scheide also voneinander natürlich und heilig, so wird der Körper ein natürlicher Körper bleiben und der Heilige in der Art des Heiligen. Soll

<sup>1)</sup> Möglicherweise Umstellung von Senf- und Goldblumen erforderlich, da die Goldblume nicht Blasen zieht aber als Räucherwerk verwandt wurde.

## Halb Du mit den Lebendigen!

der Heilige ein Zeichen tun an unserinem, so tut ers ohne seinen Körper; er tuts im Namen Jesu. Sieh doch zu, was der Körper dabei zu schaffen hat. Der, der gestorben ist und bei Gott ist und den Du anrufst, gesetzt er hülfe Dir, legt darum seinen Leib nicht wieder an, sondern ihn läßt er bei den Würmern liegen und tuts im Namen Jesu.

Wenn ers nun ohne den Körper tut, was suchst Du dann im Körper? Laß die Toten mit den Toten umgehen, handle Du mit den Lebendigen. Die Natur bleibt in ihrem Zusammenhang, so auch die Heiligen in dem ihrigen. Will Dich ein Heiliger erhören und gesund machen, ich nehme einmal an, dies sei möglich, so ruft er Dich nicht auf sein Grab, sondern sein Ruf ergeht in Deinem Herzen. Wie kannst Du den Heiligen näher finden, als wenn Du gerade stille stehst? Wir können zu keinem Heiligen kommen, nur so zu uns. So haben sie sich auch selbst von ihren Leibern geschieden, mithin können sie uns auch nicht dorthin tragen. Müßte notwendig der Körper beim Heiligen sein, so wäre er nicht auf Erden; er müßte mitsamt dem Heiligen zum Kammerfenster hinaus gen Himmel fahren. Aber die Totengräber haben die natürlichen Wirkungen des Körpers heilig geheißen. Warum sie es getan haben, sieht man gut an ihren Stiftern und Klöstern. Sie haben vom Heiligen gepredigt und nur auf seinen Körper gewiesen; dazu hat sie der Satan gebracht, damit sie ihren Unterhalt haben. Und das Licht der Natur zu erforschen, haben sie verhindert, damit es sich nicht zeige, daß es nicht Heilige, sondern Naturwirkungen seien und niemand erfahre, daß ein Körper und eine Nessel einheitlich erklärt werden müssen; auch der Körper ist eine Nessel. Sollen die Körper heilig sein, so braucht man sich nicht zu wundern, daß auch die Türken so wohl versorgt sind wie die Christen. Es wird aber bei den Christen gröblich vergessen, daß Johannes der Täufer, der Heiligste, der aus Mutterleib geboren ist, gar nichts in seinem Leibe wirkt, während er doch billig, wäre der Körper heilig, viele solcher Kapellen überfüllte. Denkt lieber an die wunderbare Synthese, aus der der Mensch gemacht ist; der Natur dieses Lehmkloßes legt alles zur

## Verklärung des Leibes

Last. Um Euch eine kleine Lektion und bessere Kenntnis vom Körper und von den Heiligen zu geben, so vernehmt, wie sie voneinander geschieden sind. Einmal ist der Körper in der Erde und der Heilige im Himmel. Darum, was in der Erde liegt, was das wirkt, das ist natürlich; und was im Himmel ist, was das wirkt, das ist übernatürlich. Soll der Heilige am Jüngsten Tag wieder auferstehen und in seinem Körper Rechenschaft ablegen seines Lebens, so muß sein Leib verklärt werden. Was ist die Verklärung des Leibes anderes als das Schwinden der natürlichen Kräfte? Wodurch unterscheidet sich ein Heiliger von mir oder von jemand anders, als darin, daß er verklärt ist? Das heißt, er hat nichts Natürliches mehr an sich, während ich ganz voll Natur stecke. Denn wäre der Heilige ein Heiliger und soll trotzdem natürliche Kräfte in sich haben, wer wollte sich aus dem Heiligen auskennen? Denn so wunderbar ist die Kraft der Natur, daß sie das Volk wohl auch als heilig anerkennen kann. Es ist schwer zu sagen und schwerer einzuschen, wenn ein Heiliger auf Erden geht, ununterschieden von den natürlichen Kräften, und Zeichen tut, ob die Natur sie tut oder die Heiligkeit; außer er bestätigte seine Werke im Namen Jesu. Wer wollte sonst sein Wassertreten für Heiligenwerk halten? Bauern sind leicht zu überreden, bei mir aber hält es recht schwer. Wer wird auf Erden verklärt, den der Tod verschonte und dessen Verklärung nicht mit dem Tod anfinge? Was nicht verklärt ist, das erklärt für ein natürliches Geschöpf! Was aus dem Lehm kloß uns anhängt, das muß weg; darum werden die Elemente vergehen und alles, was aus ihnen entsteht. Wenn aber die Dinge zergehen, was will dann die Natur des Körpers tun, die aus den Elementen stammt? Es werden alle Dinge verklärt werden. Wo werden dann die Körper hinkommen und ihr Anhang, der die natürlichen geheimen Kräfte betrifft, die bei der Verklärung hinweggehen? Vor der Verklärung weiß niemand, wer der andere ist, es sei denn das Zeugnis Christi vorhanden. Denn das Feuer wird sie verzehren, nur die Heiligen nicht. Mithin wirken die Körper am kranken Menschen nach Art einer natürlichen Leistung, als täte es ein Arzt oder als zögst Du

gen Pfäfers in das warme Bad<sup>1)</sup>). So wie das Bad in Dir seine natürliche Wirkung vollbringt, so badest Du auch auf dem Grab eines solchen Körpers. Denn Gott hat die Werke der Natur wunderbar geschaffen; darum sollen wir für und für an seine Weisheit denken, wie unergründlich sie sei. Endlich und schließlich ist es eben so, daß wir in uns all die natürlichen Kräfte Himmels und der Erde tragen. Kann der Magnet das Eisen an sich ziehen und sieht aus wie ein totes Ding, so kann auch der tote Mensch den lebenden an sich ziehen. Gehen die Bettler der Sonne nach, so kann auch wohl einem Menschen derart nachgegangen werden. Können einen die Planeten nach ihrem Gefallen lenken, so kann auch der tote Körper das. All das sind unsichtbare und doch natürliche Wirkungen. So wie die Natur die Kräuter verteilt, so wird auch hier eine Verteilung stattfinden. Nur das Verklärte ist der Heilige, der Körper im Grab ist nicht verklärt; das beweisen die Würmer und seine Verwesung. Denn das Verklärte ist dem nicht unterworfen. Darum behält der Körper im Grabe die Natur der Planeten und aller Sterne; dieser Natur und Kräfte ist von uns an kein Ende zu kommen, und jemehr wir sie untersuchen, desto geheimnisvollere Wirkungen werden aufgefunden. Ebenso behält dieser Körper alle Eigenschaften des Elementes Wasser, aus diesem Element entspringen alle Bergwerke. Darum hat der Leib magnetische Kraft, und der Leib ist auch Eisen. Denn jeder Magnet hat die Natur des Eisens und zehrt das in gleicher Weise, wie solche Körper einander aufzehren<sup>2)</sup>). Auch alle Kräfte des Elements der Erde bleiben in ihm, darum hat er die Kraft der Lavendel und aller Gewächse der Erde. Ebenso bleibt in ihm die Eigen-

<sup>1)</sup> Ueber das Hohenheim eine besondere Schrift drei Jahre später verfaßt hat.

<sup>2)</sup> Dieser Vergleich in sich ist uns verständlich. Wenn man ihn aber mit den übrigen Ansichten Hohenheims über die Heilkraft des Magneten vergleicht, so kann man sie dahin deuten, daß die magnetischen Kräfte des Körpers gerade so Krankheiten anziehen können, wie das der mineralische Magnet nach seiner Vorstellung kann. Vgl. dazu unsere Aktionsströme.

schaft der Luft. Darum ist er auch Manna<sup>1)</sup>. Denkt man daran, wie wunderbar das Firmament ist und die anderen Elemente, sollten nicht auch die Körper wunderbar sein? Sind das nicht Ursachen genug für mich, das Wesen des Körpers zu beschreiben, da er eine solche Mumia darstellt, in der die Kraft der unteren wie der oberen Welt-sphäre verborgen liegt, und auf diese Weise die Natur des Leibes vorzunehmen und zu entdecken? Denn tu ich's, so befasse ich mich nicht mit den Heiligen, einzig mit der Natur, hoffe allerdings, sowohl den Heiligen als dem Licht der Natur gedient zu haben. Die Heiligen stehen zu hoch, so daß, wenn sie erröten könnten, sie vor Gottes Angesicht nicht bleiben dürften, wenn sie mit solcher Pöbelarbeit<sup>2)</sup> umgehen wollten und die Natur höher stellen als das Heiligsein. Keiner soll's mir auch aufhalsen, als sei ich ein Verächter der Heiligen und ihrer Taten und Zeichen. Denn soviel Erfahrung habe ich in der Natur und von den Heiligen, daß ich die natürlichen Werke wohl erkennen kann, und was die Natur zu tun vermag. Ich kann auch gut wissen, wenn ich die Zeichen der Heiligen im Alten und Neuen Testament durchlese, was heilige Zeichen sind und was nicht. Darum lobe und preise ich Gott bei seinen Heiligen, daß in der Verklärung solche außerordentlichen Wunder geschehen, Tote lebendig machen, Blinde sehend, Aussätzige rein, und das im Namen Christi; das geht über alle Firmamente und Elemente, und ich weiß, daß ich da nichts antasten soll. Und mag man klagen, ich zerstöre die Gräber der Heiligen, so wird solche Klage nur aus der Sudelküche ergehen, ohne daß Christus dem je Beistand geleistet hat. Was könnte ich nun gegen eine solche Klage? Nun, von den Heiligen will ich auch ein Buch schreiben. Besonders habe man hierbei Acht auf das Wort Christi, wenn er sagt: Sie werden große Zeichen tun<sup>3)</sup>. Wen meint er, wenn nicht die, die die Toten behüten und von ihnen predigen?

<sup>1)</sup> Jedem der vier Elemente entsprechen Heilmittel; die pflanzliche, abführende Droge Manna ist Repräsentant der Luft infolge der biblischen Tradition („Himmelstau“).

<sup>2)</sup> 1589: Bosselarbeit; 1565 offenbar richtiger: Poefelarbeit.

<sup>3)</sup> Matthäus 24, 24.

Heißt das nicht Zeichen geben, wenn sie sprechen: Seht doch den großen Zulauf, der hierher kommt; wie kann es da Nichts sein? Seht die großen Opfer, die sie hertragen, ist das nicht eine gute christliche Sache? (Und vergessen, daß auch die Heiden das tun, die nicht Christen sind.) Seht die großen Haufen der Krücken und Stöcke; seht die wächsernen Bilder mit Speißen und Pfeilen; seht die Kerzen und Ampeln, lest an den Tafeln ab die Zeichen, die geschehen sind. Auch wenn das alles wahr wäre, so ist der Ursprung von allem ein Körper; drum halte es für eine Badereise. Denn nach beiden Seiten gerät's, gut und schlecht. Viele alte Krücken werden dagelassen (neue aber aufgenommen), und nur ein Weg trägt beide, Gerade und Lahme, hin und her. Wäre es eine Sache der Heiligen, so wäre es doch wenig Ehre, daß er neue Krücken für die alten gäbe und soviel Lahme wieder weggehen läßt, denen er nicht hilft, die ihn so treulich mit müden, elenden Knochen besuchen. Soll's irgendwie des Heiligen Werk sein, so muß er nur an Christus glauben oder eine besondere Eigenschaft an sich haben, anders als sonst der Heiligen Brauch. Aber soweit der Glaube, dessen wir uns an Christus und zu seinen Heiligen versehen, ausweist, so werden sie sich der Sache nicht annehmen. Soll Heiligkeit im Körper sein, so hätten wir keinen Körper nötiger auf Erden, denn Christi, falls er tot so stark sein sollte wie im Leben. Aber nein; er ist auferstanden und aufgefahren gen Himmel, wovon die Apostel Zeugnis geben. So wenig der Leib Christi auf Erden im Grab Zeichen getan hat, ist es noch viel unmöglicher an einem andern. Drum soll keiner abweichen von dem Vorgänger in diesem allen, in seiner Spur sollen unsere Fußstapfen bleiben. Indem es nun aber dahin gebracht worden ist, daß die Naturvorgänge über den Leib Christi gestellt und für Zeichen gehalten werden, wird das Wort Christi bestätigt: „Sie werden große Zeichen geben<sup>1)</sup>.“

<sup>1)</sup> Hohenheims Kindheitseindrücke im Wallfahrtsort Einsiedeln sind zu veranschlagen, will man verstehen, wie zähflüssig die ganze Stelle mit ihren dauernden Wiederholungen geschrieben ist. Eindrücke des Knaben und Gedanken des Mannes gehören zusammen.

Wir dürfen sie nicht anders auffassen, als wie die ersten Erfinder der Arzencien auf ihre ärztlichen Zeichen und Leistungen hin vom gemeinen Volk für Götter gehalten worden sind, ehe man wußte, was Rhabarber war. So geschieht es auch bei diesen Körpern; man hat nicht gewußt, daß Bertholdskraut<sup>1)</sup> dabei begraben liegt. Denkt aber an den unverklärten Leib, der nichts als ein Naturding ist, und was darum etwas Irdisches tut, muß irdisch sein. Darum nützt es Gläubigen und Ungläubigen, Guten und Bösen, Frommen und Schälken; wer Coloquinten frißt, der muß zum Stuhl. Denn so verläuft jede natürliche Wirkung durch Gottes Anordnung ohne Ansehen der Person, gleichgültig, was man sich vorstellt, weder durch Glauben noch durch Unglauben, weder im Namen Jesu noch im Namen Christi, sondern indem die Natur ihrem Gebote folgt. Daraufhin erforscht die Bibel, die Euch weiter unterrichten wird.

Um aber die Natur des Körpers weiter zu erklären, es sei nun der ganze Körper oder ein Stück von ihm, so kann auf zwei Wegen mit ihm verfahren werden. In dem einen Falle sagt man: Hier liegt ein solcher Körper begraben oder das Haupt oder ein anderes Glied eines solchen Körpers liegt hier. Falls nun dieser Körper in sich magnetisch ist, so zieht er das Völkchen, das er verarzten kann, an sich und macht es gesund, was nicht, das läßt er vorbei. Im andern Falle wird solch Magnet still und heimlich verborgen, eingegraben und verduselt; hinterher fängt ein Geschrei an: Hier ist ein heiliger Wunderort. Nun tritt dieser Magnet in Tätigkeit, zieht die Leute vom Pflug hinweg, so schnell und behende, daß eine Kompaßnadel kaum schneller gehen kann. Daraus entspringt heidnische Abgötterei. Und so entsteht eine geheimnisvolle Wallfahrt durch natürliche Auswirkungen. Ingsheim aber darum, weil der Körper vielleicht eines Spitzbuben gewesen ist; drum dürfen sie ihn nicht öffentlich für einen Heiligen ausgeben und

<sup>1)</sup> = Schießpulver?! Anscheinend einzige Fundstelle. Ansätze zu dieser Wortbildung ergeben sich aus den Stellen bei Feldhaus, Allg. dtsh. Biogr. 55, 618; Grimm, Wtb. V, 2110. VII, 2218.

wissen doch, daß er ein Magnet ist und viel Quecksilber in sich hat, die Leute zu schmieren. So werden die Leute auf solchen toten Körper gelockt, wie der Geier vom Aas. Wie der und sein Aas in der Natur zusammengehören, müßt Ihr dabei unverrückt im Auge behalten. Denn wie Aas und Geier aufeinander acht haben und übers Meer zusammenkommen, derartige Naturkräfte sind auch anzunehmen bei Menschen, die zum Körper laufen. Denn Gott gibt uns hier in der Natur ein Beispiel, damit wir das Verhalten der Natur in solchen Dingen überhaupt erkennen sollen, nämlich daß wir, wie in der Natur der Geier dem Aas nachläuft, hier etwas Entsprechendes vorfinden. Und das Beispiel aus der Natur kann nicht verworfen werden. Denn Christus selbst kündigt an: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“<sup>1)</sup>.

Heißt das nicht soviel als: Kein Vogel fliegt höher als der Adler. So fliegt unter allen Menschen niemand höher als die ich durch meinen Tod erlöst habe; denn die fliegen bis in den Himmel; nun wird es aber dahin kommen, daß sie von oben herab fliegen werden, nämlich von mir zu dem Leib, das heißt zu dem Aas in der Erde. Begreift nun, wenn wir von Christus abfallen und einem Körper nachlaufen, ob nicht das Wort Christi voll und ganz sich bewährt? Denn wir sind Adler, so gut wie Johannes der Evangelist; wer fliegt höher zum Himmelreich denn wir. Was ist der Leib anders als der Leichnam; und was anderes soll Christus unter dem Adler verstanden haben. So könnt Ihr aus dem Leichnam je nachdem Heilige oder Aas machen. Obwohl es sich um stinkendes Aas handelt, will ich doch die natürlichen Vorgänge daran beschreiben. Mich drängt's, darüber ein eigenes Buch abzufassen, damit das, was ich bis hierher behandelt habe, zur Darstellung komme, es bedrängt mich mehr als die systematische Wissenschaft. Freilich bedrängt mich ebensosehr, daß das System noch nie richtig gefunden worden ist; die Dinge wären sonst längst bei den Heiden verstanden worden, auch bei den

<sup>1)</sup> Matth. 24, 27.

Aerzten. Es zeigt sich aber hier, daß sie nie aus dem Lichte der Natur heraus gelernt haben; sonst hätten sie es nicht übersehen können. Wie ihre Lehrmeister sind ihre Leistungen: auf Geister haben sie ihren Grund gebaut, und wie die Schüler milde Gaben sammeln, so haben sie hier und dort von den Geistern erbettelt, dort Roggen, dort Weizen, dort Hafer, Gerste, da Suppe, da Brei und alles zusammen in den Schüsselkorb geschüttet und ein System daraus gemacht, das sich zusammenreimt wie Kleie und Salzfaß. So hat Aristoteles sein System herausgegeben, so ist Plinius zum Botaniker geworden, Galen und Avicenna sind auch von den Almosen aufgeschwollen. Hätten die nekromantischen Geister nicht geschwätzt, wo wären die Narren mit ihrem Natursystem hingekommen? Das sind Systeme und Medizinen, die auf Visionen fußen; sowiel wert, wie die Aerzte, die den Urin mit der Brille angucken. Scheint eine große Sache, wenn er weiß, ob der Rock blau oder grün aussieht, und sucht Rat für seinen Kranken auf dem gesalbten Daumnagel. Wenn ihm Andorn vorkommt, so weiß er nicht, ist's Nessel oder Herzenstrost; und bei Pimpernellwurzeln weiß er nicht, sind's Rapunzeln oder Mangold. So hat auch Aristoteles den Donner beschrieben; wären die Ohren nicht gewesen, er hätte nicht gewußt, ob's knallt oder nicht<sup>1)</sup>. Die Irrtümer in diesen Dingen haben den Grund: die Geister haben nicht immer die Ursache angeben wollen. Während nun die vermeinten Weisen sich hierin verstockten, ging der Geier zum Aas.

Auch die Guttaten der Menschen spielen keine Rolle, wie man zu sagen pflegt: Der hat viel Gutes auf Erden getan, füglich wird Gott ihn solche Zeichen vollbringen lassen. Wer weiß denn, was vor Gott gut oder böse ist? Auf solche Annahme können wir nichts probieren. Wenn Gott selbst ein Zeichen durch eine Leiche täte, so langt das nicht dazu, deshalb die Leiche anbeten zu müssen. Zum Beispiel: es wird einer ermordet, und lange

<sup>1)</sup> Die lateinische Uebersetzung läßt diese Respektswidrigkeit gegen Aristoteles aus.

## Bahrgericht

...aber, wenn der Mörder bei dieser Leiche steht, blutet  
...hieraus folgt nicht, daß die Leiche einem Heiligen  
gehören soll; sondern es bedeutet, daß unser Blut zu  
Gott und Obrigkeit nach Rache schreit<sup>1)</sup>. Oder: es soll  
einer viel Gutes für das städtische Dirnenhaus getan  
haben, damit die Dirnen am Samstag nicht zu sündigen  
brauchen, er stirbt und niemand dürfte ihn zur Kirche  
tragen außer den Dirnen<sup>2)</sup>: Soll darum sein Leib mehr  
wert sein? Nicht anders sind die Dinge zu verstehen,  
wie wenn einer einen guten Freund hat, und der sei  
gestorben, aber sein Porträt sei bei Dir und Du hältst  
es vor allem andern lieb und wert. Was geht das den  
an, der gestorben ist? Was wird er dadurch besser,  
daß Du sein Bild so hoch hältst und Dir so viel daraus  
machst? Geschicht dergleichen und wird er begraben,  
so lasse ihn liegen; denn es ist ein Zeichen, daß ihn  
die Erde verzehren will. Wenn einer mit trockenem  
Fuß über einen Fluß geht, und es ging mit rechten  
Dingen zu, wer will ein Urteil fällen, woher das eben  
gekommen sei, vor allem aber, was geht's den Körper  
an? Der Körper hat's nicht getan. Was spricht dafür,  
daß er nach seinem Tode mehr tut? Wenn er's nachher  
nicht mehr kann, hat er es auch nicht zuvor getan. Was  
im Menschen ist, das hat's getan: der Geist des Menschen,  
der aus Gott ist. Wenn also der Leib stirbt, fährt jener  
zu dem, aus dem er gekommen ist, aus Gott, wieder  
zu Gott; der Leib stammt von der Erde und kommt  
auch wieder hinein, und so geht jedes Ding wieder in  
seinen Urstoff. Was wollen wir denn im Leib suchen, wo  
der Mensch gar nicht ganz drin ist? Wer ißt eine Suppe,  
die nicht gesalzen ist? Wer kann beim Licht sehen, das  
nicht brennt<sup>3)</sup>? Viele gelten fälschlich als Heilige, deren

<sup>1)</sup> Dies „Bahrgericht“ war mindestens bis 1600 noch ein ordnungsmäßiger Bestandteil im Mordprozeß. Hohenheim knüpft also an eine Rechtstatsache an, nicht an einen bloßen „Volks glauben“. Vgl. Jakob Grimm, Rechtsaltertümer S. 930 ff.

<sup>2)</sup> d. h. vermutlich: „und die Dirnen lassen es sich nicht nehmen, ihn zur Kirche zu tragen“.

<sup>3)</sup> Wie wenn Salz oder Licht fehlen, so ist das Wesentliche von der Leiche weg.

gute Taten gering sind; und viele Nachbarn übertreffen sie weit darin; nur haben diese nicht die magnetische Kraft und ihnen fehlt diese Natur. Wer die Natur hat, und wäre es ein Hund, tut Zeichen und gute Zeichen; denn diese Weihung („Taufe“) gibt die Konstellation.<sup>1)</sup>

Im Mutterleib werden uns die Dinge eingeboren, und wie die Rosen ihren Duft aus der Erde mit sich bringen, so bringen auch wir die Eigenschaften mit. Ebenso werden Hexen und Schwarzkünstler geboren, nicht künstlich angelernt; und ebenso können die Toten dergleichen besondere Eigenart haben wie die Lebendigen. Wird solche Art in die Welt geboren, bleibt eine besondere Kraft im Körper zurück; obschon der Geist vom Körper fortkommt, bleibt doch im Körper seine angeborene Natur und Eigenschaft und liegt in der Erde verdeckt wie Safran in einer Büchse; und die Erde ist mit solchen Körpern versehen wie eine Apotheke mit Büchsen. Und

<sup>1)</sup> Für die Arbeitsweise Hohenheims ist dieser Absatz charakteristisch. Er schreibt gegen die Leichenverehrung; diese Gegnerschaft ist das erste. Nun kommen ihm verschiedene Bilder aus der Wirklichkeit. Er sucht eine einfache Formel für das, was diese Bilder sagen. Er findet die alte einfache Formel, daß der Leib zur Erde und der Geist zu Gott zurückkehrt. Dann stockt er. Denn es wird ihm klar, daß die Formel die Bilder nicht ausschöpft. Und so kommt scheinbar ohne Zusammenhang ein neuer Gedanke: Die Geisteskraft des Heiligen hat mit Gut und Böse nichts zu tun. Die wunderwirkende Kraft liegt in der begeistigten Ordnung des Stoffes (Taufe durch die Konstellation), und wenn diese Ordnung zerbrochen ist, ist keines der Bruchstücke mehr ein Ueberbleibsel des Ganzen. Die Stelle ist außerdem deshalb lehrreich, weil sie an einem einzelnen Punkte belegt, wie sich Hohenheim gleichmäßig gesondert von der Lehre der Kirche und der Reformatoren auf eigenem Standpunkte behauptete. Weder entscheidet die ethische Färbung über die Göttlichkeit der Handlungen, noch ist die Kraft des Glaubens eine unirdische. Nur dadurch ist es möglich, daß Hohenheim sich mit Theologie beschäftigt. Ein protestantischer Theologe könnte, wenn er stilschlapp bleiben will, beide Gebiete nicht durcheinander behandeln. Zwischen der bestehenden kirchlich-scholastischen Naturlehre und der werdenden abstrakt-philosophischen Reformationstheologie steht Hohenheim.

## Schöpfung und Gnade

wenn nicht Christus von solchen Zeichen geredet hätte, wer wollte sich erdreisten, die Natur so tief innen anzuzapfen? Weil aber die Zeichen geschehen und auch mit Fasten und Beten und dergl. Wunder erzielt werden und am Himmel Wunderzeichen dazu stimmen, und die Trübsal auf der Erde ist auch da, Teuerung, Hunger und Durst, Pest, Sterben, der Vater wider den Sohn, der Sohn wider den Vater, und weil die Dinge alle zusammentreffen, wer möchte da nicht der Natur unter die Haube greifen dort, wo die Zeichen ihren Ursprung haben.<sup>1)</sup> Offenbar kommt nicht alles das vom Teufel, auch nicht von den Geistern, aber auch nicht im Namen Christi. Wenn ihnen nun Christus nicht helfen will, so kommen ihnen solche natürlichen Vorgänge sehr gelegen, das gemeine Volk zu blenden. Denn kämen die Dinge aus Christus, so würden die Blinden sehend, die Toten lebendig; aber der Sohn Gottes will nicht helfen. Darum reißen sie des Vaters Werk an sich, das heißt die Naturkräfte, und verhökern sie unter dem Schein, sie seien des Sohns. Weil sie mit des Vaters Werken umgehen, tun sie einen Sommer lang Zeichen, und wenn der Herbst kommt, so fällt alles ab und verdorrt. Denn sie bleiben in der natürlichen Bahn, aus der sie stammen. Ist die Zeit ihrer Laufbahn zu Ende, so ist auch die Gnade der Heiligen zu Ende. Es wäre immerhin leicht zu verstehen gewesen, daß eine rechtschaffene Gottesarbeit ohne solchen Herbst sein müßte, und christlich wär's, wenn nicht aus der Natur die Dinge kämen, sondern: „Steh auf im Namen Jesu, nimm dein Bett auf den Rücken und geh hin.“ Das heißt gesund gemacht von Siechtum und Gefangene befreit, die er nicht gebunden hat. Denn alle Krankheiten kommen durch Gottvaters Schöpfung, durch seine Schöpfung müssen sie wieder

<sup>1)</sup> Hohenheim hat gerade in den Jahren der Entstehung dieser Schrift solche Erd- und Himmelszeichen (Kometen, Regenbogen usw.) durch Flugschriften ausgedeutet, von denen noch ein volles Dutzend, alle zwischen 1529 und 1535, erhalten sind. Man sieht daraus, daß er an die Aufgabe seines Kalendermachens als Welterfassung ernsthaft geglaubt hat und dennoch mehr war als ein gedankenlos Abergläubischer.

geheilt werden; es sei denn, daß Gott der Sohn freimacht, der braucht nichts aus der Schöpfung dazu, einzig seine göttliche Gewalt. Damit sind die Dinge hinreichend dargestellt. Um aber zum Schluß zu erklären, auf welche Weise die Dinge vor sich gehen, wenn wir die Leute gesund werden sehen, zwar aus Naturkräften, aber sie trinken keinen Syrup, schlucken keine Tonerde, kein Trisenet<sup>1)</sup>, schmieren nicht die Glieder, so sind sie dadurch besser als Hippokrates, der konnte ohne Eingeben nichts ausrichten. Sie machen unsichtbar ebenso gesund, und es ist kein Unterschied da als einzig Eingeben und Nicht-Eingeben. Aber am Eingeben liegt nichts. Denn was die Zähne kauen, ist nicht die Arznei; die Arznei sieht niemand. Und weil niemand sie sieht, ist der Leib der Arznei nicht vonnöten. Nur darum, daß unsere Augen sie sehen, ist sie leibhaftig; denn das wäre uns unkörperlich unmöglich. Kann der Tod einherschleichen und uns erwürgen und töten, so kann es auch die Arznei. Nicht am Leibe liegt's, sondern an der Kraft. Darum ist das fünfte Wesen erfunden (die Quintessenz<sup>2)</sup>), aus 20 Pfunden ein Lot zu machen;

<sup>1)</sup> Triseney findet sich u. a. in der Wormser Arzneytaxe von 1592; nach H. Schelenz, *Gesch. d. Pharmazie* 1904, S. 424, kommt diese Bezeichnung für süß bereitete Arzneyen (*dragées*) wahrscheinlich aus dem Orient (*Triso* hebr. eine kürbisähnliche Frucht).

<sup>2)</sup> Hohenheim widmet ihrem Wesen das vierte Buch seiner Schrift „*Archidoxis*“ (Huser, Bd. VI, 24 ff.). Der Anfang, der zugleich als Probe Hohenheimscher Ursprache und ihrer Schwierigkeiten dienen soll, lautet: „*Quinta Essentia* ist ein Materien / die da Corporalischen wird außgezogen auß allen Gewächsen / vn auß allem dem in dem das Leben ist / gescheiden von aller vnreinigkeit vñ tödlichkeit / gesubtilt auff dz allerreinigeste / gesöndert von allen Elementen. Nu ist zu verstehen / daz *Quinta Essentia* ist allein die Natur / Krafft / Tugent / vn Artzney / die dann in dem ding ist verfasset on ein Herbrig / vñ fremde incorporirung: Sey auch die Farben / daz Leben vnd die Eygenschaft des dings: Vñ ist ein *Spiritus* / gleich dem *Spiritu Vitae* / in den vnterscheid getheilt / dz *Spiritus Vitae* des dings bleiblich ist / vñ des Menschen tödlich. Darum als da ein verstand ist / dz

## ( ) Die Quintessenz

Ein Lot übertrifft die 20 Pfund. Je weniger Körperlichkeit, desto größer die Leistungen der Arznei. Kann der Mensch die 20 Pfund zu einem Lot machen, so können es die Unsichtbaren noch besser; kann die Sonne durch ein Glas scheinen und das Feuer durch den Ofen gehen und beider Leib bleibt draußen, so kann auch der Leib seine Kraft in die Weite gehen lassen und selber stille liegen, so gut, wie die Sonne durch das Glas scheint und doch nicht selbst durchkommt. Darum wird's dem Leib an sich nicht beigemessen, sondern den Kräften, die von ihm gehen, ebenso wie der Geruch von einem Bisam, dessen Leib auch stille liegt<sup>1)</sup>). Ebenso haben die vielfachen, auf den Grund gehenden Experimente dazu geführt, daß man sagt: Dieser Teil am

aus Menschlichem Fleisch oder Blut / kein Quinta Essentia mag gezogen werden: dann dz darū / dz Spiritus Vitae / der dann auch Spiritus Virtutum ist / stirbt / vñ dz Leben in der Seel ist / dz ist als da in Re nit.“ Das Wesentliche ist dies „in Re nit“. D. h. sie enthält nichts sichtbares mehr von der Arznei, sondern nur ihr Wesen.

<sup>1)</sup> Eine Leiche ist doch wieder nicht nur gewöhnlicher Staub. Es kann auch in der Leiche geheime Kräfte geben. Ihre Beziehung auf Heiligkeit und Göttlichkeit ist nur aus christlichem Wissen heraus zu deuten. Diese Kräfte sind unheimlich und unchristlich, weil sie nicht wie die Wunder des Erlösers aus dem Willen Gottes geschehen. Wenn sie der Mensch benutzt, umgeht er Christus und wendet sich unmittelbar an Gott. Die geheimen Kräfte sind ursprüngliche Kräfte der Schöpfung.

Es wird dann ausdrücklich gesagt, daß sie trotzdem unkörperlich sind, aber nicht unkörperlicher als Wärme und Licht. Es ist etwas Geistiges, was in diesen Leichen wirkt, aber nicht der Geist, wie er seit Christus von Gott in die Welt gekommen ist. Von unserm Standpunkt aus fühlen wir hier das Recht, Kritik zu üben. Der Unterschied zwischen Geist und Naturkraft ist unscharf, weil die erst geahnten Naturkräfte auf der Seite des Geistes vermutet werden. Hingegen scheint, genährt aus der mündlichen Ueberlieferung des Volkes, der Begriff des Naturmöglichen weiter und richtiger zu sein als unserer. Das Tatsächliche bezeugt die Richtigkeit, nicht das Verständliche. Das Tatsächliche selber hingegen wird zu viel geglaubt und zu wenig geprüft.

Menschen ist dazu gut, dieser andere dazu; davon will ich hier nichts weiter sagen, bis ich die Mumia in der „Geheimschule“ zerlege; dort werden die Dinge erklärt werden, die Euch hier fehlen werden. Denn sie enthalten so große Geheimnisse, daß sie eines besonderen Buches wohl bedürfen<sup>1)</sup>. Weil es aber besser ist, die Dinge nicht zu veröffentlichen, um zu vermeiden, daß üble Folgen mit eintreten, wird hier an dieser Stelle Schweigen besser sein als Mitteilung<sup>2)</sup>.

Hiermit will ich also mein viertes Buch von den unsichtbaren Dingen geschlossen haben. Darin habt Ihr erfahren, wie die natürlichen Körper durch ihre eigenen natürlichen Kräfte unterm Volke viel wunderbare Dinge wirken. Daraus ist dann von einem Teil gemeint worden, es seien Heilige, vom andern Teil, es sei der Teufel; der hat's Zauberei, der Hexerei geheißen und viel Abgöttere! und Aberglauben mit eingeführt. Was es aber sei, und wofür Ihr's erkennen sollt, ist vorstehend genügend angezeigt. Freilich soll der Mensch dazu nicht gebraucht werden<sup>3)</sup>; denn er ist gebildet nach Gottes

<sup>1)</sup> Das ganze vierte Buch ist nicht geworden, was der Schreiber aus ihm machen wollte, als er begann. Geplant ist eine naturwissenschaftliche Analyse der verschiedenen Mumien. Gebracht wird nur, und zwar in Form eines Einschubs die Unterscheidung zwischen Heiligenwundern und Heilkräften der Mumien. Ueber diesen Einschub aber kommt das Buch nicht hinaus. Sondern sowohl über die Heiligen wie über die Mumien wird auf je eine geplante Schrift verwiesen. So ist es Hohenheim sehr oft gegangen. Und nur wer sich damit abgefunden hat, „daß er gleichsam die Vorrede geschrieben hat zu einem Buche, an dem wir noch heute arbeiten“, und daß er oft nicht verfährt, wie er selber möchte, sondern wie der Geist ihn zwingend treibt, wird sich in seinen Schriften zurecht finden können. Hohenheims Schriften dieser Art sind alle dämonisch geschrieben: der Schreiber wird im Schreiben als Gefäß zerbrochen.

<sup>2)</sup> Hohenheim sieht, daß der Gegenstand mindestens dem Leser, vielleicht auch ihm selbst, noch nicht genügend klar, nicht genügend zerlegt ist. Aus solchen Situationen mögen viele seiner Schriften entstanden sein.

<sup>3)</sup> Hiermit ist noch einmal ausdrücklich gesagt, daß all die erwähnten Eigenschaften der Leichen nur mit dem Stoff d. h.

Bild. Hierauf sollte jetzt folgen, was weiter zu wissen not wäre, von wannen diese Kräfte dem Menschen zuteil werden. Das wird aber an seinem Ort, wo von der Bildung des Menschen zu reden ist, behandelt.

## DAS FÜNFTE BUCH

### An den Leser!

Im folgenden laufe ich Gefahr, den vielen Sekten zu gefallen, die aus eigenen Köpfen wachsen, die in der Weisheit keine Erfahrung haben und dem Grund der Wahrheit nicht nachgehen. Und obwohl sie gewaltig prunken, steckt keine Macht dahinter; denn was ist auf ihr leichtfertiges Herz zu bauen, das allemal auf übermütiges künftiges Vornehmen sich richtet, deren Lob und Tadel einzig ihres Gleichen wohlgefällt. Denn wo steht das Rohr, wenn nicht da, wo es der Wind treffen kann<sup>1)</sup>, und ihre Leichtfertigkeit stellt sich täglich durch Neuerungen dar, bei denen sie sich selbst Lob verschaffen wollen; das möchten sie haben, für das sie doch nichts tun, halten sich unter den Blinden auf, damit ihr schielendes und einäugiges Auge ein Ansehen habe. Ich meinerseits fahre fort, von den „Charakteren“<sup>2)</sup> zu schreiben, wie diese in uns Menschen wirken. Nicht als wollte ich den Schreibern auf ihren Stuben<sup>3)</sup> die Arbeit vorschmieden, sondern an Euch Gelehrte und Erfahrene wende ich mich, damit das was leichtfertig erklärt worden ist, erkannt werde, wie unrecht ihm nämlich geschehen ist, und wie die Unweisheit

---

dem Material der Schöpfung, nichts mit dem Geschöpf, geschweige denn mit dem in Christus durch Gottes Barmherzigkeit erlösten Menschen zu tun haben.

<sup>1)</sup> Eine für Hohenheim bezeichnende Satzbildung: nach „denn“ erwarten wir einen Begründungssatz. H. bringt eine Analogie, als ob der Satz mit Gleich angefangen hätte.

<sup>2)</sup> Charaktere wird heute meistens mit Amulet wiedergegeben. Amulet ist aber der engere Begriff, nämlich das Schutzzeichen. Charaktere sind hingegen alle Zauberzeichen.

<sup>3)</sup> Aus dem folgenden geht hervor, daß die Schreier auf den Stuben die Wiedertäufer und ihre Konventikel sind.

gewaltsam unterdrückt, wonach sie noch die wütesten Pfützen um- und umkehren sollte; sagen sie doch, das sei Zauberei, Hexerei, Aberglauben<sup>1)</sup>, wissen aber nicht, was es ist. Fluch über sie, denn sie haben des Höchsten Pflicht vergessen, die Wiedertaufe empfangen, die Ehe verachtet, was ihnen auch die Kraft jetzt entzieht. Basel hatte mich angestellt an seiner Hohen Schule und zieh mich des Aergernisses durch solche Lehren; wie kann ich aber weisen Leuten ein Aergernis geben, wenn ich die gesund gemacht habe, die am Zugrundegehen waren?

Wenn aber einer aus meiner Schule sich hieran ärgern wollte, kann die Ursache nur sein, daß er wissen möchte, noch ehe er gehört hat. Wer kann jemanden, der sich selbst für so weise hält, vor Aergernis bewahren? Einzig der ärgert sich, der sich selbst überschätzt und das beurteilt, was ihm kaum im Traum bekannt ist. Darum, Leser, sei Du einer, der die Dinge nutzbringend erkennen will, und rechtfertige den Glauben nicht aus Deinem Eigensinn, und was Du beurteilst, das geschehe aus Erfahrung<sup>2)</sup>. Denn wer sich selbst zu hoch schätzt, der wird leicht ebenso sehr erniedrigt, als er sich wichtig schätzt.

Meine Absicht geht also dahin, die Kräfte der Namen und Worte, gesprochen oder geschrieben, nach der Art ihres Wirkens zu beschreiben, auch dabei mitzuteilen, was den Dingen zu- oder abzuziehen sei. Drum, Leser, urteile nicht, ehe Du den genauen Grund erfahren<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Wie auf S. 9 ist hier wieder Hexerei und Zauberei mit Aberglauben gleichbedeutend gebraucht. Aberglaube ist ihm also nichts Irrales, sondern mißbrauchter Glaube.

<sup>2)</sup> Erfahrung ist also hier etwas, was hinzukommt, nichts was ausschließt, anders als der moderne Erfahrungsbegriff, der anfängt, einen unangenehmen Beigeschmack zu bekommen, weil er Seiendes ausschließt.

<sup>3)</sup> Schon im letzten Buch ist Hohenheim durch Polemik von seinem Thema abgekommen. Die schwierige Aufgabe des fünften Buchs läßt ihn die ganze Verzweiflung seiner geistigen Lage ermessen: Mit den von ihm verachteten Schwarmgeistern fürchtet er verwechselt zu werden, der Anschluß an die offizielle Gelehrsamkeit wird seiner neuen Wissenschaft versagt. er kann infolgedessen keine „Schule“ machen und das Publikum

### Anfang des Buches

Jedes Werk, das unserer Gebrechlichkeit zur Aufrichtung dient, geht aus Gott<sup>1)</sup>. Denn wer wollte dem Hause das Umfallen wehren, wenn Er dem Insassen Feind wäre? Unser Leib ist der Obdachgeber der Seele Gottes. Einzig wenn sie leiblich gedeckt ist, hat die Seele Schutz. Wer gönnt nun dem Leib sein Obdach außer Gott? Der will unser langes Leben haben; darum versorgt er uns mit mancherlei Hilfe und Erhaltung; betreibt und erzwingt auch, daß unsere Feinde uns das Leben fristen müssen. Denn Glück und Heil soll gehen von unseren Feinden und von den Händen all derer, die uns hassen<sup>2)</sup>.

lehnt ihn als verdächtigen Geheimwissenschaftler ab. Er hat darin recht gesehen. Der Rationalismus der heraufziehenden Wissenschaft hat tatsächlich viele unerklärte Tatsachen aus dem Gesichtsfeld verdrängt und ist aus Angst vor Aberglauben blind für manches Wirkliche geworden. Nur so erklärt sich, daß eine ganze Reihe seelischer Erscheinungen im Hypnotismus usw. neu entdeckt werden mußten. Die Stelle muß als zuverlässiges Dokument für die Denkart des gebildeten Publikums der Zeit gelten. Also hätte damals der so oft fälschlich dem Mittelalter zugeschriebene Spuk von Hexerei und Zauberei verschwinden müssen. Das Gegenteil trat ein. Der Höhepunkt der Hexenverbrennungen liegt erst kurz vor 1600. Das noch mehr in der mittelalterlichen Ordnung stehende Publikum von 1486 hatte den Hexenhammer eher als ungebildet abgelehnt. Heute, in unserer ganz verständig gewordenen Welt schießt Okkultismus überall üppig ins Kraut, während er im mäßiger entgötterten 19. Jahrhundert nicht gedeihen konnte.

Wir haben Zweifel an der Richtigkeit der widerspruchsvollen Satzfolge der Stelle. Aber sie braucht nicht verderbt zu sein; es wäre Hohenheims Stil dieser Jahre, wenn er die Gedanken und Vorstellungen so hingeschrieben hätte, wie sie sich in ihm drängten.

<sup>1)</sup> Vgl. Jacobus I, 17.

<sup>2)</sup> Bei Lukas I, 71 steht nur: „daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen.“ Hohenheim lebt so in diesen Bibelworten, daß sie in ihm weiterwachsen und z. B. hier eine erstaunlich positive und sachliche Formulierung des „liebet Eure Feinde“ daraus reift. Er hat erkannt, daß das Lebendige nur verstanden werden kann, wenn man das Tötende mitbetrachtet.

## Der Teufel dient Gott

Wenn uns etwas Gutes geschieht durch unsere Feinde, so sollen wir es annehmen von Gott; denn Gott überwältigt unsere Feinde, und so müssen sie uns trotz ihres Willens Gutes tun. Denn die Schrift sagt, daß uns Glück und Heil kommen werden von allen den Händen, die uns nichts Gutes gönnen. So werden die Spieße zerbrochen, die uns zu erstechen meinen; ihre Spieße sind unsere Arzenei. Von woher immer uns Hilfe kommt, so kommt's alleweg von Gott; denn er ist der, der unserm Leib das Leben gibt und verleiht, und ist sonst kein Gott. Wenn Du in einen Graben fällst und Dir hilft ein Mörder heraus, so hast Du dem Mörder nichts zu danken; das Geheiß Gottes hat ihn dazu getrieben. Dir aber ist so gut gcholfen, als hätte Dir der oberste Apostel Hilfe erwiesen. Was Deinem Hause, drin Deine Seele ist, zu langem Leben gedeiht, das hat Gott getan, der Dich länger erhalten will; und wenn es gleich der Teufel getan hätte, so hätte Gott Dir Glück und Heil geschenkt aus den Händen Deiner Feinde und aller derer, die Dich hassen. Wie der Vergleich mit dem Mörder lehrt. Dem würdest Du nur nützlich sein im Graben; denn er beehrte Deines Guts. Das würde ihm nur, nähm er Dir zuvor das Leben; daß er Dich aber muß leben und laufen lassen, ist Gottes Befehl. Also zwingt ihn Gott, daß er Dir helfen muß. So wunderbar sind Gottes Gnaden auf uns gerichtet; sie kommen wie sie wollen, Gott sei gelobt<sup>1)</sup>. Was verdrießt unsern Widersacher ärger als wenn wir so unbeirrbar sind und wissen, daß er uns aus dem Graben gcholfen hat? Loben wir Gott darum und nicht ihn, und bringen wir's dahin, daß er uns Gutes tun muß aus dem Geheiß Gottes und nehmen

---

<sup>1)</sup> Ganz biblische Metaphysik, die auskommt, ohne Gott einen gleichmächtigen Gegengott entgegenzustellen; an dieser Stelle ist Paracelsus auch gegen den Neuplatonismus biblisch; ohne jede Dialektik ist das Böse hier Organ der göttlichen Welt, vor dem man nicht die Flucht ergreifen soll, während Plotin sagt: „Da das Böse hienieden ist und diesen Ort mit Notwendigkeit umwandelt, die Seele aber das Böse fliehen will, so muß man von hier entfliehen“. F. Heinemann, Plotin, 1921, S. 305.

## Die Distel unter den Dornen

wir schließlich das Heil aus den Händen unserer Feinde. Seht die Distel unter den Dornen, die haßt unsern Leib so heftig, daß uns der Dorn nicht gönnen will, zur Distel zu greifen; kommen wir an die Distel, sticht er gleich so sehr und wehrt sich gegen uns, damit wir die Arznei, die in ihr ist<sup>1)</sup>, nicht erlangen. Was tut Gott aber? er gebietet dem Feuer, das treibt die Arznei aus der Distel und zersetzt ihm seinen Dorn, verbrennt ihn zu Asche, und er wird vom Arzt weggeworfen in den Dreck und in den Kot: Jetzt ist das Böse gemeistert und das Gute herausgeklaut. Wer wollte aber der Distel Feind sein, wenn sie uns die Guttat erweist; obwohl sie den Leib haßt, muß sie ihm doch die Gesundheit geben. Wer kann einer Frau Feind sein, sie sei gleich wie sie will? Denn mit ihren Früchten wird die Welt bestellt; drum läßt sie Gott lange leben, wäre sie gleich die reinste Galle. Das stellt uns Gott zum Bilde hin, ein Beispiel daraus zu nehmen und unsere Feinde nicht anders anzusehen, denn daß sie unter der Hand Gottes sind, gleich wie die Distel unterm Hagedorn unter der Gewalt des Feuers. Und wie das Feuer sie zwingt, so daß uns das Brot durch das Holz gebacken wird u. dgl., und das Brot uns zum Guten ausschlägt und unserem Leib zu langem Leben verhilft, und obgleich das Feuer unser Feind ist, uns haßt und alles, was hineinkommt, sämtlich zu verschlucken und zu verzehren begehrt, so sind wir doch die, die Gewalt haben über das Feuer; es ist unter unsern Händen, darum entsteht uns Gutes aus dem Feuer. Nicht die Feindschaft des Feuers sollen wir genießen, sondern daß wir's zwingen können, uns Gutes zu tun, das ist die Guttat, die wir genießen sollen, und Gott dafür danken, daß er uns vor des Feuers Gewalt bewahrt hat, und daß der Feind die rohe Speise kochen muß nach unseres Mundes Geschmack. Seht auf die Schlange, die ist uns so feind, daß sie auf uns zischt, sobald sie einen Menschen sieht. Was ist aber außerdem in diesem Feinde? Wird ihm Haupt und

<sup>1)</sup> Die Distel galt als ein Allheilmittel (z. B. noch in der von Albrecht v. Haller eingeleiteten *Onomatologia Medica* von 1772, S. 310).

## Teufelshilfe

Schwanz abgehauen, so ist keine edlere Arznei in der Quintessenz gegen das Feuermal der Haut<sup>1)</sup>. Soll das nun ein Feind sein, und Gott schickt uns das Heil von dem Feinde, in dem tödliches Gift liegt, so wird er uns auch den höchsten Feind dahin treiben, daß er uns Gutes tun muß wider seinen Willen, uns zum Zeichen, daß Gott sein Herr ist, und daß die Schrift wahr ist<sup>2)</sup>: Glück und Heil von unsern Feinden und von den Händen aller derer, die uns hassen; denn Gott ist treu in allen seinen Werken und Worten. So treu ist uns Gott und allen denen, die in seinem Willen leben, daß er lieber, ehe er uns im Stich ließ, den Teufel das alles tun ließ und uns so seine Gewalt und Allmacht zeigte und die Seinen, die ihn lieben, bewahrte, so daß ihnen von dem bösen Feind kein Leid geschehen kann, sondern Gutes. Und hierbei muß man wissen, daß wir hieran nicht zweifeln sollen, wenn anders wir Gott von Herzen lieben; brächte uns daraufhin der Teufel Silber und Gold, hülfe uns, gäbe uns Arznei, holte uns aus Gefangenschaft und Haat, so sei überzeugt, daß es Gottes Geheiß ist.

Es ist aber noch ein Punkt, auf den ich Euch hinweisen will. Viele solcher großen Guttaten geschehen argen und bösen Leuten namentlich und wissentlich durch den Teufel, ohne Gottes Geheiß, aber von ihm verhängt und zugelassen. Es kann der Teufel leicht und gut auf unser leichtfertiges und lästerliches Ansuchen hin manchem eine schwere Krankheit heilen, aus großen Nöten helfen, Gefangenschaft und dergl., und in dem Menschen ist nichts Gutes, und es kommt auch nichts Gutes von ihm. Warum geschieht das? Gott will, daß die Schrift wahr bleibe und daß einem jeden Gutes von seinen Feinden geschieht. Daraufhin verhängt Gott, wie er selber uns den Leib zu langem Leben erhält, wenn wir ihn lieb haben, über den Teufel, daß dieser ebenso auch die bewahrt, die ein üppiges böses Leben führen, sie wunderbar gesund macht mit Worten, Namen und Segen. Beide Teile also, die Gott lieben und die dem Teufel anhängen, müssen

<sup>1)</sup> Das bekannte rote Muttermal, „Morphea“.

<sup>2)</sup> Auch hier trotz der Versicherung kein wörtliches Zitat.

## Wir Menschen sind irdisch

am Jüngsten Tag sprechen: Uns ist Gutes geschehen von unseren Feinden, die in den Elementen und im Abgrund der Hölle hausen<sup>1) 2)</sup>). Denn die Schrift muß offenbar werden in ihrer Wahrhaftigkeit dem Bösen wie dem Guten, und daß Gott gegen niemanden Haß sucht, sondern seine Barmherzigkeit beweist bis an den Jüngsten Tag. Und wie er den Sommer und den Winter, einen wie den andern läßt, so läßt er auch diese Dinge vor sich gehen und erweist das genugsam mit der Arzenci, die Gläubige und Ungläubige, Gläubige und Abergläubische, die, die lieben und die, die hassen, alle gleichmäßig reinigt und kräftigt. Das alles bedingt also weder Unglaube noch Aberglauben, wenn Gott in seiner Barmherzigkeit verstanden wird. Sagt nicht die Schrift von der Bewegung der Himmelskräfte, daß sie zu ihrer Zeit sich regen werden? Was sind das für Himmelskräfte, die hierunter verstanden werden sollen? Die sind's, die uns unsichtbar und als übernatürlich zu helfen scheinen. Ist nicht unser größter Feind vom Himmel herabgekommen? Mithin ist er himmlisch und nicht irdisch; wir Menschen aber sind nicht himmlisch sondern irdisch. Denn wir kommen nicht von oben herab, sondern aus der Erde. Einzig wenn wir zum zweiten Male geboren werden, werden auch wir uns mit Himmelskräften bewegen. Was sind die hier beschriebenen Hilfen anders als Himmelskräfte? Wer gibt sie und teilt sie aus, als Gott allein, den Guten ausdrücklich, den Bösen aus Nachsicht; wen sollte das abergläubisch machen, wo es immer aus einer Quelle fließt? Wem soll das Aergernis geben? Es dürfte doch niemand ärgern, außer

<sup>1)</sup> Vgl. Jesus Sirach 51, 5 und 6.

<sup>2)</sup> Diese Abschnitte sind wichtig, weil der Teufelsglaube Hohenheims zusammenhängt mit seiner Auffassung von Wesen des Leids und der Krankheit. Es handelt sich also hier nicht um Aberglaube, sondern um einen wesentlichen Bestandteil der damaligen christlichen Denkkordnung. Dem Bösen wird ein Sinn beigelegt, es gehört zur Güte und Weisheit von Schöpfer und Schöpfung. Der Teufel ist also hier auch nicht der Feind des Guten oder der Feind Gottes, obwohl er böse und gottfeindlich ist. Hohenheim weicht der Frage nach dem Wesen des Bösen weniger aus als wir heute.

wer vorher schon arg war. Wenn es aber bei jemand als Einfalt erschiene und man meinte, seine Einfalt nähme hier Aergernis, der belehre sich, erforsche die Schrift, wie ihm geheißen ist, damit er wisse und erkenne jegliches Ding nach seinem Grund. Denn seiner Einfalt wegen wird Gott diese Tat nicht unterwegen lassen, weder wo er sie gebietet, noch wo er sie dem Teufel gestattet. Dies nämlich sollen wir zum Schluß alle wissen, was uns von unsichtbaren Dingen derart geschieht, geschieht nicht ohne Ursache, sondern uns zum Hinweis, der Dinge feststellbare Ursache und Ursprung zu suchen und zu begreifen, daß wir solches dem Teufel nicht zuschreiben sollen. Denn Gott ist der, ohne den der Teufel nichts kann. Seht den Richter auf seiner Stätte und die Schergen, die ihm gehorsam sind und das ausrichten, was er befiehlt, wer wollte den Schergen für den Richter halten? Niemand; darum darf ihm auch niemand solche Dinge beimessen, denn der Wille ist der des Richters; ebenso in unserer Frage. Alle Dinge sollen in Gott gesucht werden, denn aus ihm fließen sie. Was er zuläßt, das werde als von ihm zugelassen untersucht, allenthalben werde der göttliche Wille zuerst untersucht, ob göttliche Barmherzigkeit oder Zorn auf uns gerichtet seien. Denn so lautet die Summe von alledem, daß wir Hilfe haben werden, wir seien böse oder gut; wie das auch die Arznei beweist, ihre Hilfe ist kein Ruhm für den Arzt, sondern einzig für Gott. Der Arzt hat nur den Dank seiner Wissenschaft, nicht aber der Hilfe, denn daran ist nichts sein außer der Wissenschaft.

Dies wurde gesagt, damit wir nicht den, den wir sehen, für den der da hilft, halten. Dann müßten wir dem Arzt danken, und Gott nicht, dem Gras und dem Heu, den Fläschchen und der Apotheke, das wäre ein Aberglaube, das wäre Abgötterei. Wollen wir so wandeln, so würde es kommen, daß wir zum Teufel aufblicken, und nicht zu Gott. Das wäre falsch und unbillig. Vielmehr sollen wir in unserm Herzen denken, daß Gott die Arznei geschaffen hat und hat sie uns vor Augen gestellt. Warum sollen wir das bedenken? Wenn uns etwas Gutes durch die „Charaktere“, von denen ich hier schreibe, geschieht.

Zieht Kunz ab, kommt Hinz

Es ist Euch das sein wie Gras und Heu, und wenn's ein Teufel wären, so laßt es sein wie Fläschchen aus der Apotheke und legt als Grund: „Heil von unseren Feinden und von den Händen aller, die uns hassen“, und denkt Euch das so: Gott hat mich geschaffen, Gott hat mich erlöst; alles Gute, was mir geschieht, es sei von Feinden oder von Freunden, dafür sei Gott Lob und Dank. In dieser Weise sollen alle Dinge auf den ersten Ursprung zurückgeführt werden. Denn sieh z. B. einen hochmütigen Arzt an; dankst Du Gott für die Hilfe, und nicht ihm, zürnt er; denn er läßt sich am Dank seiner Wissenschaft nicht genügen. Was kann er dir aber schaden mit seinem Hochmut? Gott wird Dich darum nicht ohne Arznei lassen. Geschieht Dir also etwas durch die Geister oder durch unsichtbare Hilfe, so danke nur Gott dafür. Will der's nimmer tun, das heißt jener Geist, so lasse ihn fahren; zieht Kunz ab, kommt Hinz an seine Stelle; weich Du deshalb nicht von Gott. In allem Unsichtbaren ist unser Urteil blind. Drum sollen wir, was uns zu langem Leben dient, von Gott annehmen. Denn er will in vielerlei Werken gegen uns erkannt und von uns geehrt werden, es trete an uns heran, in welcher Gestalt es wolle.

Alle Dinge stehen in einer Ordnung, und die Ordnung fließt aus dem Gebot. Wer läßt nun sein Roß im Graben liegen und hilft ihm nicht heraus? Und wenn's gleich ein doppelter Feiertag wäre, hat Christus nicht erlaubt, daß die Hilfe ergothen soll? Und dies Gebot soll nicht beachtet werden? Wenn wir nun das Sabbatgebot übertreten dürfen, um den Tod abzuwenden, so noch viel mehr einem Menschen statt einem Roß helfen und den Sabbat brechen. Das bedeutet: Das Gebot lautet, Du sollst den Arzt nicht verachten noch die Arznei (wobei zugleich angegeben wird, wie sie auf Erden wächst). Nun nimm an, es bedeute das den Sabbat, nämlich Du hilfst Deinem Nächsten mit Charakteren, die am Ende nicht aus der Erde nach ihren Kräften stammen: Damit brichst Du den Sabbat, denn Du gehst dem Gebot nicht unbedingt nach. Dieser Bruch hat aber keine weitere Bedeutung, als hättest Du einem Roß am Sabbat aufgeholfen;

Du hast das Hilfswerk übernommen und die Hilfe erwiesen, die Deine Kunst Dich gelehrt hat. Wegen der Hilfe ist das kein Fehler; denn sie kommt nicht von Dir, sondern von Gott; nicht die Kunst ist von dem Gebot angeordnet, sondern die Hilfe. Darum wird diese Kunst als Brechen des Sabbats bemessen und mit dem Worte Christi gerechtfertigt, mit dem er das Beispiel vom Pferd, dem man aus dem Graben hilft, gibt. Zu beachten ist auch, daß David mit seinem Volk in den Tempel ging und das Brot aß, das sich zu essen nicht gebührte. Er aß es für den Hunger, aus Not; nun war's ihm ohne Sünde. Mithin wird die Not in der Bibel freigegeben; Not soll billig gewendet werden mit all dem, was zugegen ist, es sei Teufel, Geist, Arzt, Mörder oder was sonst das nächste ist. Nun lag mehr an dem Brot, das David und sein Volk aßen, als hier an der Kunst liegt; eins wie das andere wird bei Gott verantwortet. Es sind Gebote, die wir halten sollen. Christus selber aber zeigt die Auflösung des Problems, wir dürfen des Viehes Not wenden, umso mehr die des Menschen. Denn indem David das Brot für den Hunger essen durfte, war es nimmer das, was es war, solange es die Priester in der Obhut hatten; ebenso mit der Kunst. Gesetzt, der vollste Teufel stecke in der Heilkunst, sobald sie mir aber in die Hände kommt, liegt auch die Hilfe in meiner Hand. Daraufhin ist sie nicht mehr des Teufels, sondern mein. Nun darf ich dem Kranken helfen und Gott Lob und Dank sagen.

Daher habe ich wohl ein Recht, darzustellen, was die Dinge bedeuten, die man Zauberei geheißen, oder mit andern, ähnlichen Namen bedacht hat. Uns gegenseitig Hilfe zu erweisen, ist Gebot. Sollte es Unrecht sein, wenn der Teufel vor mir stünde und ich zu ihm spräche: Geh, hilf statt meiner dem Roß aus dem Graben, und es geschähe so? Kann man mir darum Aberglauben nachsagen? Viel eher den rechten Glauben, wenn ich dem Teufel oder einem Geist so etwas geböte. Hingegen wenn er meinem Roß aus dem Graben hilft und wirft mir's in einen andern, dann dürfte es wohl heißen, es sei mein Aberglaube, der solchen Lohn trägt. Denn hier

Wird Ihr auf einen besonderen Punkt achten, betreffs des Bundes. Wenn nämlich der Teufel einen dahin bringt, daß er in solchem Falle unter dem Druck des Aberglaubens handelt, wie weiter unten von den Zeremonien usw. folgt, dann hat das den Erfolg, daß Kunst und Hilfe in des Teufels Hand sind, und jener hat sich zum Knecht gemacht, wo er wohl hätte Herr bleiben können<sup>1)</sup>. Denn es gebührt sich, daß einem Frommen der Teufel dient. Will dieser das Blättchen wenden, mag er sich des befehlen, was kann seine Versuchung schaden? Die Abergläubischen aber suchen des Teufels Ehre und Lob, nicht Gottes. Das ist der Heilkunst Fälschung und Betrug — denn der Teufel hat sie nicht gemacht —, wenn sie so ist, wie diese Formenmenschen sie gebrauchen. Wird die Kunst gebraucht, wie sie an sich ist und wo es nötig ist, dann wird kein Bruch des Gebots vorliegen. Auch wird sie nicht des Teufels sein, sondern sie wird ihm als gute Beute abgenommen, dergleichen die Kinder Israel oft erobert haben. Man kann ihm nämlich Gold und Silber nicht nehmen; man muß ihm und jedem Geist sonst hinterrücks abnehmen, was sie haben; denn er geht uns auch nach mit offenem Mund, wo immer er bei uns einbrechen kann<sup>2)</sup>. Alles was wir in Wissenschaft und Technik können, soll Gott zu Lob und Ehre gebraucht werden und derartig mit ihm verfahren werden, daß es sich vergleichen läßt mit Maria Magdalena. Diese schüttete kostbare Salbe auf das Haupt Christi und nach menschlichem Verstande hätte sie wohl besser angelegt werden können, als so verschüttet. Christus aber hat bezeugt, daß sie ein gutes Werk getan hat. Wenn wir also auch nicht allemal nach menschlichem Verstand richtig handeln, wandeln aber in rechter Liebe, so wird es ebenso verantwortet wie das Verschütten der Salbe. Geht's wider Gottes Gebot, zu helfen? Nein. Aber Teufel und Abgötter in Schwang bringen, geht wider Gott. Und selbst wenn wir durch die Abgötter die Leute gesund machten, soll's doch nicht sein, denn wir sehen die Abgötter als Bundesgenossen. Und

Der Teufel wäre also durch Beelzebub vertrieben. Matthäus

1. Petrusbrief 5, 8.

so geschehen betrügerische Zeichen. Denn betrügerische Zeichen entstammen betrügerischen Göttern. Der Kern echter Charaktere liegt nicht bei den Abgöttern, und wie sie eigentlich beschaffen sind, enthalten sie keine Abgötterei in sich. Allerdings ist richtig, daß alle abgöttischen Zeichen aus Naturkräften kommen. Darum gilt's überall, Gottes Lob beizulegen und die Kraft des Lichts der Natur zu entdecken, die Abgötterei aber zu stoßen, wohin sie gehört. Denn indem sie verstoßen wird, wird den Kräften nichts genommen. Denn sie gehörten nie den Abgöttern; es ist nur so, wie wenn einer in einem entlichenen Rock geht. Ich will aber damit sagen, daß nicht alles dem Menschengeschlecht anvertraut worden ist. Die vielen Sekten nämlich, die sich unter dem christlichen Glauben breit machen, häkeln dem Evangelium ein so enges Netz, als dürfte, hätte Christus nicht das Beispiel von dem Pferde gegeben, niemand am Sabbat essen oder trinken; entweder müßten Himmel und Erde feiern, oder überhaupt von keinem Feiertag wissen. Solche Auffassung muß hintangesetzt werden; sie ist nicht schriftgemäß. Sie haben auch keinen Befehl, sich hiermit zu befassen. Zuletzt würden sie noch dem Judas recht geben und Christus unrecht, wie die Sekten der Wiedertäufer zum guten Teil tun.

Kann also ein Ding vom groben Verstand nicht begriffen werden, so soll es darum nicht Zauberei sein; dem Teufel soll man die Ehre nicht lassen. Denn was freut ihn mehr bei aller Abgötterei, als wenn man ihm das Lob gibt, er habe es getan? Wir müssen für vieles Hilfe suchen, auf daß wir viele Großtaten Gottes erfahren und seine Geheimnisse in vielem sehen. Es würde genügen, wenn er uns befohlen hätte, mit Fasten oder Beten die Gesundheit zu erlangen. Er hat's aber nicht getan, sondern hat einen Mittelweg angeordnet und läßt uns auf ihm suchen, die Erde durchwandern und viele Erfahrungen machen. Und wenn wir alles erfahren haben, dann sollen wir das Gute behalten. Das gilt es in allen Sachen zu beachten, und jeder muß sich dabei erinnern: Gutes und Böses muß an den Tag. Haben wir es an den Tag gebracht, so sollen wir beides von einander trennen:

## Aarons Schlange

das Gute nehmen und das Böse liegen lassen. Das heißt nichts anderes als: könnten wir dem Teufel all seine Kunst ablernen, so sollen wir es tun, die Kunst brauchen und den Teufel liegen lassen. Die Künste sind uns alle zu lernen erlaubt, alles zu versuchen, und was gut ist, zu behalten; denn darum sind wir auf der Erde, daß der Kleinere vom Größeren lernen soll. Gott hat den Teufel nicht ohne Kunstverstand und hohe Erfahrung im Lichte der Natur bestellt; könnten wir das alles, wir ließen Gott unerzürnt. Und obgleich seine Künste der unseren nicht gleich sind, so ist es doch eine Kunst so gut wie die unsere. Verwendet er ein Wort statt eines Krauts, nun so sei's wie ein Kraut und man mag diese Analogie durchführen. Es soll sich auch niemand vorstellen, daß solche Wörter Teufel seien. Es sind das seine Ingredienzien, die Charaktere sind seine Composita und Mixturen. So wachsen sie in dem Land, wo er zu Hause ist; davon ist noch weiter zu reden. Vorzüglich ist zu beachten, daß Moses, wie die Schrift von ihm sagt, auf Gottes Geheiß bei König Pharao und seinem ganzen Volk große Wunderdinge getan hat; aus einer Gerte ward eine Schlange; aber die Fachleute kamen und machten es ebenso gut wie er. Obgleich die Bibel diesen Kunstverständigen harte Namen gibt, so liegt es nicht an den Namen, das Fach kann die Namen auch anders geben. Wie verlief es aber? Als die Kunstverständigen viele Schlangen gemacht hatten, da verschlang Aarons Schlange die andern alle. Warum? Gott wollte allein Herr dort sein, und wollte nicht, daß ihm die Menschen in den Arm fielen, mit ihren Künsten; trotzdem hat er sie zugegeben und von ihm stammten die Künste doch. Das bedeutet für uns einzig, daß all unsere Sachen nichts sind gegen die Gottes, daß wir keine Kunst auf Erden wirklich verstehen und nur warten müssen, was Gott uns schickt oder nicht schickt. Entsprechend waren noch mehr Zeichen vor Pharao geschehen, die allemal von den Kunstverständigen hernach auch geleistet wurden; sie taten's mit Kunst, Moses aber und Aaron ohne Kunst. Die Dinge sind hier ebenso zu verstehen wie bei den Kranken, die von Christus und seinen Aposteln gesund

gemacht worden sind; auch das haben die Aerzte nachgetan und viele Tausende Kranke durchgebracht. Daß aber der Name Zauberer dafür steht, das darf nicht sein; es ist eine Kunst aus dem Licht der Natur. Auch bei denen in Aegypten ist's eine Kunst gewesen, die noch heute innerhalb des Lichts der Natur nicht erloschen ist. Denn vermag die Natur aus Eisen Kupfer zu machen, aus Flüssigkeiten Edelsteine, so vermag sie in ihrem geheimnisvollen Wirken noch viel mehr. Daher haben jene Kunstverständigen Gott nicht wegen ihrer Kunst erzürnt, sondern einzig, weil sie sich freventlich beifallen ließen, Moses und Aaron zu verachten, indem sie zu sprechen schienen: Was sagen die zwei Männer, Gott habe sie das geheißen; sie tun's aus Kunst wie wir; da seht die Zeichen. Darum ward ihre Kunst zu nichts, damit Moses und Aaron erkannt wurden. Sagt nicht auch die Schrift: Gott spricht: bin ich nicht der, der die Stummen und Tauben gemacht hat, die Blinden und die Schenden? Was sagt das anders als daß er ein Schöpfer aller Dinge ist? Wenn wir gehörlos und stumm geboren werden, sollen wir darum stumm und gehörlos bleiben? Denn er ist's, der uns sprechen lehrt; wie wollten die Kinder aus ihrer Kraft sprechen lernen, wenn Gott seine Hilfe nicht wunderbar mittheilte. Wenn wir nun reden können und hören, so haben wir darin Instrumente, die Werke Gottes zu erfahren, soweit es uns Gott erlaubt. Was wär's, wenn einer sieht und weiß nicht was er sieht? Wozu ist der Mensch da, als um zu lernen und zu erfahren Gut und Böse, und das Gute soll er behalten. Haben wir keine Erfahrung von den Dingen, alsdann wissen wir von Gott nichts; soll das ein guter Zustand für die Menschen sein, indem sie nichts wissen? Kein wissender Mann ist je verführt geblieben; ihn hat auch niemand abergläubisch gesehen. Wo ist der Aberglauben außer bei denen, die nichts verstehen. Wo ist Hochmut als bei den Oberflächlichen, wo ist Torheit außer bei denen, die bei ihrer Weisheit bleiben und nicht weiter in Gottes Weisheit eindringen. Wird daher eine Kunst an den Tag gelegt, die in ihrem wirren Schädel nicht erklärt werden kann, so muß es Teufels- und

## Nackt und bloß geboren

Zauberwerk sein. Der Grund, auf dem sie fußen, ist, daß ihre Torheit nicht an den Tag komme und daß sie als die obersten Zauberer nicht als Zauberer befunden werden. Deshalb soll jeder wissen, daß jede Hilfe aus Gott entsteht; weder dem Teufel noch einem Zauberer ist sie möglich. Und ob sie schon menschlicher Verstand nicht begreifen kann, ist sie doch nicht wider die Schrift. Wie es bei jeder zugeht, wie sie an uns gekommen und wie weit Mißbrauch dabei ist, muß ferner beachtet werden, damit wir die Mittel, die Gott uns zeigt und durch die wir ans Ziel gelangen, gründlich erkennen. Wenn einem, der in die Irre geht, ein Dieb den Weg weist, ist der nicht auch zurecht gewiesen? Die es können und wissen, die müssen es auch tun.

Wir Menschen werden nackt und bloß geboren, bringen weder Kunst noch Weisheit mit und harren der Gnade Gottes, was er uns schickt; und er gibt uns nicht mehr aus freien Stücken als das Leben. Sind oder werden wir gesund oder krank, das befiehlt er der Natur; sprechen lehren befiehlt er unsern Eltern; wenn wir größer werden, müssen wir alles hart und schwer lernen, und die geringste Kunst können wir nicht von selbst. Wenn wir nun lernen müssen, so muß etwas da sein, was nicht menschlich ist und uns lehrt; denn der Mensch kann ja zu Anfang nichts. Wenn wir nun lernen wollen, so ist unsere erste Grundlage in Gott, und wir bekennen den als unsern Gott, der uns lehrt und schickt, wessen wir bedürfen. Und wenn wir alles wohl bedenken, so finden wir, daß alles durch eine Vermittlung geschieht, die dazwischentritt, seitdem Gott die Schöpfung aufgerichtet hat. Nämlich als Gott der Vater Himmel und Erde schuf, schuf er sie als Vermittlung; aus ihnen sollte an uns gelangen das, worüber der Leib herrschen soll. Dergestalt ist der Mensch Herr der Arznei, Herr der Aecker, Wiesen und Weingärten; nicht weil Erde und Sonne uns das geben; Gott gibt es durch die Anordnung dieser Vermittlung. So hat es ihm gefallen. Ebenso haben wir auch die Wissenschaft zu aller Kunst nicht aus uns selbst, sondern aus einem Mittel; dies Mittel sind die unsichtbaren Geister, die gleich wie ein Acker, der uns Frucht

## Der englische Gruß

gibt, so die Künste von sich ausgehen lassen. Von diesen  
Mittlern ist zu reden, ob das nun Engel seien oder Gott  
sie anders nennt, jedenfalls kommen sie zu uns in der-  
selben Art wie der Engel zu Maria kam und sagte: Du  
bist voller Gnaden.

Wie dies öffentlich, so werden uns die Gnaden heim-  
lich mitgeteilt, und ein jeder behalte die Gabe, die ihm  
Gott zuschickt, dem die, dem eine andere, und laß es  
ihm seinen „Englischen Gruß“ sein, was soviel heißt wie  
eben diese Gabe.

Wie könnten wir den Boden bauen und ihn zu be-  
herrschen wissen, wie ihm gebührt, hätten wir niemals  
ein übermenschliches Licht, das uns belehrte? Nun sind  
alle Künste vollendet bei den Geistern, sie seien gut  
oder böse; aus ihnen muß an uns gelangen (denn sie  
geben es als die Mittler, so wie die Sonne den Sommer  
und ihren Schein gibt), was wir auf Erden können; denn  
aus uns selber ist nichts da. Wenn es nun von ihnen  
kommen soll und muß, so müssen wir zu allererst die  
Neigung darauf richten; wenn die Begierde in uns ist,  
so soll sie ganz unmittelbar auf Gott sich richten; darauf  
gehen die Befehle Gottes, Du Engel, oder Du Geist,  
lehre den das oder das, damit er diese Gabe habe. Hier-  
aus folgt, daß wir berufen sind und zur Neigung ge-  
zwungen, der hierin, der andere darin. Dorthin wird nun  
auch der Befehl durch den Engel oder Geist ausgerichtet;  
daraufhin haben wir Gewalt, das was wir begehren zu  
lernen; und befinden wir uns nicht auf diesem Wege,  
so dürften wir in unserer Phantasie noch so schwärmen,  
wir könnten nicht Blei schmelzen lernen. So macht Gott  
aus uns, was ihm gefällt. Dem hat er die Erfindung der  
Buchstaben, dem andern das Schmiedehandwerk, dem  
Dritten das Saitenspiel gegeben, und so einem jeden,  
was jeweils not auf Erden gewesen ist, und hat das so  
eingrichtet, daß wir die Dinge nach dem ersten Er-  
finder einander selbst lehren. Was aber der Mensch un-  
möglich von selbst lernt, das muß aus der Ordnung,  
die hier beschrieben ist, fließen. Und gleich wie der Gruß  
Mariae gegeben ward, worauf sie voller Gnaden war,  
so werden auch die Gnaden über uns ausgeteilt. Alles

was wir erfinden, nimmt nur so seinen Ursprung. Darum soll sich niemand darüber Gedanken machen, durch welche Mittel so etwas an uns gelangt; sondern wir sollen dabei hoffen, ob böser oder guter Geist, daß sie das alles auf Gottes Geheiß tun. Denn Gott will, daß ihm alles gehorsam sei und daß wir seine Gewalt und Allmacht sehen und spüren, in der Hölle so gut wie im Himmel, und er will auch, daß uns seine Erwählten in Himmel und Hölle dienen. Weil nun böse und gute Geister alle Geschöpfe sind, so ist auch das geschöpflich, was sie können; mithin haben sie nicht von sich selbst, sondern nur von Gott, was da ist. Wie kann dann einer sagen, daß er vom Teufel lerne, da der Teufel kein Gott ist? Es muß doch jeder bekennen, daß nie ein Vogel zur Erde flöge, wenn Gott ihn nicht entsendete; nicht eine Nessel wüchse, wenn's nicht Gottes Geheiß wäre. Gefiel's Gott nicht, daß wir's haben, er gewährte es uns nicht; weil er's uns gewährt, so dürfen wir daraus abmessen, daß uns Gott nichts Böses damit will, sondern zum Guten und aus göttlicher Treue. Was ist denn Arges an diesen Künsten? Nichts, einzig das, was wir selbst arg machen. Beten und Fasten ist gut, denn sie treiben die Teufel aus; Anklopfen und Schellen ist auch gut<sup>1)</sup>; so sind alle die Dinge gut und uns zum Guten erlaubt und zu brauchen befohlen. Aber das ist nicht gut, daß wir Beten und Fasten betreiben wie die Mucker; d. h. als sollten wir unser Angesicht waschen, ohne zu wissen, daß es darauf ankommt, das Herz und nicht die Zunge zu rühren. Hieraus folgt, daß denen Fasten und Beten zum Argen dient. Nicht, daß Fasten und Beten darum etwas Böses sei; böse ist was ihnen beigelegt wird. Weil nun Gott durch solchen Gruß die Gaben auf uns fallen läßt, einem jeden zu seinem Beruf — denn wir rufen sie auf uns selbst herab —, so sollen wir sie nicht muckerisch handhaben; d. h. wir bedürfen keiner Zeremonien dazu. Denn das wäre Betrug, wollten wir solche Dinge erlangen, oder hätten sie erlangt, und würden ihretwegen nicht ohne alle Vermittlung zu Gott uns wenden. Dann

<sup>1)</sup> Wohl von Bettelmönchen, Büßenden.

scheitern wir mit unsern Zeremonien; denn nicht durch Zeremonien hat uns Gott unsere Ziele zu erreichen verheißen.

Nochmals, wenn uns Gott den Gruß der Gnade schickt, und wir wollten eben diese Gnade nun durch Zeremonien erhalten, dann wären wir nahe an der Abgötterei. In alledem soll uns Maria ein Beispiel sein, die voller Gnade war; keine Zeremonie werde vor oder nachher gebraucht; in diesen Fußstapfen sollen wir wandeln; denn sie ist nicht irre gegangen. Darum gehen auch wir nicht irre, wenn wir ihrem Weg nachgehen. Aber alles andere sind Irrwege. Aber da wir von den Zeremonien reden, so möchte ich von ihren Wirkungen sprechen. Denn nicht allein ist mir das für mein Thema dienlich, sondern es hat auch noch den besonderen Wert, dafür nämlich, daß Gott allein das Herz haben will und nicht die Zeremonien. Und andererseits will er, daß, weil unser Herz von ihm das seine erlangt, wir es auch wieder mit dem Herzen austheilen. Denn was wir derart von Gott erlangen, das erlangen wir umsonst; denselben Weg soll's wieder hinausgehen. Würden wir es mit Zeremonien beflecken, so träten wir in Hochmut, dem Gott nicht hold ist. Bei den Zeremonien sollen alle Zeremonien schlechtweg mit-verstanden werden; sie sind die Ursache, wenn hierbei der Name Abgötterei mit Recht gebraucht wird. Ich will Euch das mit folgenden Beispielen erklären. Unsere Ordnung und Lehre haben wir von Christus und haben keine Gewalt, dazu oder davon zu tun. Sie betrifft jeden einzelnen Menschen. Denn jeder Mensch ist sich selbst der Nächste bei Gott und hat volle Gewalt, seine Sache gegen Gott auszurichten. Ist aber der Mensch jemand, der solche Gewalt aus seiner Hand gibt und nicht behält, was ihm Gott gegeben hat, und einem andern vertraut und es bei dem sucht, dann fällt der in Zeremonien und verfällt der Verzweiflung. Denn jede Zeremonie ist der Verzweiflung Kelter. Daraus folgt, wenn solche Gewalt aus der Hand gegeben wird, so wird auch aus der Hand gegeben der Glaube und alle seine Kräfte. Und indem sie aus der Hand gegeben werden, entstehen die Zeremonien. Dazu sind dann die

Sc  
Q  
nu  
de  
at  
tu  
C  
u  
d  
V  
c  
e  
t  
c

Zeremonien, einen äußeren Schein den Dingen zu geben, die auf andere übertragen worden sind. Denn wer den Glauben aus der Hand gibt, der ist des Glaubens beraubt, und der hat ihn, dem er ihn gegeben hat. Soviel nun dieser davon auszuteilen hat, soviel kann er zahlen. Wieviel diese Zahlung gilt, das steht bei Gott und seinem göttlichen Willen. Auch ob es böse oder gut sei, entscheidet sein göttlicher Wille, er wird die Herzen dabei ansehen. Um mit den Zeremonien ins Reine zu kommen, so wißt, sie sollen überhaupt nicht sein. Denn haben wir uns um etwas Gott gegenüber zu bewerben, so sieht er die Herzen und nicht die Zeremonien an; hat er uns etwas gegeben, so will er ebensowenig, daß wir es in Zeremonien verbrauchen, sondern mit unserer Arbeit. Denn er gibt nichts anderes, als wodurch wir Gott lieben von Herzen, Kräften und ganzem Gemüt, und womit wir dem Nächsten helfen können. Dient dazu, was er uns gibt, so mag aller Zeremonie vergessen werden. Gerade so wie Zeremonien allenthalben eingerissen sind und die eigene Gewalt verdorben haben, so hat das auch die Kunst der Magie verdorben, von der ich hier rede, und es ist dahin gekommen, daß sie ohne diese Zeremonien nichts wert sein will. Denn ebenso wie wir gegen Gott handeln, abgesehen von der Erschließung des Herzens, so sollen wir auch hier bei dieser Kunst handeln. Denn wir sind alle ihrer gleich mächtig, einer wie der andere. Damit diese Macht aber nicht vor sich gehe, ist es dahin gebracht worden, vielmehr Satan hat es angefangen, daß wir diese Kräfte nicht gebrauchen sollen, ohne daß die Zeremonien vorausgehen. Was sind nun die Zeremonien dabei? Ein gleißnerisches Fasten und Beten. So wie die Pharisäer dem Volk etwas vorspiegeln, so muß hier dem Teufel gegenüber nach Pharisäerweise verfahren werden, mit der Zahl, mit der Zeit, mit vieler Abstinenz, mit vielen Segen und Benediktionen, mit Weihwasser und dergl. So hat der Teufel unter seine Hände gebracht, daß wer etwas in dieser Richtung von Gott erlangen wolle, der Gott vergessen müsse und diese Zeremonien anwenden; alsdann gehe das vor sich, wofür er das tut.

Sc  
Q  
nu  
de  
au  
tu  
C  
u  
d  
V  
c  
e  
t  
e

Nun urteile die Theologie, was hiervon zu halten sei. Ebenso nämlich, wie die Menschen miteinander leben und verfahren unter Mißbrauch ihrer Gewalt, so ist es auch mit den genannten Geistern. Nicht daß ich Petrus in seine Gewalt reden wollte; nur das will ich gesagt haben, daß jeder die Ruhe seines Herzens in sich trägt. Das zu sagen, veranlaßt mich, weil die Charaktere weder Wörter noch Namen sind; aber die Zeremonialmenschen haben's auf die Wörter und Namen geschoben, damit die Geister hierbei zu Ansehen kämen, als ob es ohne Anrufung des Geists nichts taue. Das ist dasselbe, als ob die Huld Gottes verloren werde, wenn man dem Petrus nicht gute Worte gibt. Weil aber Petrus und der Geist Knechte sind und tun müssen, was sie geheißt werden, so folgt daraus: Heißt Christus den Petrus freigeben, so muß der es tun, heißt er binden, so muß er es auch tun; und tut er's, so hat es Geltung im Himmel und auf Erden. Denn also ist sein Amt, und mit dem Amt ist er Gottes Geheiß gewärtig. Sollten wir nun Petrus für Gott halten, so würde er nichts tun können, es würde ihm dann vorher befohlen. Mithin sind es nur die Zeremonien, die auf Petrus weisen. Sie sind es auch, die an die Geister gerichtet werden mit dem Erfolg, daß der, der zu gebieten hat, vergessen wird und die Knechte an seine Statt gesetzt werden. Jetzt wird im Haus nach Belieben regiert, da spielen Mäuse und Ratten, da tanzt das Hofgesind, denn der Herr ist weg. Will einer deshalb die Kunst selbst verachten, der soll nicht die Kunst in Mißachtung ziehen, sondern nur, daß sie den Knechten zugeschrieben wird; darin liegt die Abgötterei. Die Kunst beweist das durch ihre eigene Entwicklung, sie ist nämlich dadurch so zerstückelt worden, daß sie weder helfen noch raten kann. So geht es in einem jeden Haushalt, in dem der Herr nicht zu Hause ist; wollen die Knechte Herr sein, müssen sie mancherlei unternehmen, um ihr Vorhaben zu beschönigen. Weil sie aber des Herrn Kraft und Macht nicht haben und doch angerufen werden, Zeichen zu tun, und es doch nicht vermögen, so müssen sie die Ausrede suchen: Du hast nicht recht gefastet, Du hast

## Die Geister unserer Berufung

nicht recht gebeichtet, dafür nimm hier die Schläge usw.; so werden die Befolger der Zeremonien abgefertigt mit dem dummen Salz, das zu nichts gut ist, als in den Dreck geworfen zu werden. Weil nun der Glaube gegen die Knechte so handelt, so haben sie viel Erfolg; d. h. viel geschicht, obwohl es die Knechte anbetrifft, und verläuft glücklich und so zahlreich, als es Namen für solche Wundertäter gibt. Während nun aber der Glaube und die Gewalt von uns hinweg dem gegeben ist, dem wir es nicht geben wollen, bleibt Gott ein gerechter Richter, der viele verwenden will und allerlei Werkzeuge mit ansieht und vieles erlaubt, nicht aus Rücksicht auf den Knecht, sondern auf den Menschen selbst. Das ist ein Hauptgrund dafür, daß er dem, der sich hingibt, trotzdem seinen Glauben bestätigt; das steht bei seinem göttlichen Willen. Niemand gehe in die Versuchung, niemand rechne auf das Heil. Alle Dinge sollen in Gott versucht werden; was er dann seine Heiligen heißt, mag geschehen, es sei dieser oder jener, er nenne es Geist oder Teufel. Den Geistern ist geboten worden, zu wehren und zu helfen, damit uns Gutes von Freunden und Feinden geschieht. Das ist nun dem Licht der Natur offenbar worden, daß es die Geister sind, die die Künste an den Tag gebracht haben. Daraufhin, sobald das der wissenschaftlichen Erfahrung feststand, sind diese Geister selber angerufen worden, so als täten sie es aus ihrem eigenen Willen, und man vergaß, daß sie auf Gottes Geheiß dazu gezwungen worden sind; durch die Chaldäer, Perser und Aegypter hat man aus der Ueberlieferung der Magie die Namen dieser Geister erfahren und sie zu Göttern erhoben. Indessen, wenn man noch so viel bei den Heiligen nachsucht und Gottes Befehl bleibt aus, so vermögen sie nichts; denn sie sind nur Knechte. Derart sind die Namen festgehalten worden. Und da diese nicht haben handeln wollen, wie man es sich wünschte, so hat man mit seinen eigenen Geistern gespielt und Zeremonien, wie Fasten, Beten und dergl., hinzugefügt, wie z. B. der Jude Salomon seinen Spiegel<sup>1)</sup> und Moses

<sup>1)</sup> Felt 1565.

sein Buch der Konsekrationen<sup>1)</sup>, haben das fortwährend vermehrt und haben gewähnt, hiermit etwas auszurichten. Was sie aber erreicht haben, ist eitel Nessel und dummes Zeug. Wie alle Knechtsarbeit ist, mit der der Herr nichts zu schaffen hat. So erkennt man unsichtbare und sichtbare Päpste, die Herren und nicht Knechte sein wollen, und wie ein jedes Priestertum aufzufassen sei.

Wenn wir des Glaubens Kraft und Macht derartig aus der Hand geben, so haben wir ihn nimmer; mit dieser Feststellung können wir diesen Abschnitt schließen.

Wir wollen uns den zahlreichen einzelnen Kräften jetzt zuwenden. Man sagt z. B., der kennt einen Wundsegen; niemand kann ihn weder hauen noch stechen, der kann auf dem Schwert gehen, der sich gegen Kugeln schützen usw. Das ist ein Zweig. Ein anderer ist: der kann die oder die Krankheit vertreiben durch einen Segen oder dergl., wie Rheuma, Gelbsucht<sup>2)</sup>, Blutungen und Wechselfieber. Ebenso drittens: der kann dies oder jenes Kraut beschwören, so daß es dies oder jenes tut. Ferner, der kann Liebende trennen oder vereinigen. Und wie nun die Kräfte in diesen vier Arten sich finden, wird hernach erklärt. Zunächst aber und vor allem muß man wissen, daß viel leichtfertige Aberglauben hier mit unterlaufen, die von den Alten nicht beachtet worden sind, sondern von verzweifelten Buben, die viel Unchristliches hineingemischt haben, nicht ohne des Teufels Ratschlag, was hier nicht wohl erzählt werden kann. Eins aber ist von altersher überliefert und betrifft den Venusberg, in dem sie solche Charaktere erworben zu haben angeben. Nun ist's nicht anders, es ist etwas daran. Denn wie die Unholden (Hexen) ihre Buhlschaft auf dem Brocken<sup>3)</sup> haben und da zusammenkommen und von den Geistern Künste erlangen, mit denen sie umgehen, so haben auch die Männer einen Brocken, den sie den Venusberg nennen ('s ist aber nicht der

<sup>1)</sup> Zwei mittelalterliche Zauberbücher. Vgl. Huser IX, 335 f.

<sup>2)</sup> 1589: Gesücht; 1565: Gelsucht.

<sup>3)</sup> Im Original „Hoeberg“, von Strunz mit dem Hørselberg verwechselt; die lateinische Uebersetzung hat richtig mons Bructerus.

„Venusberg“, von dem das Schamberg-Kartenspiel, das Karnöffel, handelt)<sup>1)</sup>. Dort kommen sie zusammen und der Teufel wird in einer Frauengestalt zu ihrer Frau, der ihnen solche Charaktere zeigt und mitsamt ihren Zeremonien lehrt. Ihre Kräfte und ihre Herkunft werden nachfolgend erklärt. Man soll aber auf solche Dinge keinen Glauben setzen. Denn sie sind nicht der Grund für diese Kunst, sondern nur ein dabei kraft- und wirkungslos versuchter Ablaß. Solcher ehebrecherischen und geschlechtlichen Possen richten die Apostaten in vielen Formen auf.

Um aber die Kraft zu erklären, meint Ihr, der Teufel könne aus seiner Kraft machen, daß mich niemand hauen oder stechen kann? Das ist nicht möglich; niemand kann oder vermag das als Gott allein. Der Teufel kann nicht soviel, um einen unzerbrechlichen Topf zu machen, geschweige denn einen Menschen. Er kann nicht den kleinsten Zahn ziehen, geschweige eine Krankheit heilen. Ebenso ist es ihm auch unmöglich, ein Kraut anders zu machen, als es ist, weder kann er dazu noch davon tun. Er kann auch nicht zwei Menschen zusammengeben, geschweige, daß er sie einander Freund oder Feind machen könnte. Für diese vier Punkte bestehen vier Gründe: Der erste, für Hauen und Stechen, ist der, wer St. Laurentius rettete, daß er nicht auf dem Rost verbrannte, wer St. Johannes im siedenden Oele errettet hat, wer die drei Jünglinge im feurigen Ofen unverletzt herausgebracht, der kennt die Kunst, und sie wird denen zuteil, denen er sie gönnt. Gelingt es aber dem, der die Charaktere gebraucht, so ist das ein Zeugnis für die Hilfe Gottes am jüngsten Tag und nur Gott kann beurteilen, warum er ihnen ihren Aberglauben bestätigt. Daß solche Charaktere Krankheiten heilen, bewirkt niemand außer Gott. Er kann die Geister heißen, ebenso zu wirken, wie das Wirken der Kräuter aufgefaßt werden

<sup>1)</sup> Die lateinische Uebersetzung sagt: „non autem est ille mons Veneris de quo loquitur in fabula Danheuseri seu ludo Cardinalium“. Der Karnöffel, der „Hodensack“, der „Unterste“, als Kardinal oder Landsknecht dargestellt, ist die Trumpfkarte, die Kaiser, Papst und alle Stände sticht.

muß. Warum es Gott in dieser Form zugibt, steht ebenfalls bei ihm; den Geistern ist's nur möglich durch Gottes Erlaubnis oder Geheiß. Wenn sie die Kräuter beschwören, entsteht keine andere Kraft oder Macht, als zuvor bestand. Treten weitere auf, als von selbst in ihrer Natur sind, wie die erwähnten Abschnitte enthalten, so ist das den früher dargestellten Punkten beizumessen. Solche Zusatzkräfte der Arznei werden nur zum Deckmäntelchen der Arznei selber genommen. Freundschaft oder Feindschaft kraft solcher Charaktere zu stiften, ist Sache der Vorstellungskraft. Denn es ist eine zusammengelesene Kunst, die aus allen Künsten Stücke herausreißt und einen geflickten Mantel daraus macht. Ihr größerer oder geringerer Wert liegt nur in dem Zusammenklauben aller der angegebenen Punkte, so wie sie dieses Buch enthält<sup>1)</sup>. Daran soll sich jeder erinnern, ehe er von der wahren Quelle abfällt und dem bloßen Mittel sich ergibt<sup>2)</sup>.

Das freilich ist wahr, wenn einmal die Möglichkeiten der Natur bis aufs letzte erklärt werden sollen: Die unsichtbaren Geister vermögen, was der sichtbare Leib vermag. Kann der sichtbare Leib sich selber einen Harnisch gegen Hieb und Stich machen, einen Harnisch,

<sup>1)</sup> Auch das fünfte Buch läßt es beim Allgemeinen. Zum Speziellen kommt es nicht. An anderer Stelle beschreibt Hohenheim wenigstens die zwei berühmtesten Charaktere, Davidsstern und Pentagramm (Huser IX, 335. Hingegen gehen die im Appendix zu Band X abgebildeten Charaktere schon nach Huser nicht auf Hohenheim zurück). Hohenheim behandelt (Huser IV, 79) eine Art des Veitstanzes durch Charaktere: Er rät zur Ablenkung des Rachetribs ein WachsBild verfluchen und dann verbrennen zu lassen. So genau würdigt er diesen Kompensationstrieb, daß er warnt, einen Aschenrest übrig zu lassen; der Kranke müsse seine Wut restlos austoben.

<sup>2)</sup> Teufelswerk ist blinde Kraft, wie andere Kräfte in der begeistigten göttlichen Ordnung. Der Teufel kann nicht einmal machen, was Menschen machen können, weil er ohne allen Geist ausschließlich in seiner einen teuflischen Richtung wirkt. Er wirkt wie Lawinen oder vulkanische Ausflüsse, nicht wie der Schmied mit seinem Feuer oder der Müller mit seinem Wasserrad.

Nüsse, die nicht geknackt werden können

Wenn dem der sichtbare wie der unsichtbare Leib geschützt sind, so kann in solchen Notlagen der unsichtbare Leib einen unsichtbaren Harnisch machen und sich, dem unsichtbaren Körper, und damit zusammen auch dem sichtbaren, schützen und bewahren; das läßt die Natur in ihrem Licht erkennen. Ebenso kann auch der unsichtbare Leib dem sichtbaren seine Krankheiten hinwegnehmen und kann ihm anderes dergleichen mehr antun, und durch solche Großtaten kommt es, daß einem anderen die Ehre gegeben wird. Denn so schneidet man, wo man nicht gesäet hat, und findet, wo man nichts liegen gelassen hat. Wo nämlich die bösen Geister sich auf solchen Raub einrichten können, da tun sie's. Und wo sie die Leichtfertigkeit der Menschen sehen, da sind sie der Gesellschaft gemäß. Was sie uns tun und erweisen, es sei im Kunstverständnis oder in Hilfsbezeugungen, so nehmt nur immer an, es fließe aus göttlichem Befehl und Geheiß und nicht nur aus seiner Duldung. So kräftig sollen wir uns an die Herrlichkeit Gottes halten, von ihr in keiner Richtung weichen und darin uns behaupten. Als Spezialisten flicken sich die Geister oftmals fälschlich herein, unter dem Schein eines Befehls wissen sie überschwierige, zugespitzte, außerordentliche Gedanken, in allen Kunstzweigen großes Ansehen, viel Zungenfertigkeit und Klugheit mitzuteilen. Davor mögen sich hüten, die arme Sünder sind und dabei Apostel sein wollen. Sie geraten leicht in diese Schule. Wer seinen Geist für den Heiligen Geist setzt, dessen Lust und Begehr ist, Nüsse zu knacken, die nicht geknackt werden können. Seht auf die eigensinnigen Köpfe in den Sekten, wie sie Artikel aufstellen und wichtig nehmen, die die Apostel in ihrer Einfalt haben bleiben lassen, wie die Wiedertäufer, Hussiten und Trinitarier.

Damit schließe ich das fünfte Buch, denn was von den Charakteren zu verstehen sei ist genug gesagt<sup>1)</sup>.

Wenn wir nun am Schluß des eigenartigen Werkes angetroffen sind, überlegen wir uns mit einiger Verwunderung, was wir denn eigentlich gelesen haben. Von unsichtbaren Dingen war ausser im ersten Buch nicht viel die Rede.

## Schlußwörter

Es war überhaupt kein medizinisches Buch, sondern von eigener durchgrübelter Erfahrung, allerdings vornehmlich in der Medizin, ausgehend hat Hohenheim sich weiter und weiter dem Grund der Dinge zutreiben lassen und fertigt darob ein Lobwerk auf Gottes Güte und seiner Schöpfung Vollkommenheit. Die Krankheiten sind gar nicht mehr die Gegenstände der Schrift, sondern gemeinsam mit den Heilmitteln treten sie nur als Beweise und Zeugen des Hohenheimischen Grundgefühls auf.

Rufen wir uns den Inhalt kurz ins Gedächtnis zurück. Die Gedanken des ersten Buches beweisen uns den Mißbrauch des Glaubens. Das zweite, astrologische, Buch ist verloren. Aus anderen Schriften wissen wir, daß nicht Astrologie, wie sie noch das 17. Jahrhundert liebte, gebracht worden wäre, vielmehr, wie auch der Sternenhimmel immer wieder vor der Majestät Gottes zerbricht. Im dritten Buch ist das Versehen der Schwangeren wieder Beweis für die Stärke des Geistes und die Bestimmung des Menschen. Im vierten Buch von den Mumien wird gezeigt, wie segensreich die geheimnisvollen Kräfte der Natur für den Menschen sind, wie sie aber mit Uebernatürlichkeit, mit Heiligkeit, sogar mit Gut und Böse nichts zu tun haben. Die Theologie beginnt für ihn erst eine Etage höher, da wo die rationale Theologie aufhört. Endlich im fünften Buch interessiert ihn von den Charakteren auch nur ihre Stellung in der Schöpfung.

Die ganze Schrift ist wie eine Wanderung durch die Welt. Aber in dieser Hohenheimischen Welt hat das gebildete Heidentum der Mittelmeervölker neben dem geheimnisvoll ungezähmten der Nordvölker Platz, obwohl oder weil diese beiden Heidentümer von seinem Christentum und seiner zukunfts-frohen Wissenschaft unausgesetzt ergriffen und verwandelt werden. Was so aus vier mächtigen Bezirken in Hohenheim einbricht und von ihm gestaltet wird, ist kein System, das von einzelnen Voraussetzungen aus erschlossen würde, sondern wirksame Menschenarbeit, die in einem Einzelnen aus der Schöpfung für die Schöpfung ans Licht geboren wird.

FRÖMANN'S VERLAG H. KURTZ STUTTGART

## FRÖMANN'S PHILOSOPHISCHE TASCHENBÜCHER

Herausgegeben und geleitet von  
Prof. Dr. Hans Ehrenberg

Jedes Bändchen Gr. —.75

Den kurzen Einleitungen folgt in jedem Bändchen ein charakteristisches Zeugnis des einzelnen Philosophen und zwingt so den Leser zur eigenen Stellungnahme

Seither erschienen: \_\_\_\_\_

### GRUPPE I: KÄMPFER

- Bd. I Voltaire, Aus dem Hauptquartier der Aufklärung. Herausgegeben von Prof. Dr. Paul Sakmann
- Bd. II Feuerbach, Philosophie der Zukunft. Herausgegeben von Prof. Dr. Hans Ehrenberg
- Bd. III Kierkegaard, Im Kampf mit sich selbst. Herausgegeben von Prof. Dr. Chr. Schrempf
- Bd. IV Schrempf, Zur Theorie des Geisteskampfes. Herausg. von ihm selbst.
- Bd. V Dostojewski, Volk und Mensch. Herausgegeben von Prof. Dr. Hans Ehrenberg

### GRUPPE II: GEISTERREICH

- Bd. I Mystische Geisterscher. Herausg. von Dr. W. Frhr. von Schröder
- Bd. II Christliche Theosophen. Herausg. von Dr. W. Frhr. von Schröder
- Bd. III Schopenhauer, Vom Geisterschen. Herausg. von Dr. G. F. Hartlaub
- Bd. IV Fechner, Tages- und Nachtsicht. Herausgegeben von Prof. Dr. V. Frhr. v. Weizsäcker
- Bd. V Schelling, Clara. Herausgegeben von Prof. Dr. Hans Ehrenberg

### GRUPPE III: WELTALTER

- Bd. I Antike Geschichtsmymthen. Herausg. von Prof. Dr. Hans Ehrenberg
- Bd. II Augustinus, Der Sabbat Gottes. Herausgegeben von Herman Hefele
- Bd. III Rousseau, Verfall und Aufbau. Herausgegeben von Dr. Karl Bosch
- Bd. IV Herder, Vom Geist der Geschichte. Herausg. von Herman Hefele
- Bd. V Kirejewski, Rußlands Kritik an Europa. Herausgegeben von Dr. Alfons Paquet

### GRUPPE IV: NATUR UND MENSCH

- Bd. I Paracelsus, Krankheit und Glaube. Herausgegeben von Dr. Koch und Prof. Dr. Rosenstock
- Bd. II Hobbes, Das Naturreich des Menschen. Herausgegeben von Dr. H. Schmalenbach
- Bd. III Diderot, Der Traum d'Alemberts. Herausgegeben von Dr. Koch und Dr. Gutkind
- Bd. IV Kant, Der Organismus. Herausg. von Prof. Dr. V. Frhr. v. Weizsäcker
- Bd. V Lamarck-Darwin, Die Entwicklung des Lebens. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Ungerer